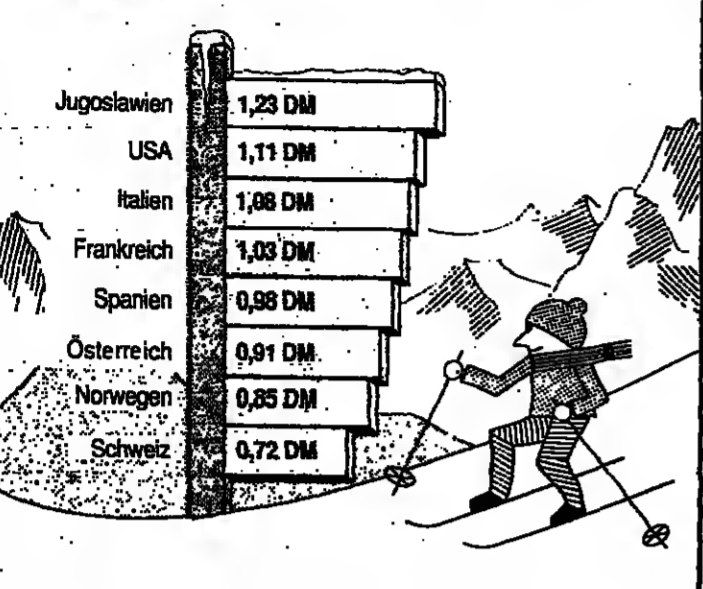


Agel Springer Verlag AG, Post 10 88 84, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtigste Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 20) 29 17
W1 - Anzeigenschaltung (02 20) 10 15 24 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 347 1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 28,00 Bfr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr., Großbritannien 66 p., Italien 1500 L., Jugoslawien 600,00 Din., Luxemburg 25,00 Fr., Niederlande 2,20 fl., Norwegen 9,50 Nkr., Österreich 14,00 S., Portugal 150 Esc., Schweden 8,00 skr., Schweiz 2,00 Sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas., Türkei 150 TL

Kaufkraft der Urlaubs-DM im Ausland



Wintersportfreuden im Ausland teurer

Die Freude über den Winterurlaub im Ausland ist für Deutsche etwas getrübt. Trotz des Kaufkraftgewinns der D-Mark können sie in diesem Winter in den „klassischen“ Wintersportländern weniger kaufen als im Vorjahr. Teurerungen sind der Grund. In Jugoslawien, Italien und Frankreich ist es noch am günstigsten.

Börner: Koalition mit Grünen ist eine „Probe aufs Exempel“

„Hessen kein Modell für Bonn“ / WELT-Interview mit dem Ministerpräsidenten

MANFRED SCHELL, Wiesbaden

Die Koalition zwischen SPD und Grünen, wie sie in Hessen praktiziert wird, ist nach Auffassung des hessischen Ministerpräsidenten Holger Börner „kein Modell für Bonn“, weil die Grünen auf Bundesebene „Utopien nachlaufen“. In einem WELT-Interview gab Börner aber zugleich der Zusammenarbeit mit den Grünen in Hessen eine Art Testcharakter. Er sprach von einer „Probe aufs Exempel, ob die Grünen im Rahmen unserer Rechtsordnung in der Lage sind und gewillt sind, Reformpolitik zum Beispiel im Umweltschutz voranzutreiben oder ob sie nur Parolen formulieren wollen“. Der Wähler werde bei der nächsten Landtagswahl im Herbst 1987 entscheiden, ob dieses Experiment gelungen sei.

Daran erinnert, daß er den Grünen zunächst „Politikfähigkeit“ bescheinigt und dann doch mit ihnen eine Koalition eingegangen sei, antwortete Börner: „Politik ist eine Wahrung der Interessen, und ich habe in dem konkreten Falle meine sehr politisierten persönlichen Bedenken zu

rückgestellt angesichts der Lage, die der Wähler geschaffen hatte“.

Börner wies Spekulationen zurück, wonach er aus seinem Amt ausscheiden und den Vorsitz der Friedrich-Ebert-Stiftung übernehmen wolle. „Hessen ist und bleibt die stärkste Herausforderung meines Lebens. Ich ziehe den Karren gerne, wenn der

exklusiv Wortlaut Seite 6

Karren es will... Sein Ziel sei es, bei den nächsten Landtagswahlen die absolute Mehrheit für die SPD zu erlangen, betonte Börner. Auf den Hinweis, daß er nach der Bundestagswahl als „neuer Mann“ der SPD in Bonn gebraucht werden könnte, antwortete Börner: „Warum? Die haben doch neue Leute“. Was den Ausgang der Bundestagswahl betreffe, so könnte es der SPD bei Mobilisierung aller Kräfte gelingen, „so stark zu werden, daß ohne sie in Bonn nicht regiert werden kann“.

Auf die Zukunft der Chemieanlagen in Hessen angesprochen, sagte Börner, „unsere Politik zielt in die Richtung, durch stärkere Auflagen, aber auch durch Veränderungen von Gesetzen die Lehren aus Sandoz und ähnlichen Ereignissen zu ziehen“. „Hessen ist ein Industrieland und soll es bleiben, und die wichtige Industrie unseres Landes ist die chemische Industrie“. Außerungen, wonach sich Chemie-Unternehmen mit Abwanderungsgedanken tragen, habe er „für sehr töricht gehalten“. Eine „Standortentscheidung ist eine Entscheidung für Jahrzehnte und nicht abhängig von irgendeiner Regierungszusammensetzung in einer Legislaturperiode. Ich kann die Industrie nur warnen, solche Gedanken weiter zu verfolgen...“

Auf die Frage, wann in Hessen die ersten Atomanlagen stillgelegt werden, antwortete Börner, Hessen sei an „Bundesgesetz gebunden“, aber er bezweife, daß die gegenwärtige gesetzliche Lage „den Einstieg in den Plutoniumstadium abdeckt“. Hessen habe sich vorbehalten, „das verfassungsrechtlich klären zu lassen“.

DER KOMMENTAR

Glaubwürdigkeit

ENNO V. LOEWENSTERN

Johannes Rau beklagte soeben, die SPD habe ihn zu früh nominiert. Das kann sein, aber schließlich hatte er doch wohl ein Wörtchen mitzureden. Oder nicht? Ist Rau nur ein Versatzstück, über das die Parteiführung ungefragt verfügt? Dann wird er sich vorwerfen müssen, dies zu früh verraten zu haben.

An sich lag es nahe, ihn nach dem Wahlsieg in Nordrhein-Westfalen zu berufen, als die Partei Auftrieb hatte. Rau muß sich fragen, wieso dieser Auftrieb trotz der ungewollten Wahlhilfe aus Tschernobyl so rapide abflaute, als der Eindruck vermittelt wurde: In Niedersachsen geht es nicht um eine Landeswahl, sondern um die Bundesrepublik.

Wenn aber die Wähler automatisch alarmiert werden, sobald der Staat in seiner Gesamtheit an die SPD (mit oder ohne Grüne) zu gehen scheint: Was hat es dann mit dieser Partei auf sich? Welche Folgerung muß ein Politiker dieser Partei ziehen, über die behagliche Einsicht hinaus, daß er ja nachher immer noch seinen Düsseldorf Arbeitsplatz sicher hat?

Jetzt hat Brandt, wie kunstreich verpackt auch immer, die Botschaft ausgesandt, daß eine rot-grüne Mehrheit für ihn „keine nationale Katastrophe“ wäre. Und Dohnanyi praktiziert sie bereits in Hamburg, trotz seines Schwurs: „Keinen Millimeter.“ Die SPD ist damit auf 35 Prozent abgerutscht, weit von sogar der 43-Prozent-Marke entfernt. Die Brandt im Herbst anvisierte. Wer ist imstande, der SPD die Glaubwürdigkeit als Arbeiterpartei statt Aussteigerpartei zurückzugeben?

Mit Larroyanz und passiver Versatzstück-Haltung ist das nicht zu schaffen, sondern mit Energie und Verantwortungsgefühl. Brandt, auf den nächsten Parteivorstand angesprochen, gab die ominöse Deutung, „das zu erwartende Wahlergebnis“ wäre „für Rau bestimmt auch zusätzlich ein gutes Argument“.

Vielleicht hat er damit mehr recht, als er selbst bedacht hat. Was, wenn nicht das zu erwartende Wahlergebnis, könnte endlich die sogenannte SPD-Rechte gegen den unheilvollen Einfluß der anderen Seite mobilisieren?

Morgen in der WELT

Sind die Gewerkschaften noch Wahlhelfer?

Wie steht es um das Ansehen des DGB-Chefs Ernst Breit? Sind die Gewerkschaften in diesem Wahlkampf noch eine Hilfe für die SPD? Wie denken die Bürger über den Wahlkampf in der Weihnachtszeit? Und: Hat die CDU/CSU ihren klaren Vorsprung in den Meinungsumfragen gehalten? Die Antworten von Elisabeth Noelle-Neumann morgen exklusiv im wöchentlichen WELT-Wahlbarometer.

POLITIK

Spannungen: Vor der Gefahr eines Bürgerkriegs zwischen Serben und Albanern in der jugoslawischen Provinz Kosovo haben Vertreter einer „Volksbewegung für die Republik Kosovo“ gewarnt. Grundsätzlich sei der Versuch einer „Zwangsassimilierung“ der Albaner in der Region. (S. 3)

Ermittler: Der ehemalige stellvertretende US-Generalsstaatsanwalt Lawrence Walsh ist nach Rundfunk-Informationen zur Aufklärung der Hintergründe des unstrittenen Waffenhandels zwischen USA und Iran von einem Sonderermittler in Washington zum Sonderermittler ernannt worden.

Abrüstung: Die sowjetische Parteizeitung „Pravda“ hat die Vorwürfe von Generalsekretär Gorbatschow bekräftigt, die NATO zeige keine positiven Reaktionen auf Initiativen des Warschauer Paktes zur konventionellen Abrüstung. Moskau ignoriert die jüngsten Vorschläge der Allianz.

Südafrika: Bei Schießereien zwischen weißen Soldaten und der Polizei in der Kap-Provinz ist ein Mitglied der militanten schwarzen Untergrundorganisation ANC ums Leben gekommen. Zu dem Zwischenfall war es an einer Straßensperre gekommen; die Schwarzen eröffneten das Feuer.

WIRTSCHAFT

Zimbabwe: Die Weißen gingen, doch die Anarchie kam nicht. Das frühere Rhodesien hat in der Aderlaß der Siedler, Facharbeiter und Investoren besser vermarktet als andere afrikanische Länder, die ihre Unabhängigkeit erhielten. Ein WELT-Report. (S. 1 bis IV)

Handel: Mit den Ergebnissen des dritten verkaufsoffenen Samstags vor Weihnachten ist der Einzelhandel nur mäßig zufrieden. Es hapert weiterhin am Verkauf von Winterbekleidung und Sportartikeln. Die Kunden warten schon auf reduzierte Ware. (S. 10)

KULTUR

Frage: Wie modern ist der Mensch? Antworten: Gemessen an der Elle der kulturellen Qualität ist unser zivilisatorischer Fortschritt nur mit einiger Vorsicht zu genießen. Ein Symposium der Hans Martin Schleyer-Stiftung in München. (S. 15)

„Elektra“: Die gesungene Königinstochter ist in eine ländliche Szenerie verbannt, sie vegetiert in einer Hütte. An der Berliner Freien Volksbühne nimmt sich Hans Neuenfels für den Katalog des Schreckens Zeit. Hat man einen Euripides gesehen? (S. 15)

SPORT

Tennis: Boris Becker gewann in Stuttgart zum drittenmal hintereinander das Young-Masters-Turnier der 16 besten Spieler bis 21 Jahre. Im Finale bezwang er Jonas Svensson aus Schweden, den „Aufsteiger des Jahres“, mit 7:6, 7:6 und 6:3. (S. 12)

Ski Alpin: Der Italiener Richard Pramotton gewann in La Villa den zweiten Weltcup-Riesenschlalom der Saison vor seinen Landsleuten Alberto Tomba und Oswald Tötsch. Fünf Läufer des Deutschen Ski-Verbandes errangen Weltcup-Punkte. (S. 13)

AUS ALLER WELT



„Na, sowas“: Thomas Gottschalk (links) löst Frank Elstner (rechts) ab. „Wetten, daß...“ der Wechsel im Spätsommer großes Publikums-Interesse finden wird? Elstner will neue Programm-Konzeptionen entwickeln. (S. 16)

Musik und Mode: Unter der Schirmherrschaft von Marianne von Weizsäcker eine Gala in Berlin zu Gunsten der Elternkrisen drogengefährdeter und -abhängiger Jugendlicher; Uli Richter und die Mode des Alltags zum Beispiel im Stil einer Grace Kelly. (S. 16)

Leserbriefe und Personalien Seite 7
Fernsehen Seite 14
Pankraz, die Falle und das Name dropping Seite 15
Wetter: Nachmittags Regen Seite 16

Moskau lockert Reise-Bestimmungen

Vor der Menschenrechts-Konferenz will die Sowjetunion Kritik aus dem Westen vorbeugen

WERNER KAHL, Bonn

Im Vorfeld der von Moskau vorgeschlagenen Menschenrechts-Konferenz bemüht sich die Sowjetunion, der westlichen Kritik am Verhalten des Kreml die Spitze zu nehmen. Anträge auf Verwandten-Besuche aus der Sowjetunion und Reisen zu Familienangehörigen in die UdSSR werden seit einigen Tagen von der Bonner Sowjetbotschaft mit ausgesuchter Höflichkeit entgegengenommen. Die veränderte Tonlage nach bisheriger scharfer Zurückweisung derraiger Anträge wird in diplomatischen Kreisen mit den neuen Bestimmungen für Besuche und Ausreisen von Sowjetbürgern in Zusammenhang gebracht, die vom 1. Januar 1987 an gültig sind.

Zu den Bemühungen Moskaus, westliche Kritik zu dämpfen, gehören offenbar auch neue Anweisungen an die Post- und Telegraphenämter. Telefongespräche in den europäischen Teil der UdSSR, auf die in der Bundesrepublik wohnende Russen bisher in der Regel acht und neun Stunden

warten mußten, wurden in den vergangenen Tagen innerhalb von zwei bis drei Minuten vermittelt.

Ein Ende der siebziger Jahre legal ausgewanderte Künstler erhielt in der vergangenen Woche von der Bonner Sowjetbotschaft Bescheid, daß die Mutter zum Besuch ausreisen dürfe. Der Aufenthalt werde ihr bis zu einem Jahr gestattet. Seit der Auswanderung dürfen sich Mutter und Sohn nicht sehen. Die Konsultationsstelle teilte mit, auch das Grab des Vaters könne von den im Westen lebenden Angehörigen nunmehr aufgesucht werden. Beim Tod des Vaters hatten die Sowjets das Einreisevisum verweigert.

Voraussetzung für die Besuche ist nach Angaben der Botschaft lediglich, daß die Gastgeber einen „Wysow“, eine beglaubigte Einladung mit zwei Fotos jedes Gastes, an die Post- und Meldebehörde (OVIK) senden. Vor der Übersiedlung in den Westen stehen dagegen nach wie vor hohe Hürden. So dürfen Träger von „Staatsgeheimnissen“ - dazu zählen

Verwaltungsangestellte im weitesten Kreis - ebenso wie Sowjetbürger, die „Gesundheit und Moral gefährden“, nicht ausreisen.

In der Verbotskategorie dürfte demnach weiterhin der Fall von Professor Andrej Sacharow, dem prominentesten sowjetischen Bürgerrechtler, registriert sein. Die Erlaubnis, die Sowjetunion zu verlassen, hat nach eigenen Angaben hingegen die schwerranke sowjetische Lyrikerin Irina Ratuschinskaja. Sie war am 9. Oktober dieses Jahres aus sowjetischer Haft entlassen worden. Die Behörden hätten positiv auf einen entsprechenden Ausreise-Antrag reagiert, meldete dpa.

Die Reiseerleichterungen sollen offenbar in- und ausländische Bürgerrechtler dazu bewegen, bei der Menschenrechts-Konferenz auf Demonstrationen wie bei der gegenwärtigen KSZE-Konferenz in Wien zu verzichten. Von einem Rechtsanspruch auf Freizügigkeit kann indessen nicht die Rede sein.

USA suchen das Gespräch mit Polen

Stellvertretender Außenminister Whitehead plant wieder eine Reise nach Osteuropa

DW, Washington/Bonn

Die USA verstärken ihre diplomatischen Bemühungen, um das Verhältnis zu den osteuropäischen Ländern zu verbessern. Im Mittelpunkt des Interesses steht Polen. Die Vergabe von Krediten und die Gewährung der Meistbegünstigungsklausel sind seit der Verhängung des Kriegsrechts 1981 blockiert.

Zeitgleich mit dem fünften Jahrestag der Ausrufung des Kriegsrechts teilten Vertreter des State Department mit, daß der stellvertretende Außenminister John Whitehead mit der Gestaltung der Initiative beauftragt ist und Anfang nächsten Jahres Polen und andere osteuropäische Länder besuchen soll.

Whitehead war bereits im November nach Ungarn, Rumänien und Jugoslawien gereist. Am Rande der KSZE-Folgekonferenz in Wien trafen sich dann die Leiter der Europa-Abteilung des Außenministeriums, Rozanne Ridgway, und der stellvertretende polnische Außenminister Jan Kinast. Das Treffen wurde erst fünf

Tage später bekannt, als der polnische Regierungssprecher Jerzy Urban in Warschau davon sprach. Die amerikanische Botschaft bestätigte daraufhin, daß Washington sehr an einer Ausweitung des Dialogs interessiert sei. Vom 1. bis zum 5. Dezember reiste Rozanne Stellvertreter, Tom Simons, nach Polen und traf dort auch mit Kardinal Glemp zusammen.

Indirekt deutete auch Präsident Ronald Reagan das Interesse an einer Verbesserung der Beziehungen in der Erklärung zum Jahrestag der Verhängung des Kriegsrechts an. Er sprach zwar von einem „dunklen Tag in der heroldschen, aber tragischen Geschichte Polens“, sagte aber auch, die USA würden der Zukunft Polens niemals gleichgültig gegenüberstehen.

Die amerikanische Initiative kommt dem Bedürfnis Polens nach Aufhebung der Wirtschaftsanktionen entgegen. Wirtschaftsminister Samojlik hat vor einigen Wochen eingeräumt, daß Polen seine Schulden bei westlichen Banken nicht bezahlen könne und die Schulden bei west-

lichen Banken bis Ende 1987 auf 35 Milliarden Dollar anwachsen werden.

In diesem Zusammenhang ist auch das Bemühen Jaruzelskis zu sehen, in den neugegründeten Konsultativrat Wortführer der Opposition aufzunehmen, deren Stimme bei den Bemühungen um Aufhebung der Wirtschaftsanktionen im Westen Gewicht habe. Selbst Arbeiterführer Walesa hatte im US-Magazin „News and World Report“ die Ansicht vertreten, Wirtschaftsreformen seien wichtiger als die Rücknahme des Verbots der Gewerkschaft „Solidarität“.

In den Konsultativrat ist jetzt allerdings auch der stellvertretende Vorsitzende des außenpolitischen Ausschusses des polnischen Parlaments, Ryszard Wojna, berufen worden. Er gilt als Scharfmacher gegen die Bundesrepublik Deutschland und war von der Opposition wegen seiner Deutschland-Berichterstattung auf die „schwarze Liste“ der Propagandajournalisten gesetzt worden. Wojna soll auch im Konsultativrat als Deutschland-Berater tätig sein.

„DDR“ spricht von einer Katastrophe

hrk/AP, Berlin

Das Reaktorunglück von Tschernobyl war noch eine „Havarie“. Der Flugzeugabsturz am Freitag nahe dem Flughafen von Libyen unter dem Begriff „Katastrophe“. Schon im Sprachgebrauch zeigt sich die Wandlung in der „DDR“-Informationspolitik.

Das Drama im Jagen 575 des „Berliner Stadtforst“ kostete in der Nacht zum Samstag 70 Menschenleben: Lediglich zwölf Insassen der aus Minsk (Bjelorusland) kommenden verspäteten Maschine überlebten. Darunter sieben Kinder einer Abschußklasse der „Ernst-Schneller“-Oberschule in Schwern. Sie hatten wegen ihrer guten Leistungen eine vierstägige UdSSR-Reise spendiert bekommen. 20 Kinder und ihre drei Begleiter - ein Vater leitete die Gruppe - starben in den Trümmern der zweistrahligen Tupolew 134.

Seiten 2 und 16: Weitere Berichte

Kohl: Hilfe für einen Freund

dpa, Stuttgart

Bundeskanzler Helmut Kohl (CDU) hat dem ägyptischen Staatspräsidenten Husni Mubarak Hilfe bei den Auseinandersetzungen Ägyptens mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF) zugesagt. Die Bundesrepublik Deutschland werde sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür einsetzen, daß der IWF Ägypten mit seinen Kreditbedingungen entgegenkomme, sagte Kohl nach einem etwa zweistündigen Gespräch mit Mubarak am Wochenende im Stuttgarter Staatsministerium. „Wenn ein Freund in Schwierigkeiten ist, hilft man“, fügte der Kanzler hinzu. Als Soforthilfe zur Sicherstellung der Ernährung der ägyptischen Bevölkerung stellt Bonn 50 Millionen Mark bereit, mit denen Ägypten beim Ankauf ausländischen Getreides unterstützt werden soll. Mubarak war von einem Staatsbesuch Frankreichs aus nach Stuttgart gekommen und flog anschließend nach Rumänien weiter.

Bundeskompentenz beim Wasserrecht?

DW, Bonn

Der Präsident des Umweltschutzes, Heinrich von Lersner, hat sich dafür ausgesprochen, dem Bund mehr Kompetenzen beim Wasserrecht zu geben. Was es bei Luft, Lärm und Abfall schon seit 14 Jahren geheißen hätte, die Länder im Bereich des Gewässerschutzes dem Bund verwehrt. In einem Interview des Deutschlandfunk schlug Lersner gestern vor, die jetzt bestehenden 46 Einzelvorschriften im Bereich des Gewässerschutzes in eine einheitliche Technische Anleitung Wasser, ähnlich der Technischen Anleitung Luft (TA Luft), zusammenzufassen.

Lersner befürwortete außerdem eine zivilrechtliche Haftungspflicht für Betreiber von Chemiewerken. Für notwendig hält Lersner auch die Ausbildung von Schwerpunktstaatsanwältinnen und besonders geschulten Polizisten. Gewässersedimente machten mit Abstand den größten Teil der Umweltvergehen aus.

Verwunderung über US-Vorschlag

DW, Osnabrück

Mit Verwunderung ist in Bonn der Vorschlag des US-Staatssekretärs im Verteidigungsministerium, Richard Perle, aufgenommen worden, die Bundesregierung sollte mehr Mittel für die Verteidigung aufwenden und dafür ihre Kredite an die „DDR“ reduzieren. In einem Interview mit der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ sagte Perle: „Sie können anfangen, indem Sie die Kredite für die DDR kürzen. Das wäre ein Bereich, wo Geld aufzuringeln ist.“

Seite 2: Nicht viel zu holen

Junge Union rät Dieppen ab

DW, Berlin

Die Berliner Junge Union lehnt eine Teilnahme des Regierenden Bürgermeister Dieppen am Staatsakt in Ost-Berlin zur 750-Jahr-Feier der Stadt ab. In einem Beschluss wird erklärt, es bestehe die Gefahr, daß durch den Besuch auf Einladung des „DDR“-Staatsratsvorsitzenden Honnecker „der rechtliche Status der Stadt in Frage gestellt wird“. Auch halte die Junge Union eine Teilnahme „aus politischen und moralischen Gründen zur Zeit für nicht sinnvoll“.

Seite 8: Aus den eigenen Reihen

Kreml-Spitze: Es bleibt noch viel zu tun in Tschernobyl

Moskau lobt die „heldenhafte Arbeit“ nach Reaktorunfall

DW, Moskau

Die sowjetische Führung hat sich erneut veranlaßt gesehen, der Bevölkerung zu erläutern, daß sie die Arbeiten an den Folgen der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl unter Kontrolle hat und fortsetzen läßt. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei und der Ministerrat ließen in der Nachrichtensendung des sowjetischen Fernsehens, „Wremja“, am Samstagabend zur Hauptsendezeit eine Erklärung verlesen, in der es hieß, während der vergangenen Monate sei „heldenhafte Arbeit“ geleistet worden. Zugleich wurde aber darauf verwiesen, daß immer noch viel zu tun bleibe.

Als besonders wichtiger Schritt zur Bewältigung der Folgen der Katastrophe vom April wurde die vollständige Ummantelung des Unglücksreaktors mit Beton genannt, die kürzlich abgeschlossen worden war. Damit sei die Quelle der radioaktiven Verseuchung versiegelt. Die Nachrichtenagentur TASS hatte bereits am 5. Dezember gemeldet, daß der Reaktor Nummer vier des ukrainischen Atomkraftwerkes jetzt von einem Betonmantel umschlossen sei.

Die Staats- und Parteiführung versprach, daß alle „notwendigen Maßnahmen“ ergriffen würden, um die Sicherheit aller sowjetischen Kernkraftwerke zu gewährleisten. Die radioaktive Belastung in einem Umkreis von 30 Kilometern um den Reaktor habe abgeklungen, hieß es. Nähere Angaben dazu wurden jedoch nicht gemacht. Die Zahl der Menschen, die durch das Unglück gestorben sind, wurde wiederum mit 31 beziffert. Diese Zahl war bereits im August genannt worden.

Die Staats- und Parteiführung teilte mit, es seien bisher Entschädigungszahlungen im Umfang von 800 Millionen Rubel (nach offizieller Umrechnung etwa 2,4 Milliarden Mark) geleistet worden. Aus der Bevölkerung seien 520 Millionen Rubel (etwa 1,5 Milliarden Mark) gesperrt worden. In früheren offiziellen Erklärungen habe es geheißt, die Katastrophe habe Schäden in Höhe von zwei Milliarden Rubel (rund sechs Milliarden Mark) verursacht.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sie waren Landsleute

Von Hans-Rüdiger Karutz

In Schwerin wird nicht nur eine Mutter. In Frankfurt an der Oder fragen Kinder nach ihrem Vater. Ein Advent der Trauer in Deutschland, wo immer wir leben mögen. Die Toten im Wald von Bohndorf im Südosten Berlins - nein, sie waren keine „Bundesbürger“, wie oberflächlicher Sprachgebrauch die Deutschen diesseits der Elbe zu nennen pflegt.

Sie waren Landsleute, und als Landsleute trauern wir mit denen, über die Leid und die stummen Fragen nach dem „Warum“ gekommen sind.

Nein, meldeten die westlichen TV-Anstalten an diesem dritten Advent, nein, „Bundesbürger“ seien nicht unter den Opfern des zerschellten „Aeroflot“-Jets. Eine Nuance zu erleichtert. Ein Gran von aufatmendem „Nun ja“ schien anzuklingen: die Mädchen und Jungen aus Mecklenburg, ihre Begleiter, die sowjetische Crew - Deutsche und Russen an Bord, aber niemand aus dem Westen.

Beklagt aber werden die Toten nicht nur in ihrer engeren Heimat. Die Solidarität des Mitgefühls mit dem Unglück im anderen Teil Deutschlands muß uns alle innehalten lassen. Der Bundeskanzler sprach Michail Gorbatschow und Erich Honecker sein Mitgefühl aus. Eberhard Diepgen bot Hilfe an, die dankend zur Kenntnis genommen wurde. Berlins Parlamentarier erhoben sich von den Plätzen, als die dunkle Botschaft eintraf.

Ost-Berlin seinerseits reagierte, anders als bei ähnlichen Gelegenheiten, nicht mit Schweigen oder knappsten Notizen. Man teilte sich mit, aber man zeigte sich der Not gegenüber wenig bewegt: Das gauleinische Wochenend-Quizspiel ging programmgemäß über die Ost-Bildschirm.

Uns ist, in vielen Zusammenhängen, die „Unfähigkeit zu trauern“ nachgesagt worden. Am Tage der Begräbnisfeier drüben aber sollten sich auch hier die Flaggen senken. Und auf dem Urlaubsflug in die Sonne überns Fest möge uns der Gedanke an jene Deutschen, denen Freude versagt bleibt, in den Sinn kommen. Auch dies ziemt sich, wenn wir sie wirklich wollen, für die Einheit der Nation.

Da ist nicht viel zu holen

Von Hans-Jürgen Mahnke

Hilfreich ist das nicht, was der Staatssekretär im amerikanischen Verteidigungsministerium, Richard N. Perle, jetzt in einem Zeitungsinterview zum besten gegeben hat. Um die Ausgaben für Verteidigung, Forschung und Entwicklung erhöhen zu können, sollte die Bundesregierung seiner Meinung nach die Kredite für die „DDR“ kürzen.

Das Fatale an diesem Vorschlag ist, daß die Zusammenhänge schief dargestellt werden, daß die finanziellen Hilfen an die „DDR“ aufgekaut werden. Zwar ist der Vorschlag so unpräzise, daß es schwerfällt, sich damit auseinanderzusetzen. Nimmt man ihn wörtlich, dann wäre es für die Bundesregierung kein finanzielles Problem, die Verteidigungsausgaben um die Höhe der Kredite an die „DDR“ aufzustocken. Damit wäre aber auch der NATO nicht geholfen. Eine Null-Lösung.

Zwar steht die „DDR“ seit Jahren in der Bundesrepublik mit drei bis vier Milliarden Mark in der Kreide. Das sind jedoch keine Staatskredite, allenfalls sind sie zum Teil verbürgt. Sie haben ihren Grund in der Regel in Handelsbeziehungen mit privaten Firmen. Es bliebe der zinslose Überziehungskredit Swing der Bundesbank mit seinem Rahmen von 850 Millionen Mark, den die „DDR“ im Durchschnitt des ersten Halbjahres mit 100 Millionen in Anspruch genommen hatte - inzwischen dürfte es etwas mehr sein. Weltbewegende Summen sind hier nicht zusammenzubekommen.

Ganz generell zeigt sich hier etwas, was nicht nur für die USA gilt: Die ökonomischen Beziehungen zur „DDR“ und überhaupt zum Ostblock werden überschätzt. In manchen Darstellungen, gerade in den USA, wird der Eindruck erweckt, als bestünde der deutsche Außenhandel nur aus einem Waren-austausch mit der Sowjetunion, als sei die Bundesrepublik der Technologie-Lieferant des Ostens. Gleichzeitig verbreiten Japaner die Ansicht, die deutsche Wirtschaft müsse den Osthandel forcieren, weil nur dort ihre veraltete Technik absetzbar sei.

Sicher, all das sollte man nicht allzu ernst nehmen. Nur: es bleibt, wie so oft, doch ein falscher Eindruck hängen. Und nichts ist schwerer zu korrigieren als ein gesundes Vorurteil.

Zeuge Lecki

Von Joachim Neander

Die meisten Menschen werden die Tatsache, daß der Westdeutsche Rundfunk ein Interview mit einem zum vierten Mal aus der Haft entkommenen, rechtskräftig verurteilten Mörder und Berufsverbreiter hat, vermutlich nur unter dem Kriterium des guten Geschmacks bewerten wollen: Sage mir, wem du unter Inkaufnahme von Mitwisserschaft und Begünstigung zu Publizität verhilfst, und ich sage dir ...

Aber da ist unter Umständen noch ein Kriterium, das zur Debatte steht: die Intelligenz. Alfred Lecki sei zu intelligent, um in einem Interview Dinge (Isolationhaft, zugemauerte Fenster) zu behaupten, die so leicht widerlegt werden könnten, hat der Leiter der Justizvollzugsanstalt Rheinbach erklärt. Also könne das Interview nicht echt sein.

Er hat sicher nicht unrecht. Niemand dürfte den Mitbürger Lecki so genau kennen wie diejenigen, die ihn seit mehr als zwanzig Jahren in fast regelmäßigen Abständen zu beherbergen hatten. Wenn das Ganze also von Lecki selbst stammt, dann hat er seine Partner auf den Arm genommen.

Aber wie steht es dann mit der Intelligenz derer, die hinter diesem „sensationalen Zeitdokument“ her waren und sich entweder von Lecki selber oder von anderen anschnieren ließen? Auch sie hätten sich vorher der Tatsachen verschließen können. Daß sie es nicht getan haben, deutet darauf hin, daß sie - Echtheit hin oder her - vor allem die Botschaft dieses Interviews mit einem Mörder im Auge hatten: Da sieht man's wieder, diese Gesellschaft und dieser Staat sind unmenschlich.

Eigentlich hätten sie doch merken müssen, daß ein kompliziert wirkendes Interview mit einem Mann wie Lecki bei allem Respekt vor der Würde jedes Einzelmenschen den vernünftigen Bemühungen um einen menschenwürdigen Straf-vollzug eher einen Bärendienst erweist. Aber wer über Jahre hinweg vom festbesetzten Sessel herab an allem (außer dem eigenen Gehaltstafel) zu rütteln gewohnt ist, dem verwickelt auf die Dauer das Gesichtsfeld; selbst das Urteil über die Wirkung der eigenen Taten scheint dabei abhanden zu kommen.



Halla, Rannie - ich wollte nur mal wissen: Was macht ihr eigentlich mit den Atomwaffen, die Kinnack aus England rausschmeißen will?
MAC

Brüssel und die Forscher

Von Ludwig Kürten

Mit einem fast zwanzig Milliarden Mark schweren Forschungsplan für die kommenden fünf Jahre will die Europäische Kommission in Brüssel das „Europa der Forscher“ auf den Weg bringen. Die Ziele sind ebenso hochgesteckt wie die finanziellen Forderungen an die Mitgliedsländer, natürlich in erster Linie an die Netto-Zahler der Gemeinschaft.

Warum finden die Brüsseler Vorschläge ein so geringes Echo? Die Gründe sind europäisch-viel-schichtig. Der gemeinsame Agrar-markt ist zu einem Milliarden-Ver-lust ausgeartet. Und jetzt kommen diese Überschub-Manager und wollen jährlich gut vier Milliarden Mark für Forschungsvorhaben, deren Einsatz genauso unkontrollierbar bleibt wie der Verbleib der Agrar-Milliarden.

Die gleichen Manager wollen zu dem alle wichtigen Forschungs-bereiche so komplett abdecken, daß in weniger als einem Jahrzehnt die Brüsseler Bürokratie darüber entscheidet, was, wo und wie in Europa erforscht werden soll. Aus Brüssel kamen in den letzten Jahren viele Forschungsinitiativen. Nur ein geringer Teil war erfolg-reich. Häufig wurde der große bürokratische Aufwand ebenso be-klagt wie die Neugier der EG-Be-amten auf betriebsinterne Details.

Ein Sonderprogramm, Eijoh, er-ntete Lob, weil es europäische Phy-siker an einen Tisch brachte. Sie erarbeiteten die Grundlagen zum Bau der Optischen Computer ge-meinsam. Aber nach zwei Jahren ließ Brüssel die gut kooperieren-den Teams allein, weil keine weite-re Finanzmittel bereitgestellt wer-den konnten. Ein europäischer For-schungsvorsprung gegenüber amer-ikanischen Wissenschaftlern zerschmolz 1986 fast vollständig.

In die Bio- und Gentechnik wur-den seit Anfang der achtziger Jahre rund 180 Millionen Mark investiert. Zwar haben davon auch deutsche Wissenschaftler und Unternehmen profitiert, aber den Löwenanteil kassierte Frankreichs Industrie. Sie hat ihre führende Stellung in der Biotechnik damit kräftig aus-gebaut.

Allgemein mangelt es an sichts-bar und verständlichen Erfolgsbilan-zen der EG-Programme. Einzel-erfolge bei Esprit oder Britse sind nicht so unumwunden aufgefallen, daß deutsche Industrieunterneh-men etwa leuchtende Augen be-kommen, wenn ihnen Meldungen

aus Brüssel auf den Tisch flattern. Im Gegenteil, viele der weit-ge-spannten Statusberichte legen offen, daß die Unwissenden quasi kostenlos von den Wissenden profi-tieren. So ist es kein Wunder, daß deutsche Industrie-Unternehmen sich in und von Brüssel schlecht repräsentiert fühlen. Schlimmer noch, industrieller Sachverstand gilt den Brüsseler Behörden eher als suspekt: Stimme und Entsch-eidungsrecht zu wichtigen technolo-gischen Projekten wird der Indus-trie in Brüssel kaum eingeräumt. Wo es um handfeste wirtschaftliche Interessen geht, können sich deutsche Industriegruppen kaum vernünftig vertreten lassen.

So ist es kein Wunder, daß in den vergangenen Jahren 11 EG-For-schungsprojekte zumeist nur An-klang in den deutschen staatlichen Forschungsinstituten, kaum aber bei Industrieunternehmen finden konnten. Es kommt noch etwas an-deres hinzu: Hierzulande For-schungsmittel aus dem großen BMFT-Topf zu ergattern ist ein um-ständliches Unterfangen. Es hat dazu geführt, daß kleinere und mittlere Unternehmen es häufig gar nicht erst versuchen.

Selbst die Fachleute in unseren Konzernen tun sich noch schwer, die verwaltungstechnischen Aufga-ben bei EG-Projekten zu durch-schauen, um nach langem Hin und Her schließlich europäische För-dermittel zu erhalten. Dabei ist der deutsche Bürokratismus noch harmlos gegenüber den Brüsseler Vorschriften. Zudem hat man den Eindruck, daß niemand so recht weiß, nach welchen Gesichtspun-kten in Brüssel über ein Forschungs-projekt entschieden wird.

Ein Problem ist gewiss die unzu-längliche Verständigung. Sie be-ginnt bei der Sprache. Da beklagt man in Brüssel, daß die Bundes-republik bei der Einrichtung von Übersetzungskomputern nicht so recht mitspielt. Als ob Computer der einzige Lösungsweg sind, sich besser zu verstehen. Was entfallen kann, sind eine Fülle von unklaren Begriffen und umständlichen Worthilfen. Gefragt ist ein klares, einfaches Deutsch. Wer sich durch die übersetzten EG-Veröffentli-chungen, seien es Ausschreibungen oder Berichte, durcharbeitet, weiß ein Lied davon zu singen.

Aber deutsche Manager haben häufig das Gefühl, daß nicht nur die Sprache, sondern auch die Na-tionalität der EG-Beamten eine wichtige Rolle spielt. Daher möch-ten sie auch ungenügend über Brüssel ihren Konkurrenten den Einblick in ihre eigenen Karten so leicht ma-chen. Ergebnis: Mißtrauen und Zu-rückhaltung.

Jedes der industrialisierten EG-Länder hat eine eigene Struktur der Forschungseinrichtungen auf-gebaut. So existieren in der Bun-desrepublik zwar staatliche Groß-forschungsinrichtungen, aber die Forschungslandschaft umfaßt weitaus mehr private oder von Stif-tungen geleitete Forschungsinsti-tute als in Frankreich, England oder Italien.

Die Mehrheit der EG-Beamten aber stammt aus diesen Ländern. Sie können sich anscheinend kaum vorstellen, daß hierzulande eine freiere, ungehindere Forschung praktiziert wird. Eine Forschung, die auch bewußt staatliche Einflüsse auf ein Mindestmaß einge-schränkt wissen will, weil sie mit dem Gegenteil leidvolle Erfahrungen in den letzten vierzig Jahren gemacht hat.

Das jetzt zur Entscheidung an-stehende Super-EG-Programm muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. Es öffnet der freien Forschung einen so geringen Frei-raum, daß es hierzulande nur we-nig Anklang finden kann. Wir brau-chen im internationalen Wettbe-werb nicht eine straffere For-schungsplanung, sondern mehr kreative Initiative. Und die geht nicht von einem Mehr an Regeln oder geplanten Vorschriften aus.

Man kann annehmen, daß Frank-reich, dem die Ereignisse von Reykjavik erhebliche Kopfschmer-zen bereiten, wie Italien zur Vor-sicht gemahnt hat. Durchgesetzt hat sich die Linie der Verweigerer, die über die ihnen als Hindernis zum Durchbruch erscheinende „Draufsattelhürde“ nicht gehen

wollten. Alle Außenminister, auch Andreotti und Washingtons George Shultz, billigten am Ende des Kom-muniqué, in dem die Null-Lösung ohne jede Umschweife angestrebt wird.

Die Atlantische Allianz wird vom Abrüstungsfeber geschüttelt. Mahnungen zur Behutsamkeit wer-den eher schon als lästig empfunden, die strategischen Begründun-gen für die Notwendigkeit der Nachrüstung drohen in Vergessen-heit zu geraten. Es gibt Leute, die in solchen Situationen immer Kli-schees entdecken. Sie haben auch hier eine griffige Formel erfunden: „Die Abschreckung hängt doch nicht von einem Wahlsystem ab.“ Aber die strategische Wirklichkeit in Europa läßt sich mit solchen Redewendungen nicht erschöpfend darstellen.

Auch Rogers unterstützt die Null-Lösung. Doch er warnt: Iso-liert nur Mittelstreckenwaffen ab-zubauen, werfe das Bündnis auf das Jahr 1977 zurück. Der General legt den Kern des Problems bloß:

IM GESPRÄCH Lawrence Walsh

Die Iran-Affäre prüfen

Von Walter Sadowsky

Ob Lawrence Walsh, den ein Gre-mium amerikanischer Bundes-richter für die delicate Aufgabe des Sonderermittlers für die Iran-Affäre ausgewählt und vorgeschlagen hat, auch den Auftrag bekommt - ob er ihn, gegebenenfalls, überhaupt an-nimmt - steht noch in den Sternen. Der Vierundszwanzigjährige ist zwar ein angesehen Jurist. Und das Kri-terium, daß keine Interessenkollision zustande kommen dürfe, wird er wohl erfüllen; es gibt keinen Hinweis darauf, daß Walsh in irgendeiner Be-ziehung zu den Waffenlieferungen an Iran, zu den Geld-Abzweigungen an die Sandinisten-Gegner in Nicaragua oder zu einer der beteiligten Perso-nen stehen könnte. Überdies ist Walsh auch Mitglied der Demokrati-schen Partei, die in Opposition zum Präsidenten steht.



Schotten der Haynsworth-Affäre: Walsh
FOTO: AP

Aber noch ehe die Berufung von Walsh bestätigt werden konnte, ist bereits berichtet worden, daß Walsh während der Amtszeit Präsident Ni-xons als Vorsitzender des Richterprü-fungsausschusses der Amerikanischen Anwalts-Vereinigung (Ameri-can Bar Association) über die Beru-fung des Bundesrichters Clement Haynsworth zum Mitglied des Ober-sten Bundesgerichts gutachtlich mit-zu befinden hatte. Der Ausschuß empfahl zweimal die Ernennung von Haynsworth, der jedoch am Wider-stand der Senatsmehrheit scheiterte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die neue demokratische Senatsmehrheit nun wieder ihre Muskeln zeigen und Walsh erst einmal aus Prinzip wegen mangelnden Urteilsvermögens ablehnen wird.

Was freilich eine sehr politische Entscheidung und eine Ungerechtigkeit gegenüber einem Mann wäre, dessen Integrität in der Juristenwelt nicht bezweifelt wird. Walsh stammt aus Kanada, aus Port Maitland in Nova Scotia. Ende der vierziger Jahre war er Assistent des damaligen Gou-vernurs von New York, Thomas De-velop. 1954 bis 1957 war er als Richter am New Yorker Bundesgericht tätig, 1957 bis 1960 diente er in der Eisenbo-

wer-Administration als stellvertreten-der Justizminister. Internationale Er-fahrung erwarb er unter anderem als Angehöriger der amerikanischen De-legation bei den Pariser Vietnam-Ver-handlungen.

Ein Mann also, der zweifellos die Erfahrung hat, um die Iran-Affäre auszuloten und sachlich zu würtl-gen. Er wäre der bisher siebente un-abhängige Sonderermittler nach Maßgabe eines Gesetzes, das nach der Watergate-Affäre verabschiedet wurde. Wobei festzuhalten ist: Bei der Iran-Affäre mögen Gesetze verletzt worden sein oder nicht, sie reicht je-doch nicht an die kriminellen Dimen-sionen der Watergate-Affäre heran, bei der es von vornherein nicht um eine Unternehmung im - falsch oder richtig verstandenen, das sei dahinge-stellt - Interesse des Staates ging, sondern um eine Parteiangelegen-heit. Dennoch ist die Demokratische Partei verständlicherweise bemüht, aus dieser Affäre genug Stoff heraus-zuholen, um die beiden letzten Amts-jahre des Präsidenten zu belasten und seinen Einfluß auf den Wahl-kampf einzuschränken. Lawrence Walsh weiß, daß es mächtigen Krei-sen auf beiden Seiten um mehr geht als nur die Wahrheit.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Kieler Nachrichten

Sie finden Hamburger Überlegungen sy-misch:
Hamburg droht seinen Nachbarn Niedersachsen und Schleswig-Hol-stein mit seinen Abfallproblemen an den Nerv zu gehen (betrifft die Über-legung, Hafenschlick im Wattenmeer zu verkippen). Daß die Hamburger vorbeugend Ausschau halten, wo sie den Hafenschlick künftig unterbrin-gen können, ist logisch. Die Tatsache aber, daß sie ihr Bermuda-Dreieck für „hochkontaminiertes Baggergut“ wo-möglich zwischen drei besonders ge-schützten Zonen anzusiedeln geden-ken, zeigt - zurückhaltend gesagt - den Grad ihrer Billlosigkeit beziehungsweise grenzt - überspitzt for-muliert - an blanken Zynismus.

Warum kam die Liniemaschine:
Warum kam die Liniemaschine vom Typ Tupolew 134 - planmäßige Ankunft in Schönefeld 14.20 Uhr - erst gegen 17.20 Uhr in der Nähe des Flughafens an? Hatte es technische Probleme vor dem Abflug in Minsk gegeben? Oder hatte die Besatzung wegen des zeitweise nebligen Wetters Probleme beim Landeanflug? Die Elektronik in der TU-134 ist nicht auf dem neuesten Stand der Technik ... Offenbar hat auch die Alarmsirenen von Feuerwehr und Rettungsfahrzeu-gen nicht sofort funktioniert. Wie wäre es sonst möglich, daß Bewohner von Bohndorf in ihren Privatfahr-zeugen Verletzte in das Krankenhaus nach Köpenick gebracht haben?

Berliner Morgenpost

Sie verabschiedet die Abgeordneten der zweiten Legislaturperiode:
Es ist allenhalben zu spüren, daß sich die Politiker im Vormarsch be-finden, die von Anfang an die Politik als Beruf gewählt haben. Es fehlt an eckigen und kantigen Figuren, die auch einmal gegen die eigene Partei aufbegehren, die durch neue Ideen aufhorchen lassen, die sich queren und dadurch andere zum Umdenken zwingen. Es ist alles ein bißchen zu geschmeidig geworden, zu voraus-sehbar - zuviel Routine, zu wenig Überraschung. Wird eine große De-batte angestrebt, so weiß man im vor-aus, was jede Partei verkünden wird.

Manheimer Morgen

Er schreibt nach dem Antos-Urteil:
... ist nicht zu übersehen, daß die Krise, die der Fall Antos heraufbe-schworen hat, die Lage verändert. Der CDU/FDP-Senat hat seine Poli-ter verloren, und es ist deutlich ge-worden, daß der verhältnismäßig jün-gere Regierende Bürgermeister Diep-ge sich bei der Bewältigung solcher skandalträchtigen Schwierigkeiten doch recht schwer tut.

Frankfurter Allgemeine

Sie verabschiedet die Abgeordneten der zweiten Legislaturperiode:
Es ist allenhalben zu spüren, daß sich die Politiker im Vormarsch be-finden, die von Anfang an die Politik als Beruf gewählt haben. Es fehlt an eckigen und kantigen Figuren, die auch einmal gegen die eigene Partei aufbegehren, die durch neue Ideen aufhorchen lassen, die sich queren und dadurch andere zum Umdenken zwingen. Es ist alles ein bißchen zu geschmeidig geworden, zu voraus-sehbar - zuviel Routine, zu wenig Überraschung. Wird eine große De-batte angestrebt, so weiß man im vor-aus, was jede Partei verkünden wird.

Äußerlich Einigkeit in der NATO - aber Andreotti warnt

Die einen wollen Sicherheit, die anderen wollen ein Draufsattel vermeiden / Von Cay Graf Brockdorff

Italien, das gelegentlich - beson-ders in der Person seines Außen-ministers Giulio Andreotti - im Verdacht steht, den Sowjets gegen-über nachgiebiger als nötig zu sein, beweist eigentlich immer, wenn es um die Grundlagen der Bedrohung geht, eine realistische Haltung. Auf der Herbsttagung der NATO-Au-ßenminister gab Andreotti als Eh-renpräsident des Nordatlantikers den Auftakt.

Er sagte: „Eine gründliche Ana-lyse der Auswirkungen nuklearer Waffen ist für die Sicherheit Euro-pas entscheidend. Sollte die Null-Option für Mittelstreckenwaf-fen größerer Reichweite sich durchsetzen, darf es der Sowjetuni-on nicht gestattet werden, ihre Überlegenheit bei den Systemen kürzerer Reichweite zu behalten. Ein Gleichstand bei den Kurz-streckenwaffensystemen muß deshalb, wenn er nicht erreicht werden kann, wenigstens in Umrissen sichtbar werden, parallel zu jedem Abkommen über die Reduzierung oder den Abbau der weiter reichen-

den Systeme, damit die Gefahr ei-ner Destabilisierung vermieden wird.“

Andreotti's Bemerkung, die in-haltlich der Lagebeurteilung des Obersten Alliierten Befehlshabers in Europa, General Bernard Ro-gers, ähnelt, offenbart die zwei Denkschulen im Bündnis. Die eine will genau so Abrüstungsschrit-te wie die andere, doch sie ist vor-sichtig und stellt mit der Bedro-hungsanalyse die Sicherheit der Ali-anz sichtbar höher als Rüstungs-kontrolle. Die andere, angeführt vom Bonner Außenminister Hans-Dietrich Genscher, will den greif-bar scheinenden Erfolg nicht durch „Draufsatteln“ neuer Forderungen belasten.

Man kann annehmen, daß Frank-reich, dem die Ereignisse von Reykjavik erhebliche Kopfschmer-zen bereiten, wie Italien zur Vor-sicht gemahnt hat. Durchgesetzt hat sich die Linie der Verweigerer, die über die ihnen als Hindernis zum Durchbruch erscheinende „Draufsattelhürde“ nicht gehen wollten. Alle Außenminister, auch Andreotti und Washingtons George Shultz, billigten am Ende des Kom-muniqué, in dem die Null-Lösung ohne jede Umschweife angestrebt wird.

Die Atlantische Allianz wird vom Abrüstungsfeber geschüttelt. Mahnungen zur Behutsamkeit wer-den eher schon als lästig empfunden, die strategischen Begründun-gen für die Notwendigkeit der Nachrüstung drohen in Vergessen-heit zu geraten. Es gibt Leute, die in solchen Situationen immer Kli-schees entdecken. Sie haben auch hier eine griffige Formel erfunden: „Die Abschreckung hängt doch nicht von einem Wahlsystem ab.“ Aber die strategische Wirklichkeit in Europa läßt sich mit solchen Redewendungen nicht erschöpfend darstellen.

Auch Rogers unterstützt die Null-Lösung. Doch er warnt: Iso-liert nur Mittelstreckenwaffen ab-zubauen, werfe das Bündnis auf das Jahr 1977 zurück. Der General legt den Kern des Problems bloß:

„Die Sowjets arbeiten auf jenen Punkt hin, von dem ab sie uns ein-schüchtern, uns erpressen können, ohne einen einzigen Schuß abge-feuert zu haben. Wie jemand sagte: Die Früchte des Sieges ernten ohne die Qualen des Krieges. Diese Ent-wicklung halten wir nur auf, wenn wir die nötigen Schritte einleiten, nicht nur einen Angriff, sondern auch die politische Einschüchte-rung abzuschrecken. Dazu bedarf es des Willens und der Entschlos-senheit.“

So präsentiert sich die Allianz kurz vor Jahresende 1986 wie im-mer geschlossen nach außen, aber Zweifel über den richtigen Weg sind mit Sicherheit nicht bei allen ihren Mitgliedern verschwunden. Der eine oder andere tröstet sich - nicht unrealistisch - mit dem Ge-danken, daß die mit der Nach-rüstung in Europa optimierte Sicher-heit nicht über Nacht einem un-sicheren Abschreckungssignal wei-chen wird.

Vor jedem Raketenabbau steht die von allen als fundamental be-trachtete Forderung nach wirksamen Kontrollen. Wie sie aussehen müssen, hat Richard Perle, Vorsit-zender der hochrangigen Gruppe für Nuklearfragen in der NATO, schon umrissen: „Notfalls müssen wir bis in die sowjetischen Fabri-ken gehen.“ Dabei muß man wis-sen, daß Perle, einer der Falken in der Washingtoner Administration, nie ein Anhänger der Nachrüstung war.

Die heimliche Weise, mit der die Sowjetunion, deren Generalstab ein Hauptdirektorat für strate-gische Täuschung besitzt, den SALT-II-Vertrag umgangen hat, hat die Amerikaner sehr nachdenklich gemacht. Vor einer Null-Lö-sung würden lange Verhandlungen stehen, sehr lange wahr-scheinlich.

Schon jetzt muß davor gewarnt werden, dort Kompromisse auf dem Rücken der Sicherheit zu su-chen. Den meisten Mut aber brau-chen europäische Politiker, diese Zusammenhänge begrifflich dar-zustellen.

Hamburg wartet auf den Januar

Der Parteichef sprach den Genossen gut zu, der Erste Bürgermeister malte eine GAL, wie er sie sich wünscht, und der Innensenator schwieg. Entschlüsse wurden auf dem Parteitag der Hamburger SPD nicht gefasst – zunächst muß die Bundestagswahl im Januar abgewartet werden.

Von UWE BAHNSEN

Am Kopfende einer der langen Tische im großen Saal des Hamburger Gewerkschaftshauses saß, wenige Meter vom Rednerpult entfernt, der Genosse Diether Hoffmann. Mit starrer Miene, im Pullover und ohne Krawatte, verfolgte der einstige Top-Manager der Bank für Gemeinwirtschaft und spätere Chef des „Neue Heimat“-Konzerns die Referate der Spitzenlogen auf dem SPD-Sonderparteitag, der umgeben von Tabaksqualm und Erbsensuppduft das Wahldesaster des 9. November aufzuarbeiten versuchte. Es muß den gescheiterten NH-Sanierer jedesmal wie ein Stromstoß getroffen haben, als er Schuldzuweisungen der Parteiprominenz anhören mußte, ohne daß sein Name genannt wurde.

Der Landesvorsitzende Ortwin Runde etwa erkannte in Sachen „Neue Heimat“ einen „Scherbenhaufen von Mißwirtschaft und Größenwahn“.

Und Willy Brandt – wie unersetzlich er noch immer für die SPD ist, war auf diesem Parteitag mit Händen zu greifen – erklärte mit fester Stimme, man habe erwartet, daß in diesem Konzern „gründlich Ordnung geschaffen werde“ und diagnostizierte „eine verfehlte Geschäftspolitik“. Diether Hoffmann schwieg dazu.

Parteichef Willy Brandt, in seinen gemessenen Bewegungen fast schon ein Denkmal seiner selbst, war an diesem Abend für die noch immer rat- und richtungslosen Hamburger Sozialdemokraten halb Wundarzt, halb Psychotherapeut. Er spendete seinen durcheinandergeratenen Genossen Trost, als er ihnen angesichts der tiefen parteiinternen Verunsicherung über die Chancen der Hamburger SPD für den 25. Januar zurief, sie

sollten sich „daran erinnern, daß sich sogar in Wochen viel verändern läßt“. Der Gast aus Bonn suchte ihren Blick für die grüne Partei zu schärfen, die „in entscheidenden Bereichen eine unverantwortliche Politik betreibt und deshalb für uns nach dem Stand der Dinge jedenfalls auf Bundesebene auch kein Partner sein kann“. Die beiden großen Parteien, so hielt er den Delegierten mahnend vor, müßten „in diesem Staat fähig bleiben oder neu lernen, möglichst vernünftig miteinander umzugehen“.

In den kommenden Jahren, fuhr der Parteivorsitzende fort, gebe es im Bund „mehrere Themen, die objektiv gesehen nach breiten Mehrheiten geradezu rufen“. Er könne „keinen Sinn darin sehen, uns mehr Konfrontation vorordnen zu lassen, als von der Sache her geboten ist“.

Es war ein Auftritt voller Gelassenheit, Verantwortungsbewußtsein und Realismus – selbst die Kritik an Kanzler Kohl, den es „geradezu gereizt hat“, in vorhandene Fettnäpfe zu treten, fiel maßvoll aus. Er selbst, so bekannte Willy Brandt, habe „persönliche Rechnungen mit Herrn Kohl ohnehin nicht zu begleichen“.

Brandts einstiger Bürochef Thomas Mirow, nun als Senatspräsident in den Diensten des Ersten Bürgermeisters Klaus von Dohnanyi, hat der

SPD in einer exzellenten Analyse als einen Grund für das Desaster des 9. November die „tief eingeschliffenen, unproduktiven Selbstbespiegelungen in unendlich vielen, langen Gremiensitzungen“ vorgehalten. Auch dieser Parteitag bewies aufs neue, wie zutreffend dieser Befund war und ist.

Die Hamburger SPD, das zeigte nahezu jeder Debattenbeitrag, ist durch das vernichtende Wahlergebnis des 9. November in einem Maße aus den Fugen geraten, das früher unvorstellbar gewesen wäre. Zwar verhinderte die Regie des Landesvorstandes, daß der Grundsatzkonflikt zwischen dem linken Flügel, der die Öffnung zur GAL verlangt, und dem in dieser Hinsicht tief skeptischen Mitte-Rechts-Lager in voller Schärfe ausbrach – zur „Ergötzung eines staunenden Publikums“ sollte das, so der Landesvorsitzende Ortwin Runde, „hier heute nicht ausgebreitet werden“.

Doch sogar das von den Delegierten nur mit gemäßigtem Beifall aufgenommenen Grundsatzreferat Klaus von Dohnanyis zeigte das ganze Ausmaß der Verunsicherung und der Irritationen in der langjährigen hantsenischen „Staatspartei“. Der Regierungschef bemühte sich, seine bisherige scharf ablehnende („Keinen Millimeter, jedenfalls nicht mit mir“) Position zur GAL mit einer Aufzählung

der Gründe zu untermauern, weshalb diese Partei gegenwärtig unfähig zu verantwortlicher Politik sei.

Zugleich aber konditionierte Dohnanyi diese Haltung in einer Weise, die nur als Wink mit dem Zaunpfahl an den „Realo“-Flügel der Hamburger GAListen zu deuten ist und in diesem Spektrum auch prompt so verstanden wurde: Eine Absage der GAL an die Gewalt und ein programmatischer, Hamburg-orientierter Kurs könnten ihn, so bekannte Dohnanyi, zu einer anderen Auffassung hängen. Überhaupt, so ließ der Bürgermeister wissen, verbringe ich meine Arbeit lieber mit Otto Schily als mit Alfred Dregger“.

Mit welchen Empfindungen der „Hardliner“ des Mitte-Rechts-Lagers, der Dohnanyi-Stellvertreter und Innensenator Alfons Pawelczyk, derlei Bekenntnisse zu Kenntnis genommen hat – darüber ließ er den Parteitag im unklaren, denn sein Name fehlte auf der Rednerliste. Dabei hätte Pawelczyk Veranlassung genug gehabt, „anzutreten“ und zum Beispiel den oft kundigen an seine Adresse gerichteten Hinweis des Landesvorsitzenden Runde zu hinterfragen, in der St. Pauli Hafenstraße „da wohnen auch Menschen, und nicht: Da hausen die Chaoten, sondern da wohnen Menschen“. Der Chef der Innenbehörde hat das bislang, wie jeder Genosse weiß, etwas anders gesehen.

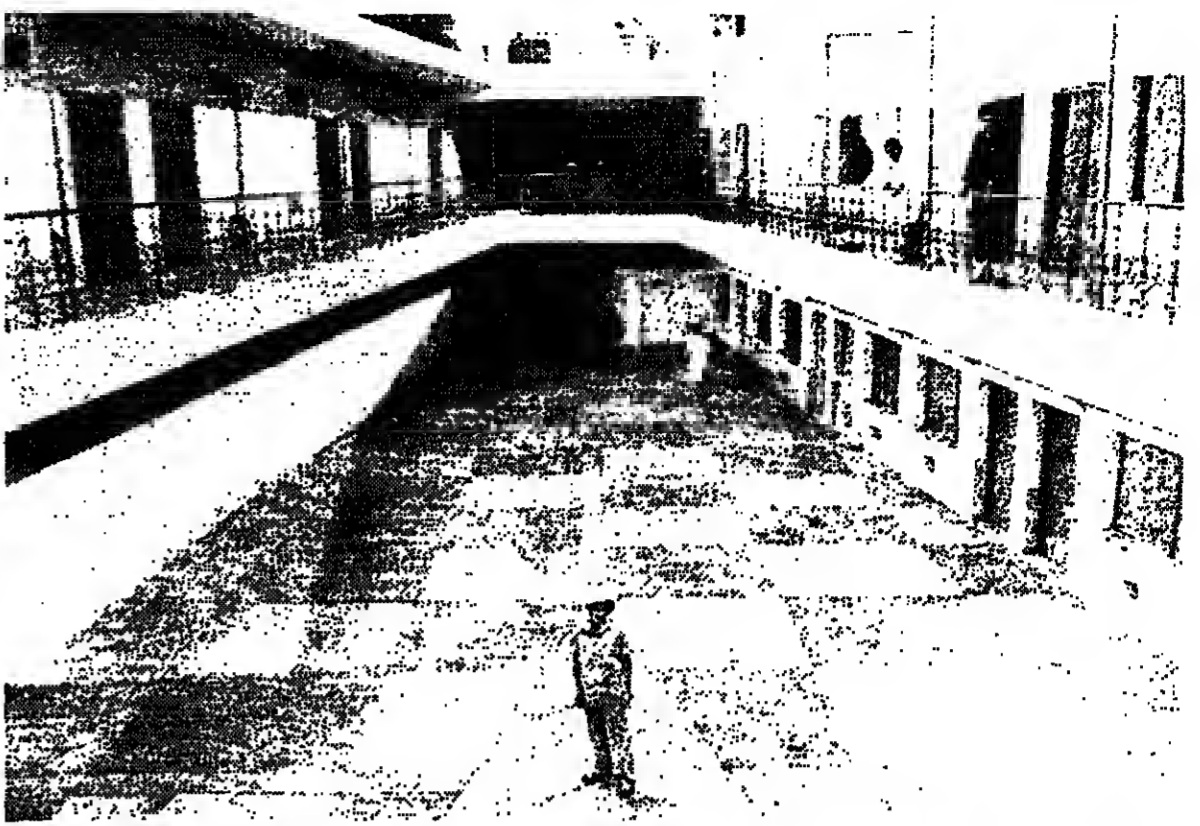
Aber nicht erst auf diesem Parteitag zeigte sich, daß der einstige Berufsoffizier Pawelczyk es offenbar in der derzeitigen Lage seiner Partei für besser hält, die politische Deckung nicht zu verlassen, um nicht Wunden davonzutragen, die er für absolut überflüssig hält.

In einem Frontabschnitt allerdings hat Pawelczyk die Deckung verlassen: Er will nun endgültig die Leitung der Innenbehörde abgeben – „aus persönlichen, familiären Gründen“, wie Fraktionschef Henning Voscherau die Delegierten wissen ließ.

Ein neuer Innensenator, das ist sicher, wird nicht „ausgepickt“, sondern „mit dem vorgehaltenen Revolver der Parteifraße dienstverpflichtet“, wie ein stürmischer Spitzen-genosse inmitten des Andrangs zu den Suppentöpfen im Foyer des Gewerkschaftshauses erkannte.



Es darf gelächelt werden: Hamburgs SPD-Chef Ortwin Runde, Parteichef Willy Brandt und Bürgermeister Klaus von Dohnanyi (v.l.) FOTO: AP



Das Werk von Arielle Calmejane: Ein Hospital für verwundete Afghanen

In der muslimischen Männerwelt strahlt ein französischer Engel

Die sowjetischen Invasoren beschimpfen sie als „Hure von Massoud“, für die afghanischen Widerstandskämpfer aber ist sie ein Engel: Die Ärztin Arielle Calmejane, die in ihrem Hospital im pakistanischen Peshawar Afghanen zur medizinischen Selbsthilfe ausbildet.

Von WALTER H. RUEB

Das Bild hat symbolischen Charakter: Ganz allein steht die zierliche Französin Arielle Calmejane am Stadtrand von Peshawar. Rechts und links vor und hinter ihr Mauern, Fenster, Balkone, Galerien, Kranke, Ärzte. Sie lächelt, blickt unsicher in die Kamera des Fotografen, atmet hörbar und sagt: „Im Innern Afghans habe ich erkannt, daß es an Menschen fehlt, die anderen medizinisch helfen, sie retten können. Deshalb habe ich beschlossen, etwas zu tun.“

Was Arielle tat, ist einzigartig: In einem muslimischen Land und damit einer reinen Männerwelt eröffnete die Krankenschwester und Anästhesistin ein Hospital für verletzte und verwundete Afghanen – ganz allein, mittellos, besetzt nur von Willen, Menschen zu helfen und andere mit dem chirurgischen Handwerk so weit vertraut zu machen, damit sie im Inneren ihrer besetzten Heimat Verletzte und Verwundete vor dem Tod bewahren können.

Die kleine Französin war durch das Stahlbad des Krieges in Afghanistan gegangen. Für eine französische Ärzteorganisation hatte sie bereits 1983 im Pandschir-Tal gearbeitet, den legendären Guerrilla-Führer und „Löwen vom Pandschir“ oft gesehen und sich auch nicht durch die sowjetische Beschimpfung als „Hure von

Massoud“ schrecken lassen. 1984 er- und überlebte sie im Pandschir-Tal die berühmte, letztlich gescheiterte siebente sowjetische Offensive gegen Massoud und seine Mudschahedin.

„Anschließend benötigte ich eine Atempause“, erzählt sie, nimmt einen tiefen Zug aus einer filterlosen Zigarette, streicht eine Strähne ihres dunklen Haars aus dem Gesicht. „Ich kehrte nach Peshawar zurück und arbeitete anderthalb Jahre für das Schwedische Afghanistan-Komitee. Diese Zeit vergesse ich nie.“

Umgeben von einem Meer von Not und Leid, von Blut und Tod war die damals 28jährige Arielle das Steuer herum und gab den Vorsitz auf, in das heimatische Toulouse zurückzu- kehren. „Ich mietete dieses Haus und schloß einen Kontrakt auf zwei Jahre ab“, erzählt Arielle. „Es war als Hotel gebaut worden, hatte aber den afghanischen Widerstandsparteien als Hauptquartier gedient.“

In wenigen Wochen wurde das gelbgestrichene Gebäude an der Straße nach Islamabad völlig umgemodelt, mit Wasser, Gas und Strom ausgestattet. Eine Küche und Wäscherei wurden installiert, ein Anbau für Operationsräume erstellt, die Krankenzimmer mit insgesamt 29 Betten eingerichtet.

„Es gibt sogar sechs Betten für Frauen“, verrät Arielle. „Unterstützt haben mich anfänglich die American Foundation und ein französischer Orden. Heute bekomme ich finanzielle Zuwendungen auch von bumanitären Organisationen aus Norwegen, Schweden, Belgien und Holland. Das Deutsche Afghanistan-Komitee trägt Sach- und Personalkosten für die hier eingerichtete kleine Zahnklinik.“

Die gebürtige Tschechoslowakin und heutige Schweizerin Tamara Cierny hat darin ihr Tätigkeitsfeld. „Das medizinische Zentrum liegt zu weit außerhalb der Stadt und ist noch zu wenig bekannt“, klagt die Zahn-

ärztin. „Pro Tag kommen im Durchschnitt nur etwa zehn Patienten. Allerdings ist nicht die Behandlung von afghanischen Flüchtlingen und Freiheitskämpfern der Hauptzweck, sondern die Ausbildung von Zahnartzthelfern in Erster Hilfe. Damit sie später im Innern Afghanistans Zähne ziehen können, müssen sie es aber an Patienten lernen und üben. Zur Zeit habe ich zwei Kurssteilnehmer, aber kaum Patienten.“

Arielle's Hospital ist im pakistanischen Peshawar eine kleine französische Insel. Außer Chefin und Zahnärztin parlieren auch die Physiotherapeutin Jeanne Robin, die Operationschwester Micheline Brisgand und der Chirurg französisch.

Maurice Brisgand ist im Regime der Frauen der einzige Mann. Aber was für einer: Brisgand verbrachte fast sein ganzes Leben als Militärarzt in Frankreichs afrikanischen Kolonien, ging 1984 mit 33 Dienstjahren als Colonel ab, fühlt sich im Ruhestand jedoch leer und unausgefüllt. „Von Zeit zu Zeit übernehme ich deshalb irgendeine nützliche Mission – um zu leben, statt nur zu überleben“, sagt der Unermüdete. „Deshalb bin ich zusammen mit meiner Frau für ein paar Monate hergekommen. Hier kann man mich bei der Ausbildung von Afghanen in Kriegschirurgie brauchen. Kommen Sie mit, schauen Sie bei einer Operation zu. Ein junger Afghane hat sie übernommen.“

Im Operationsaal nähte der junge afghanische Arzt Mir Atta der jungen Landmann gerade den Bauch zu. „Eine leichte Blinddarman-Operation“, erläutert der Colonel mit lauter Stimme, überhört die Bitte seiner Frau, ruhig zu sein und die Besucher mit Mundsschutz und Haube auszustatten, lächelt schließlich dem lächelnden Frischoperierten die Wange. Auf fragende Blicke erklärt er: „Für so harmlose Operationen begnügen wir uns mit Lokalanästhesie.“

Die Chefin des Hospitals verrichtet ihre Arbeit als Anästhesistin konzentriert und schweigsam, doch sichtlich müde und abgespant. Auf die Frage, wie lange ihr Tag jeweils sei, antwortet sie ausweichend: „Lange, lange...“ Haben Sie noch ein privates Leben? „Was ist das?“ seufzt die Neunundzwanzigjährige. Erst die nächste Frage läßt sie wieder lebhafter werden: „Ich habe als Frau in der muslimischen Gesellschaft keine besonderen Probleme. Ich werde anerkannt und respektiert.“



Arielle Calmejane: Die Welt ist so groß und es gibt noch viel zu tun. FOTOS: SVEN SIMON

Ein Begräbnis brachte den politischen Tod

Waren es bisher vorwiegend die Albanen in Kosovo, die Belgrader Kopferbrecher machten, so sind es nun auch die nationalistischen Albanen in der Teilrepublik Mazedonien.

Von C. G. STROHM

Die Schleifen der Kränze auf dem Grab feiern den Verstorbenen als albanischen Helden und Patrioten – obwohl oder weil er mehrere Jahre als politischer Häftling in jugoslawischen Gefängnissen zubringen mußte. Ort der Handlung: ein Friedhof in der Nähe der mazedonischen Stadt Tetovo. Das war ärgerlich für die jugoslawische KP, peinlich aber war, daß führende Mitglieder der kommunistischen Parteiführung an diesem „nationalistischen“ Leichenbegängnis teilgenommen hatten.

Das ließ sich die Partei nicht gefallen, und sie beschloß wegen dieser albanisch-nationalistischen Manifestation den politischen Tod mehrerer kommunistischer Spitzenfunktionäre. So wurde zum Beispiel Milaim Feizi, Mitglied des Parteipräsidiums und des ZK der jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien, aller seiner Ämter entbunden. Mit trübsinnigster Stimme rechtfertigte sich der Parteifunktionär vor dem ZK Mazedoniens, daß er während des Begräbnisses „nichts gemerkt“ habe und daß er nur seine Frau abholen wollte, die mit dem Verstorbenen verschwägert gewesen sei.

Damit aber enthielte der Gestürzte den fast unlösbaren Kern des Problems: Viele albanische Funktionäre der jugoslawischen KP sind mit den albanischen „Nationalisten“, die sie bekämpfen sollen, verschwägert und verwandt. Und da bei den Albanern

immer noch die Familienbande mehr zählen als die Politik, stecken diese albanischen Tito-Kommunisten selber oft mitten in einem tiefen Dilemma.

Ein zweites Opfer der politischen Beerdigung von Tetovo wurde Asem Zulfigari, bisher Abgeordneter des jugoslawischen Bundesparlaments und ehemaliger jugoslawischer Botschafter in Burma. Zulfigari – der Nationalität nach gleichfalls ein Albaner – verlor alle Parteiämter und dürfte wohl auch als Abgeordneter von der Bühne verschwinden. Insgesamt wurden 21 Teilnehmer und Organisatoren der Beerdigung aus der Partei ausgeschlossen.

Nationalistische Töne bei Familienfeiern

Seit sechs Jahren gärt der albanische Nationalismus in der zu Serbien gehörenden jugoslawischen autonomen Provinz Kosovo. Jetzt gerät auch die südlichste Teilrepublik Jugoslawiens – das zwischen Bulgarien im Osten, Griechenland im Süden und Albanien im Westen „eingeklemmte“ Mazedonien – unter wachsenden Druck seiner albanischen Volksgruppe. Die Albanen in Mazedonien dürfen inzwischen 20 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen. Sie siedeln hauptsächlich im Westen, also in den Gebieten unweit der Grenze zum Staat Albanien. Durch ihre Geburtenfreudigkeit und ihren starken nationalen Zusammenhalt drängen sie die Albaner jetzt auch in jene Gebiete Mazedoniens vor, in denen die slawisch-mazedonische Bevölkerung bisher unbestritten in der Mehrheit war.

Da die Albanen in Mazedonien „strenger“ gehalten werden als in Ko-

sovo, konzentrieren sich albanisch-nationalistische Manifestationen auf Familienfeiern – auf Beerdigungen und Hochzeit. Da zeigen sie dann die albanische Fahne und singen albanische patriotische Lieder. Im Dorf Strimnica unweit der Stadt Tetovo zahlten Gäste auf einer großen albanischen Hochzeitseier den gleichfalls albanischen – aus der benachbarten Provinz Kosovo – angereisten Musikanten 1000 Mark Trinkgeld (und zwar in deutschen Banknoten), falls diese die in Jugoslawien verbotenen albanischen Lieder spielten. So berichtet es die Belgrader Parteizeitung „Borba“ – und fügt hinzu, als einige Kinder während der Feiern ein Lied auf Marschal Tito sangen wollten, seien sie von den Anwesenden ausgebuht worden.

Die „nationalistischen“ albanischen Hochzeitsgäste von Strimnica seien, wie das Belgrader KP-Blatt weiter berichtet, in wahre Begeisterungstürme ausgebrochen, als die Musikanten das (in Jugoslawien gleichfalls verbotene) Lied vom zweiköpfigen albanischen Adler vortrugen, der so große Flügel habe und so hoch fliege, daß niemand ihm etwas anhaben könne. Dann hätten die Gäste ihre weißen Köpfe – die typischen albanischen Nationalmützen – in die Luft geschleudert und ihre Hände in Richtung Albanien erhoben. Einige hätten sogar ihre Pistolen gezogen und in die Luft geschossen. Aufgrund dieser einen „separatistischen“ Hochzeit – so die „Borba“ –, seien zehn Personen aus der KP ausgeschlossen und weitere 50 letztendlich streng verwandt worden.

Die jugoslawisch-mazedonischen Landesbehörden müssen jetzt zugeben, daß der albanische Nationalismus in ihrem Machtbereich immer weiter vordringt und daß die Bezie-

hungen zwischen den einzelnen im Lande lebenden Nationen und Nationalitäten so angespannt sind wie noch nie seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Der jugoslawische General Tito bomir Saravski behauptete gar auf der jüngsten ZK-Sitzung in Skopje, unter den Albanern in Mazedonien gebe es eine Geheimorganisation, die nach dem Vorbild der „Balli Kombetari“ organisiert sei – der albanisch-nationalistischen und antikommunistischen Kampfgruppen während des Zweiten Weltkriegs, die teils mit den Deutschen, teils mit den Westalliierten sympathisierten.

Es bestehe kein Zweifel, so formulierte der General, daß hinter dieser albanischen Geheimorganisation in Mazedonien „gewaltige materielle Mittel“ stünden. Die Mitglieder der Organisation betrieben faktisch ungestört einen Devisen-, Gold- und Rauschgifthandel. Sie erhielten beträchtliche finanzielle Unterstützung aus dem Ausland.

Erinnerungen an ein Groß-Albanien

Im Bezirk Tetovo befanden sich bis heute Personen in politischen Schlüsselpositionen, die aus „ballistischen Familien“ stammten – also deren Verwandte und Vorfahren während des Zweiten Weltkriegs auf der groß-albanischen Seite standen.

Für das jugoslawische Mazedonien, das sich im Osten gegen bulgarische Aspirationen wehren muß, wird die albanische Frage damit zu einem Existenzproblem, zumal die vitale Kraft der nicht-slawischen Albaner weitaus stärker zu sein scheint als jene der slawischen mazedonischen Mehrheitsbevölkerung.

<h3>BUSSESEEWALD</h3> <h4>Sachbuch-Auswahl</h4> <hr/> <h3>BUSSESEEWALD</h3> <p>4900 Herford · Postfach 1344</p>	<h4>Strategie für den Frieden</h4> <p>Blinder von Siegfried</p> <p>Gerhard Hubschick (Hrsg.) Strategie für den Frieden Beiträge zur Sicherheitspolitik. Eine Darstellung der sicherheitspolitischen Herausforderungen und die Wege zu einer nachhaltigen Friedenspolitik. Hauptphasen strategischer Veränderungen im Beispiel erklärt – eine Fülle von Begriffen, militärstrategische Konzeptionen, strategische Perspektiven der Welt und der deutsch-französischen Freundschaft. Abstraktion werden das gestellt. DM 38.-</p>	<h4>Robert Jastrow SDI</h4> <p>So werden Atomwaffen überflüssig. Jastrows revolutionäre Darstellung gilt der größten Herausforderung unserer Zeit. Der nuklearen Abrüstungsbewegung. In engjähriger Formulierungen schildert er die strategische Verbindung zwischen der Welt, wie sie funktioniert und weshalb sie Schutz bieten kann. DM 58.-</p>	<h4>Gerhart Blinder Sidi</h4> <p>So werden Atomwaffen überflüssig. Jastrows revolutionäre Darstellung gilt der größten Herausforderung unserer Zeit. Der nuklearen Abrüstungsbewegung. In engjähriger Formulierungen schildert er die strategische Verbindung zwischen der Welt, wie sie funktioniert und weshalb sie Schutz bieten kann. DM 58.-</p>	<h4>Waffen-Schmuggel</h4> <p>IM STAATSAUFTRAG</p> <p>Waffen-Schmuggel im Staatsauftrag. Was lange in Bonn geheim gehalten wurde. Nach dem Heine Vielhöf so viele Gebrauchsgegenstände enthält wie in diesem Buch, in dem er erstmals dokumentiert, was sich beim Bonner Waffen-Schmuggel im Staatsauftrag weltweit hinter den Kulissen abspielte. Seine Tausendertitel lesen sich spannend wie ein Kriminalroman. DM 38.-</p>	<h4>FALKLAND</h4> <p>Der Krieg vor den Toren der Antarktis</p> <p>Paul Eddy/Magnus Linklater/Peter Gillman Falkland Der Krieg vor den Toren der Antarktis Mit atemberaubenden, hochinformellen Schilderungen berichten die Autoren über die historischen Vorgänge des Konflikts und verfolgen dann mit kriminalistischer Präzision die militärischen Absichten und Kartenstränge der Verhandlungen. DM 48.-</p>	<h4>Von Männern Kampf und Mächten</h4> <p>Ein junger Mann erlebt Stalins Sieberungen. Verbotene Reisen nach Asien. Im „Diamant segelt Masjida“ – die Trübe James Bond – zu Totes Paradies. Mit einem Geleitwort von Botschafter A. O. Hann von Herward. DM 48.-</p>	<h4>Unbesiegbar? China als Militärmacht</h4> <p>China als Militärmacht. Noch ungelöste Rätsel, das sich und intensive Studien in China veröffentlicht hat zwei strategische Perspektiven im Buch über die Aspekte der Militärmacht China. DM 32,80</p> <p>Karlsmann/Wegiel „Unbesiegbar“ China als Militärmacht. Noch ungelöste Rätsel, das sich und intensive Studien in China veröffentlicht hat zwei strategische Perspektiven im Buch über die Aspekte der Militärmacht China. DM 32,80</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

n Wahlflieber
Deutschen
Ausland

Vietnam auf der Suche nach mehr Pragmatismus

Vor dem Parteitag in Hanoi / Isolation und Selbstkritik

JOCHEN HEHN, Hongkong
Nach Beendigung des Krieges vor elf Jahren genöß Vietnam großes Ansehen bei seinen Freunden und Respekt bei seinen Feinden. Heute steht das Land vor einem wirtschaftlichen Chaos. Seine herrschende kommunistische Partei ist gespalten und außenpolitisch findet es sich weitestgehend isoliert.

Dem VI. Parteikongreß der am heutigen Montag in Hanoi beginnt, sind damit die Themen eigentlich schon vorgegeben. In der außergewöhnlich langen Vorbereitungsphase auf den Kongreß zeichneten sich tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei darüber ab, auf welche Weise die Krisen bewältigt werden können und sollen.

Kompliziert wurde die innerparteiliche Diskussion noch durch den Tod von Parteichef Le Duan im Juli dieses Jahres. Als Troung Chinh, der 79 Jahre alte Parteideologe dann die Parteiführung antrat, war die Auseinandersetzung zwischen dem pragmatischen Reformertügel und den orthodoxen Parteipolitikern gerade in voller Schärfe entbrannt.

In den letzten Wochen nun waren deutliche Anzeichen dafür erkennbar, daß die pragmatische Richtung auf dem Kongreß sowohl in sachlichen als auch in personellen Fragen die Oberhand gewinnen wird.

Den Privatsektor fördern

Troung Chinh selbst hatte im Oktober in einer schonungslosen Selbstkritik den ersten konkreten Hinweis darauf gegeben, als er freimütig die Niederlage der Parteiführung in ihrem Kampf gegen die galoppierende Inflation, die wachsende Korruption und den chronischen Mangel an Versorgungsgütern einstand. „Wir haben es nicht geschafft, effektive Maßnahmen zu treffen“, zog Troung Chinh nüchtern Bilanz und erklärte, daß ein Ausweg aus der verfahrenen Situation nur durch eine wirkliche Erneuerung des Denkens und Handelns gefunden werden könne.

Troung Chinh nahm damit eindeutig für die Pragmatiker in der Partei Stellung, die eine Gesundung des nadeln Wirtschaftssystems vor allem in einer Dezentralisierung des Managements, in Gewinnanreizen für die Arbeitnehmer und in einem größeren

Spielraum für den Privatsektor sehen. Als Wortführer des reformerischen Flügels gelten das Politbüro-Mitglied Nguyen Van Linh, Vizeministerpräsident Vo Chi Cong und der Vorsitzende der staatlichen Planungskommission Vo Van Kiet.

Lin, der auch als aussichtsreicher Anwärter für die Nachfolge von Troung Chinh gilt, erklärte kürzlich, daß die Partei sich nicht länger in politischer Rhetorik üben dürfe, sondern umgehend konkrete Reformen beschließen müsse, wolle sie das Vertrauen der unzufriedenen Bevölkerung nicht vollends verlieren.

Hundert Prozent Inflation

Das 70-Millionen-Volk leidet vor allem unter der hohen Inflationsrate, die derzeit über hundert Prozent beträgt. Das Magazin „Dai Doan Ket“ schrieb dazu, daß angesichts der tagtäglich steigenden Preise für wichtige Versorgungsgüter die meisten der städtischen Einwohner gezwungen seien, zwei oder gar drei Berufen nachzugehen. Am härtesten betroffen sind die öffentlichen Bediensteten, die monatlich nur 400 Dong (etwa 10 Mark) verdienen, die auf dem blühenden Schwarzmarkt aber gerade noch zwei Mark wert sind.

Ein zentrales Thema auf dem Parteikongreß wird auch die Außenpolitik sein. Vietnam führt seit acht Jahren Krieg in Kambodscha und ist dadurch sowohl vom Westen als auch von seinem mächtigen Nachbarn China isoliert.

Auf der anderen Seite ist Hanoi in eine starke wirtschaftliche und militärisch-außenpolitische Abhängigkeit von Moskau geraten, das jährlich über zwei Milliarden Mark an Finanzhilfe nach Vietnam pumpet. Die westlichen Staaten wie auch China machen ein wirtschaftliches Engagement in Vietnam von einem vollständigen Rückzug der rund 140 000 in Kambodscha stationierten vietnamesischen Soldaten abhängig.

Die Annäherung zwischen Moskau und Peking wird deshalb in Hanoi durchaus nicht nur mit Mißtrauen gesehen. Ein Teil der vietnamesischen Führung um den „pro-chinesischen“ Troung Chinh verbindet damit Hoffnungen auf eine Versöhnungspolitik mit der Volksrepublik China.

Asylanten-Ströme verlagern sich

Mehr Bewerber denn je / Europäische Lösung nicht in Sicht / Fremden-Furcht in der Schweiz

ALFRED ZÄNKER, Genf

Eine gemeinsame europäische Flüchtlingspolitik zur Bewältigung des Asylantenproblems ist noch nicht in Sicht. Dazu gehen die nationalen Interessen zu weit auseinander, auch wenn alle betroffenen Länder sich heute um eine engere Zusammenarbeit durch vermehrten Austausch von Informationen und eine gewisse Abstimmung ihrer Politik bemühen. Zu diesem Schluß kommt Peter Arbenz, der im Schweizer Justiz- und Polizeidepartement zuständige „Delegierte für Flüchtlingsfragen“.

Bei den jüngsten internationalen Gesprächen in Genf hat sich, so Arbenz, wieder gezeigt, daß alle europäischen Länder vor den gleichen Schwierigkeiten stehen. Alle klagen über die übermäßige Belastung ihrer Behörden durch den massiven Zustrom von „Wirtschaftsflüchtlings“ aus der Dritten Welt, die gar kein politisches Asyl beanspruchen können und über die steigenden Kosten. In diesem Jahr dürften fast 200 000 Asylanten nach Westeuropa kommen, mehr denn je.

Inzwischen haben auch alle Staaten „defensive“ oder „abschreckende“ Maßnahmen ergriffen, von der Visumpflicht bis zur Abweisung an der Grenze. Das führt, wie Arbenz betont, aber nur dazu, daß man seine eigenen Probleme in die Nachbarländer „exportiert“. So verschiebt sich der Flüchtlingsstrom von den restriktiven in die noch relativ liberalen Länder. Die wohlorganisierten Schlepperorganisationen und ihre „Anwälte“ in den Gaststaaten finden auch immer wieder Mittel und Wege, um Restriktionen zu unterlaufen. So haben jetzt die neuen Bestimmungen für Transitreisen über Ost-Berlin, die nur noch Ausländern mit Sichtvermerken für die Bundesrepublik und andere Zielländer die Durchreise gestatten, die drastischen Maßnahmen Dänemarks und die zunehmend restriktive Haltung Schwedens zu einem Wiederanstieg des Flüchtlingsstroms in der Schweiz geführt, obwohl auch hier der Zugang von Asylanten erschwert wird.

Den Haag erlaubt U-Boot-Bau für Riad

Exportgenehmigung für Rotterdamer Werft / Es geht um einen Drei-Milliarden-Auftrag

HELMUT HETZEL, Den Haag

Die Rotterdamer Werft RDM erhielt von der christlich-liberalen Haager Regierungskoalition am Wochenende eine Exportgenehmigung und damit grünes Licht für die mögliche Lieferung von sechs bis acht U-Booten der „Walrus-Klasse“ an Saudi-Arabien. Mit dieser frühzeitigen und positiven Entscheidung manövrierten sich die Niederlande gegenüber den um diesen Auftrag mit konkurrierenden anderen europäischen Ländern in eine günstige Ausgangsposition für die noch zu plzierende saudische U-Boot-Order.

Bei dem U-Boot-Geschäft geht es um ein Volumen von rund 3,7 Milliarden Gulden (etwa 3,3 Milliarden Mark) sowie um zahlreiche Folgeaufträge zur Modernisierung saudischer Hafenanlagen. „Bei diesem Projekt“, so hieß es in Holland, „können 2000 Facharbeiter acht Jahre lang beschäftigt werden.“

Afghanen ausgewiesen. Bei den Osteuropäern erreicht sie 30 bis 35, bei den Türken nur 10, den Tamilen fünf und bei den Flüchtlingen aus Zaire nur ein Prozent. Vielen der abgewiesenen Asylanten wird allerdings ein Aufschub gewährt.

Insgesamt zählt die Schweiz heute 33 000 anerkannte Flüchtlinge. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in diesem Land bereits 950 000 Ausländer leben. Das sind 14,5 Prozent der Wohnbevölkerung, weit mehr als in der Bundesrepublik. Die Furcht vor „Überfremdung“ nimmt daher wieder zu und droht fremdenfeindlichen Gruppen neuen Auftrieb zu geben. „Staatspolitisches Hauptziel“ muß es sein, die Ausländerzahl zu stabilisieren und zu verhindern, daß diese Bemühungen durch einen anhaltenden Zustrom von schwer zu integrierenden Asylanten aus der Dritten Welt unterlaufen wird, heißt es in Bern.

Regierung und Parlament haben deshalb beschlossen, das bisher noch relativ liberale Asylgesetz zu verschärfen. Um Schleppern die Arbeit zu erschweren, sollen Asylbewerber künftig nur noch an sechs Aufnahmestellen – sogenannten „Grenzorten“ – ihre Anträge stellen können und bis zum Entscheid zunächst ohne Arbeitsbewilligung in Lagern untergebracht werden. Die Bundesregierung wird auch ermächtigt, bei plötzlichem Anschwellen des Zustroms drastische Notmaßnahmen zu ergreifen.

„Sicher wird man in Jerusalem nicht jubeln. Aber ansonsten befürchte ich keinerlei Konsequenzen.“

Als Hauptkonkurrenten bei diesem U-Boot-Geschäft sehen die Niederländer in erster Linie deutsche und französische Werften an. Aber auch britische und italienische Schiffsbauer signalisierten bereits großes Interesse an dem saudischen Auftrag.

Da die Rotterdamer RDM nun beute den Saudis ihr Angebot unterbreiten will und bereits als erste Werft über die entsprechende Exportgenehmigung der Regierung verfügt, hofft man in Rotterdam, nach dem Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ den Milliardenauftrag auch definitiv ergattern zu können.

In Managua ist die Lage eher ruhig und entspannt

WERNER THOMAS, Managua

Eine Woche nach dem bisher schwersten Grenzkonflikt zwischen Nicaragua und Honduras wirkt Managua ruhig. Die Sandinistische Volksarmee (EPS) ließ nicht, wie bei ähnlichen Anlässen der Vergangenheit, Panzer auffahren. Die Bevölkerung mußte keine Schützengraben ausheben. Präsident Ortega verbreitete keine Invasionspanik, obgleich er der Reagan-Regierung weiterhin Einmarschabsichten unterstellt. Jetzt soll erst mal ein Manöver stattfinden.

Folge von „Contra-gate“

Die Sandinisten haben his heute nicht die honduranischen Vorwürfe einer Grenzverletzung mit mehr als 2000 Soldaten bestätigt. Sie prangerten lediglich Luftangriffe auf die Gemeinde Wiwili und die Region Las Congoja an, für die sie die Vereinigten Staaten verantwortlich machten. Am Freitag wurde jedoch zum ersten Mal eine andere Version in den beiden einzigen Zeitungen der Nation veröffentlicht, der „Barricada“ und dem „Nuevo Diario“. Sie stammte vom honduranischen Botschafter. Das Kommuniqué kondemnierte den Einsatz der Luftwaffen, betonte aber, es hätten keine Bombardements nicaraguanischen Gebietes stattgefunden. „Honduras verlangt lediglich den Rückzug von honduranischem Territorium. Wenn das nicht freiwillig geschieht, ist Gewalt notwendig.“ Die „Barricada“ vertrat in einem Vorwort die Meinung, der Text unterschläge Fakten.

Diplomatische Analytiker führen die im Vergleich zu anderen Krisen relativ gelassene Reaktion der sandinistischen Regierung auf die turbulenten Ereignisse in Washington zurück. Die Iran-Affäre, die auch das Schicksal der Contra-Rebellen (der „Nuevo Diario“ spricht von „Contra-gate“) entscheiden kann, habe einen Stimmungsumschwung bewirkt. Kaum jemand glaube noch an eine militärische Intervention der USA. „Da die Contras diesen Krieg nicht gewinnen werden, bleiben die Sandinisten an der Macht“, erklärt einer dieser Beobachter.

Die veränderte Atmosphäre ist spürbar. Selbst Regimegegner stellen sich auf die neue Situation ein. „Nun muß ich wohl verschwinden“, sagt ein Unternehmer. Es wird darüber getratscht, ob die Comandantes nun den Revolutionsprozeß verschärfen oder die Zügel lockern. Niemand weiß eine Antwort.

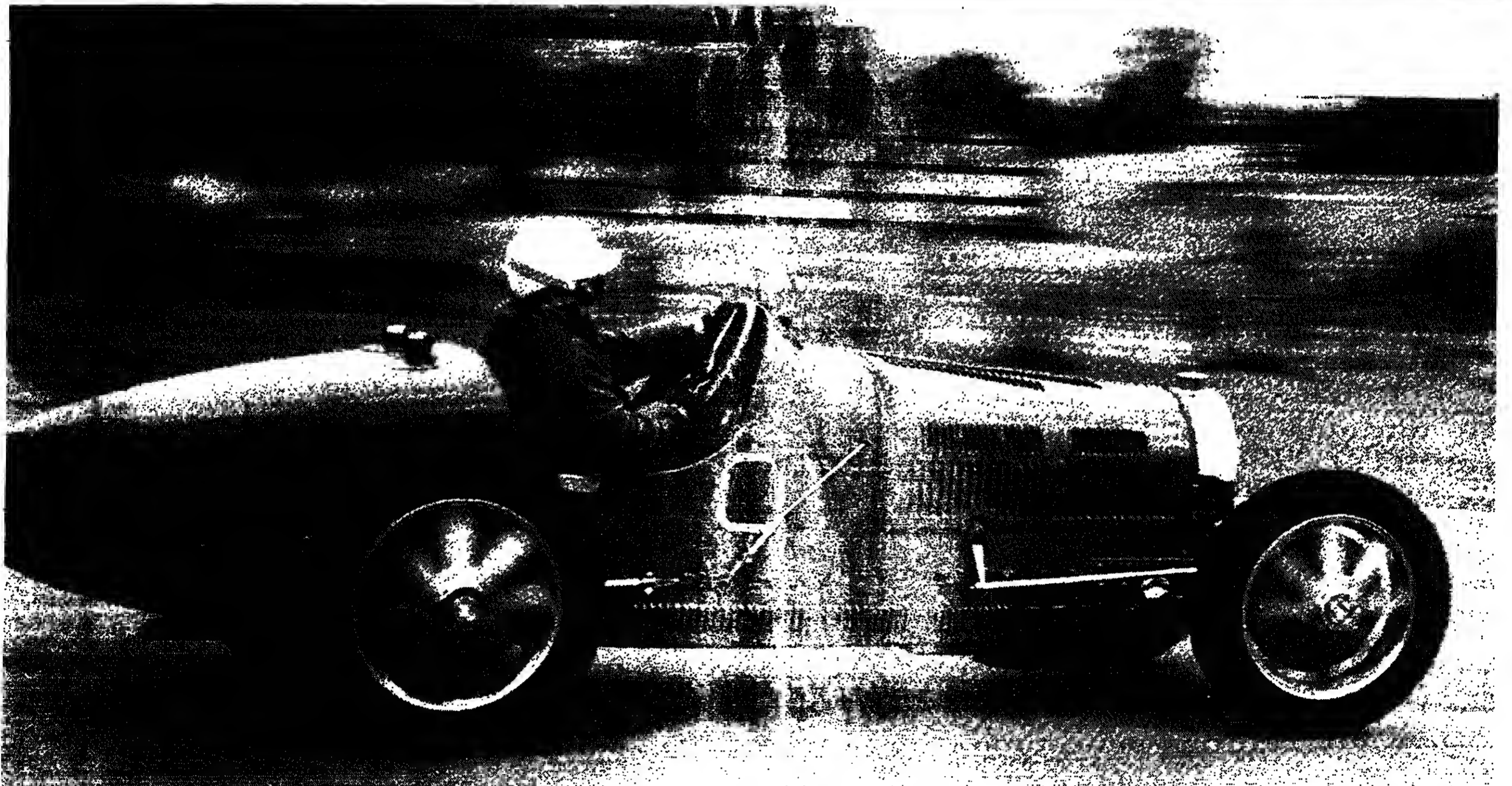
Selbst das Straßenbild wirkt friedlicher. Es sind nicht mehr so viele Militärfahrzeuge und Uniformträger zu sehen. Nur noch wenige Transparente zeigen trotzige Soldaten. Der Slogan „No pasaran“ (sie werden nicht durchkommen, die Konterrevolutionäre) ist nahezu verschwunden. Die Losungen zum 25. Geburtstag der „Nationalen Sandinistischen Befreiungsfront“ (FSLN) und zehnten Todestag Carlos Fonsecas, dem „Chefkommandanten“ der Revolution, dominieren die Poster.

Der vierjährige Guerrilla-Konflikt, der nach sandinistischen Angaben mehr als 13 000 Todesopfer forderte, hat Managua freilich kaum berührt. Keine Gefechte, keine Bombenanschläge. Die Regierung verhängte wohl den Ausnahmezustand. Die Strafenkontrollen blieben jedoch locker. Das Leben geht weiter.

Die wirtschaftlichen Turbulenzen beschäftigten die Menschen weit mehr als die Aktivitäten der Contras. Auch letzte Woche, als die sandinistischen Medien die alarmierenden Meldungen über die Grenzzwischenfälle verbreiteten, hatte das Volk andere Sorgen. Zunächst stiegen die Milchpreise um 150 Prozent. Dann folgte das Spielzeug-Drama. Die Verteilung der „Juguetes“ zum Weihnachtsfest beherrscht die Gespräche in Managua, weil diese Operation die bisher längsten Schlangen und Wartezeiten verursachte. Vor dem „Supermercado del Pueblo“ (Supermarkt des Volkes) an der südlichen Ausfallstraße stauten sich die Leute kilometerweit. Die ersten standen bereits in der Nacht.

Warten auf Spielzeug

Manche warteten bis zu zwölf Stunden in sengender Sonne, die sandinistische Volkspolizei sorgte für Ruhe und Ordnung. Die Geduldigen durften dann zwei Plastikspielzeuge aus Taiwan und Hongkong kaufen. Die „Barricada“ erinnert daran, daß viele Kinder leer ausgehen. Der „Nuevo Diario“ tröstet mit einem Blick in die Vergangenheit: Zu Somozas Zeiten hätten nur die reichen Eltern „Juguetes“ schenken können. Eine junge Frau fragt einen Fotografen, der sich als Deutscher aus der Bundesrepublik identifiziert: „Ist das bei euch auch so?“



WestLB-Festverzinsliche kann man jederzeit zu einem Bugatti machen.

Auch lukrativ für alle, die eigentlich mit ihrem Geld etwas anderes vorhaben: die Festverzinslichen der WestLB. Sie sind gut angelegtes Geld mit gesicherten Erträgen über die gesamte Laufzeit hinweg. Aber das ist nicht

alles. Ein anderer Vorteil: die kurzfristige Verfügbarkeit. In dem Moment, wo Sie Bargeld benötigen, können Sie unsere Papiere jederzeit zu einem marktgerechten Preis veräußern und den Bugatti kaufen.

Ein Beispiel, das für viele steht. Bis dahin jedoch empfiehlt sich Ihnen das breitgefächerte Angebot an Festverzinslichen, das wir als Landesbank von Nordrhein-Westfalen und Daueremittent zu bieten haben: Pfand-

briefe, Kommunalobligationen, Bankschuldverschreibungen, Zerobonds sowie Schuldscheine und Namensschuldverschreibungen. Mit unterschiedlichen Laufzeiten. Für Ihre ganz individuelle Anlage.

WestLB
Die Bank Ihrer Initiativen.

Westdeutsche Landesbank - Konzernzentrale Düsseldorf, Münster
Bezirke: Dortmund, Essen, Köln, Frankfurt

Die Wahl in Hamburg, so sieht es der hessische Ministerpräsident Holger Börner, sei ein „heilsamer Schock“ für die Wähler der SPD gewesen. Deshalb hält er es „für denkbar“, daß die SPD in Bonn aus der Bundestagswahl am 25. Januar als stärkste politische Kraft hervorgeht. Ein rot-grünes Bündnis wie er es in Hessen mit dem Umweltminister Fischer praktiziert, schließt Börner für Bonn jedoch aus. Anders als in Hessen versuchten die Grünen auf Bundesebene Utopien nachzulaufen. Mit Holger Börner sprachen Manfred Schell und Dankwart Guratzsch.

Börner: Hessen ist kein Modell für Bonn

Sie sind jetzt zehn Jahre Chef des Landes Hessen. Wenn Sie einmal Bilanz ziehen, was ist gelungen, was steht noch aus?

Börner: Wir haben es erreicht, die Rahmenbedingungen unseres Landes so zu gestalten, daß Hessen eines der wirtschaftsintensivsten Länder der Bundesrepublik geworden ist, und die Schlüsselentscheidung meiner Amtszeit für diesen Weg war der Ausbau des Frankfurter Flughafens, den ich gegen härtesten Widerstand habe durchsetzen müssen. Wir haben darüber hinaus um bemüht, das Sozialstaatsgesetz in den Vordergrund zu stellen als andere Länder. Unsere Antwort zum Beispiel auf die Berufnot der Jugend vor einigen Jahren war ein Programm zur Schaffung zusätzlicher Lehrstellen, was uns bis heute 250 Millionen Mark gekostet hat und was Tausende von Lehrstellen zusätzlich geschaffen hat.

Was steht noch aus?

Börner: Die Versöhnung zwischen Arbeit und Umwelt. Hessen ist ein Industrieland und soll es bleiben, und die wichtigste Industrie unseres Landes ist die chemische Industrie. Ich möchte sie nicht in ihren Wachstumschancen einschränken, aber ich glaube, daß sie sich stärker der Verantwortung für die Umwelt stellen muß, als das in den vergangenen Jahren der Fall gewesen ist. Unsere Politik zielt in die Richtung, durch stärkere Auflagen, aber auch durch Veränderung von Gesetzen die Lehren aus Sandoz und ähnlichen Ereignissen zu ziehen.

Herr Ministerpräsident, Sie sprechen von stärkeren Auflagen. Es gab ja auch mal Äußerungen, daß die Chemie in anderen Ländern einen Standort sucht.

Börner: Ich habe das für sehr töricht gehalten. Eine Standortentscheidung

„Herr Fischer hat eine sehr realistische Haltung zu den Dingen, um die es geht. Mit fundamentalistischen Sprüchen sind die Probleme der Industrie nicht zu lösen.“

ist eine Entscheidung für Jahrzehnte und nicht abhängig von irgendeiner Regierungszusammensetzung in einer Legislaturperiode. Ich kann die Industrie nur warnen, solche Gedanken weiter zu verfolgen, und ich sage auch, es war ja nicht „die“ Industrie, es waren einige, die hier so schrille Töne gehabt haben, und mittlerweile ist die Diskussion sehr weit verschoben.

Trotzdem stellt sich natürlich die Frage, worin unterscheidet sich die Politik des Ministers Fischer von der seiner sozialdemokratischen Amtsvorgänger? Ist das eine Kontinuität?

Börner: Richtig ist, daß Herr Fischer es zur Zeit mit Problemen zu tun hat, die nicht in dem Jahr seiner Tätigkeit entstanden sind. Herr Fischer verwaltet heute das Erbe, das ihm die chemische Industrie unseres Landes hinterlassen hat.

Aber doch auch die sozialdemokratischen Amtsvorgänger.

Börner: Nein, ich würde es nicht so sehen. Es ist weder ein parteipolitisches Problem noch ein Problem eines bestimmten Ministers, sondern es ist eine Erlaubnis aus einer Zeit, wo man geglaubt hat, Gewinne sind für die Aktionäre da, und den Müll wird der Staat schon irgendwo beseitigen.

Trotzdem haben Sie ja in einem konkreten Fall schon einmal eingegriffen, als Sie die Biotonne zurückgezogen haben. Halten Sie die Umweltpolitik Ihres Ministers Fischer für überzogen?

Börner: Es war eine gute Idee, den organischen Müll zu trennen und zu kompostieren. Ich habe nicht eingreifen müssen, weil die Idee falsch war, sondern weil der Bundesumweltminister ein Gesetz gemacht hat, das den Ländern keinen Spielraum mehr für solche eigenen Wege gestattet. Ich bedaure das. Herr Wallmann hat hier eine Bringschuld an die Gemeinden, möglichst bald zu sagen, wie er sich die Abfallverwertung vorstellt und wie weit die Bundesregierung hier auch in die Haftung für ihre eigenen politischen Wege geht.

Als Ministerpräsident bestimmen Sie die Richtlinien der Politik, das heißt, Sie sind auch politisch verantwortlich für das, was ein Minister tut oder was er nicht tut. Ein Vorwurf lautet: Dieser Minister hat politisch nichts zustande gebracht.

Börner: Der Vorwurf ist falsch. Herr Fischer hat eine richtige Konzeption, über die ich eben schon gesprochen habe, möglichst viel Wiederverwertung von Müll, der ja wertvolle Roh-

stoffe enthält. Er ist zur Zeit durch Gerichtsurteile gehindert, zum Beispiel eine Industriemülldeponie weiterzubauen, in die wir schon 40 bis 50 Millionen Mark investiert haben, zusammen mit der hessischen Wirtschaft.

Bei alledem könnte man annehmen, daß Sie mit der Politik von Fischer voll einig gehen. Ist Joschka Fischer Ihr Wunschpartner als grüner Minister?

Börner: Mit Joschka Fischer können wir Sozialdemokraten diesen Weg verabreden, mit Frau Dittfurth nicht, um es mal klar mit Adresse zu sagen. Das heißt, die Koalition ist die Probe auf unser Rechtsverständnis in der Lage und gewillt sind, Reformpolitik zum Beispiel im Umweltschutz voranzutreiben, oder ob sie nur Parolen formulieren wollen. Herr Fischer hat eine sehr realistische Haltung zu den Dingen, um die es geht. Mit fundamentalistischen Sprüchen sind die Probleme der Industriegesellschaft nicht zu ändern oder zu lösen.

Herr Ministerpräsident, wann ist entschieden, ob das eine oder andere Verhalten ist?

Börner: Darüber wird der Wähler im

wird mit Blick auf die Grünen, Sie seien umgefallen?

Börner: Politik ist eine Wahrung der Interessen, und ich habe in dem konkreten Falle meine sehr pointierten persönlichen Bedenken zurückgestellt angesichts der Lage, die der Wähler geschaffen hatte. Wir hatten keine absolute Mehrheit, mit der ich rechnen hatte. Es wäre sonst nur die Große Koalition übriggeblieben. Das hätte Verrat an den Interessen unserer Wähler bedeutet.

Verrat an den Wählern? Können Sie das begründen?

Börner: Aber selbstverständlich. Wir haben in Bonn heute eine konservative Koalition. Und wir in Hessen führen uns in unserer Politik getreu unserer Verfassung, dem Sozialstaatsverständnis. Die heutige CDU ist nicht die, mit der ich einmal in der Großen Koalition zusammengearbeitet habe. Wenn Sie zusammenziehen die Vorstellungen von Herrn Dreyer, von Herrn Zimmermann und von Herrn Geißler, dann ist das, gesetzt den Fall, die drei hätten die Möglichkeit, das ohne Kompromiß zu verwirklichen...

... Sie wissen, daß das nicht mög-

liches ist und daß das nur ein Spektrum der Union ist...

Börner: ... Ich sage, gemessen an den Äußerungen dieser drei Herren, und nehmen wir Franz Josef Strauß mit dazu, ist das dann am Ende eine andere Republik als die, die in den entsprechenden Artikeln des Grundgesetzes unter Mitwirkung auch der SPD damals festgeschrieben wurde.

Nun hat die Union aber die größten Chancen, wieder die Wahlen zu gewinnen.

Börner: Über die Chancen gehen die Meinungen der Journalisten sehr auseinander. Wenn Sie mich fragen, 1972 habe ich den Wahlkampf für Willy Brandt geführt. Sechs Wochen vor dem Wahlkampf war ich in der SPD ein heilsamer Schock für die SPD-Wähler. Man sieht, daß jeder, der nicht wählt, praktisch eine Stimme für die konservative Koalition in Bonn abgibt. Das ist die Lage. Damals hatten Sie aber einen Koalitionspartner in Bonn...

... Koalitionspartner haben Sie, wie es jetzt aussieht, '87 nicht?

Börner: Das ist richtig. Die Grünen haben durch ihre Beschlüsse auf dem

„A usgerechnet er, der die Grünen für „politikunfähig“ hielt und auch sonst mit seinem Verhältnis zu den Grünen spektakulär von sich reden machte, holte sie ins Wiesbadener Landeskabinett: Hessens unkonventioneller Ministerpräsident Holger Börner. - Ein Grund mehr für den Sozialdemokraten, Bilanz zu ziehen. Zehn Jahre ist der ehemalige Betonfacharbeiter bereits an der Spitze der Landesregierung in Wiesbaden. Hessen ist und bleibt für ihn „die stärkste Herausforderung meines Lebens“. So will er im Herbst-Wahlkampf 1987 die absolute Mehrheit für seine Landespartei erzielen. Von Amtsmüdigkeit ist da keine Rede. Holger Börner: „Ich ziehe den Karren gerne, wenn der Karren es will...“

„Ich halte es für denkbar, daß die SPD die stärkste politische Kraft am 26. Januar 1987 ist. Und dann reden wir weiter. Dann biete ich Ihnen auch ein neues Interview an.“

das wir davon weg müssen. Ich bin nicht so unrealistisch zu glauben, daß man das in Monaten oder zwei Jahren kann. Aber ich glaube, daß die erste Voraussetzung die ist, nichts mehr zuzubauen und zweitens, nun alle technischen und finanziellen Mittel einzusetzen, um andere Energiearten zu fördern. Außerdem bin ich seit Jahren skeptisch, was die Entsorgungsfähigkeit angeht. Die ist bis heute ungelöst.

Wann werden in Hessen die ersten Atomanlagen stillgelegt?

Börner: Da verweise ich auf meine Regierungserklärung von Anfang November im Landtag, wo ich deutlich gemacht habe, daß wir an Bundesgesetze gebunden sind, daß ich bezweifle, daß die gegenwärtige gesetzliche Lage den Einstieg in den Plutoniumstaat abdeckt und daß die hessische Landesregierung sich vorbehält, das verfassungsrechtlich klären zu lassen.

Wann halten Sie die Kernkraftanlagen in Hessen für ersetzbar durch andere Energiequellen?

Börner: Energiepolitik ist nur national oder sogar international zu sehen. Die hessischen Atomanlagen sind ja ein Teil einer energiepolitischen Konzeption, an der wir auch als Sozialdemokraten mitgewirkt haben. Deshalb gibt es nur eine Frage, ob der Sicherheitsstandard der heutigen Anlagen so ist, daß ihr Weiterbetrieb verantwortet werden kann. Das wird zur Zeit durch eine Kommission geprüft, und diese Diskussion wird sich ins nächste Jahr hineinziehen. Ich werde mich nicht politisch festlegen, ehe Ergebnisse vorliegen.

Ist für Sie die Ausstiegsfrage eine unbefristete Frage?

Börner: Nein. Die SPD hat ihre politische Meinung auf dem Nürnberger Parteitag klar formuliert und der fühle ich mich verpflichtet. Zehn Jahre,

das ist die sozialdemokratische Position. Und das haben die Grünen gewünscht, als sie mit uns in die Koalition gegangen sind.

Das heißt, Sie würden die Koalition durchaus an einer ultimativen Forderung nach Ausstieg zerbrechen lassen?

Börner: Ich habe überhaupt kein Ultimatum bisher angenommen. Auf dem Tisch gekommen ist mir keines. Aber ich meine das bitter ernst, wenn ich sage, ohne die SPD geht überhaupt nicht.

Sie sagen, Wackersdorf aus heutiger Sicht: nein?

Börner: Ja, ich halte den Einstieg in die Plutoniumwirtschaft aufgrund der Sicherheitsprobleme, die damit verbunden sind, jahrtausendlange Bewahrung und so weiter, für verfehlt und ich habe auch gelernt, daß die Angaben der Energiewirtschaft in den achtziger Jahren, als ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, nämlich daß angeblich Uran so knapp und so schwierig zu beschaffen ist, daß alle nicht stimmen. Und wenn mir einmal jemand so eine Halbwahrheit auf den Tisch bindet, dann bin ich eben für den Rest des Lebens sehr mißtrauisch gegenüber der gleichen Branche.

Vielleicht noch ein Wort von Ihnen, Herr Ministerpräsident, zum Verhältnis der Grünen zum Recht und zur Gewalt.

Börner: In der Frage der Durchsetzung von politischen Forderungen mit Gewalt gibt es für Sozialdemokraten aber auch nicht einen Fußbreit Kompromiß. Ich habe ja Anlaß gehabt in den letzten Tagen, darauf hinzuweisen, daß jemand, der sich gegen ein beschlossenes Bundesgesetz öffentlich wendet, seiner Verpflichtung als politischer Mandatsträger nicht gerecht wird. Ich kann mir nicht die Gesetze aussuchen, die ich gerne befolgen möchte, sondern das gehört zur Demokratie, daß auch solche Gesetze, die gegen einen zustande gekommen sind, ausgeführt werden müssen. Das gilt übrigens nicht nur für die Volkszählung, sondern für das Einkommensteuergesetz zum Beispiel. Das ist ja auch für viele Leute lästig.

Herr Ministerpräsident, nochmal zurück zu der Frage, die wir schon am Anfang gestellt haben: Unterstellt, die Partei ruft Sie nach Bonn, was tun Sie dann? Es könnte doch sein, daß nach dem Wahltermin neue Leute in Bonn gebraucht werden.

Börner: Warum? Die haben doch neue Leute! Wie Sie wissen, bin ich kein Enkel, sondern Großvater.



Zugang zu mehr als 1700 Dokumenten: Margret Höke

Von BND-Meldungen bis zu Personalakten

Umfangreiche Verrats-Liste im Bonner Spionagefall Höke

ms. Bonn Der Spionagefall um die über viele Jahre im Bundespräsidialamt beschäftigte Verwaltungsangestellte Margret Höke (51) dürfte zu den schwerwiegendsten Verratsfällen der deutschen Nachkriegsgeschichte gehören. Diese Schlussfolgerung ergibt sich aus den Beweisen, die das Bundeskriminalamt und die Bundesanwaltschaft zusammengetragen haben, einschließlich eines umfangreichen Teilgeständnisses von Frau Höke. Die Angestellte soll seit dem Jahre 1971 bis zu ihrer Verhaftung am 24. August 1985 für den sowjetischen Geheimdienst KGB spioniert haben.

Die BILD-Zeitung hat über Einzelheiten der Ermittlungsergebnisse ausführlich berichtet. Die Anwerbung von Frau Höke lief nach bekanntem Drehbuch ab. Unter dem Namen eines früheren in der Bundesrepublik wohnhaften, dann in die „DDR“ übergesiedelten „Franz Becker“ meldete sich der KGB-Führungsoffizier im März 1966 beim Einwohnermeldeamt in Detmold an, zog nach Bonn um und belegte 1967 ein Studium an der Pädagogischen Hochschule. Im Sommer 1968 hatte „Franz“ dann „zufällig“ Frau Höke an einer Telefonzelle in Bonn kennengelernt. Aus der Sicht von Frau Höke entwickelte sich eine Liebesbeziehung.

Die Ermittlungen handelte es sich bei den Verschlüssen aus dem Bereich des Auswärtigen Amtes im wesentlichen um Drahtberichte der Botschaften. Dazu gehörten Fernschreiben über die sowjetische Strategie, über Gespräche mit dem amerikanischen Außenminister Shultz, über traditionelle Vierer-Treffen der Außenminister zu Berlin und Deutschlandfragen am Vorabend von NATO-Ministerratstagungen.

Nach den Ermittlungen handelte es sich bei den Verschlüssen aus dem Bereich des Auswärtigen Amtes im wesentlichen um Drahtberichte der Botschaften. Dazu gehörten Fernschreiben über die sowjetische Strategie, über Gespräche mit dem amerikanischen Außenminister Shultz, über traditionelle Vierer-Treffen der Außenminister zu Berlin und Deutschlandfragen am Vorabend von NATO-Ministerratstagungen.

Aus dem Bundeskanzleramt waren Frau Höke Kabinettsprotokolle und Aufzeichnungen über Tagungen des Bundessicherheitsrates zugänglich. Dazu gehörten auch Protokolle über Kabinettsitzungen, bei denen über mögliche Reaktionen der Bundesrepublik auf die Erhöhung des Zwangsumtausches durch Ost-Berlin und das Erdgas-Röhrengeschäft mit der Sowjetunion beraten wurde. Zugänglich waren der Angestellten aufgrund ihrer Position im Vorzimmer von Abteilungsleitern und des Staatssekretärs, zuweilen auch als Sekretärin des Bundespräsidenten, außerdem militärische Lageberichte des Bundesverteidigungsministeriums. Auch Ausarbeitungen des BfV gehörten dazu, ebenso Protokolle über Gespräche, die der Bundespräsident mit Politikern und Botschaftern führte.

Einblicke in weitere interne Vorgänge erhielt Frau Höke, als sie von Ministerialdirektor Osterheid beauftragt wurde, für den Bundespräsidenten vertrauliche Vermerke über außenpolitische Lagebeurteilungen zu schreiben. Diese Papiere sollten nicht zu den Akten des Bundespräsidialamtes genommen werden, sondern nach der Lektüre durch den Bundespräsidenten vernichtet werden. Zu diesen „Osterheid-Papieren“, wie sie genannt wurden, gehörte die Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen Bundesaußenminister Genscher und dem chinesischen Außenminister Hua aus dem Jahre 1982, der dabei angedeutet habe, China wolle die Taiwan-Frage noch in diesem Jahrzehnt lösen. Es ging dabei auch um Aufzeichnungen über Gespräche mit dem jugoslawischen Außenminister, mit US-Außenminister Shultz und über personelle und programmatische Absichten der sowjetischen Führung. Die Bundesanwaltschaft kommt zu dem Ergebnis, daß Frau Höke durch ihren Verrat schwere Nachteile für die Sicherheit der Bundesrepublik herbeigeführt hat.

Die geheimen Unterlagen, die Frau Höke in den Händen hatte und zu einem Teil teilweise mit einer Kamera ablichtete, stamten vorwiegend aus dem Auswärtigen Amt, dem Bundes-

Schwere Nachteile für die Sicherheit des Staates

FOTO: HELMUT FRICKE/EP



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 02 28/30 41, Telex 8 85 714

Probleme der Steuersenkung

„Kannst es sein, Kassenmännchen über Investitionsrücklage?“: WELT vom 1. Dezember

Die in der Meldung enthaltene Behauptung, „die CDU-Finanzpolitiker“ lehnten die Investitionsrücklage strikt ab, ist unrichtig. In der Finanzarbeitsgruppe der CDU/CSU im Deutschen Bundestag gibt es auch Anhänger der steuerständigen Investitionsrücklage. Diese misstrauen der These, daß der mittelständischen Wirtschaft mit einer allgemeinen Tarifsenkung am besten geholfen werden könne.

Die allgemeine Tarifsenkung bei der Einkommen- und Lohnsteuer, an deren Notwendigkeit niemand zweifelt, hat neben vielen positiven Wirkungen auch eine negative: Da die ESt nicht zwischen den verschiedenen Einkunftsarten differenziert, begünstigt sie nicht die volkswirtschaftlich wichtigste Einkunftsart, nämlich die Einkünfte aus betrieblichen Gewinnen. Wer also sein Geld statt es nützlich in betrieblichen Beteiligungen anzulegen, in zinsbringendem Kapital- oder Geldvermögen anlegt, hat von einer solchen Steuersenkung den gleichen Vorteil bei oft wesentlich geringerem Risiko.

Insofern wirken derartige Steuersenkungen in gewisser Weise gegen die Investitionsbereitschaft der Betriebe. Dies gilt vor allem in mittelständischen Betrieben mit schwacher Eigenkapitaldecke. Gerade die Förderung der Investitionsbereitschaft in unseren Betrieben, die ja auch der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dient, ist aber das erklärte Ziel der Steuerreform, die CDU/CSU und FDP für die nächste Legislaturperiode planen.

Viel ist in diesem Zusammenhang schon über den sogenannten gespaltenen Einkommensteuertarif nachgedacht worden, der die Einkünfte aus betrieblichen Gewinnen mit einem niedrigeren Steuersatz belegt als andere Einkunftsarten. Die steuerständige Investitionsrücklage ist nicht der Form nach, wohl aber in steuerlichen Ergebnissen ein Unterfall hiervon. Sie vermeidet aber die schweren Probleme, die ein gespaltenes Tarif mit sich brächte, etwa im Hinblick auf die Körperschaftsteuer oder wegen der hohen Mitnahmeeffekte bei Großbetrieben.

Eine betragsmäßig nach oben begrenzte Investitionsrücklage würde

solche Mängel vermeiden. Sie würde Personengesellschaften und Einzelunternehmern ebenso helfen wie Körperschaften. Wenn man sich etwas noch überlegen würde, eine zusätzliche Obergrenze durch die Summe der durchschnittlichen Jahres-Inve-



Claus Jäger, MdB, CDU

stitutionen aus den letzten drei Jahren einzuführen, könnten auch solche Betriebe ausgeschlossen werden, die gar nicht ans Investieren denken, sondern einen billigen Steuerständigungseffekt „mitnehmen“ wollen.

Claus Jäger, MdB, CDU
Mitglied des Finanzausschusses des Deutschen Bundestages

Fremdes Land?

„Wie weit bis Karaganda?“: WELT vom 25. November

Hans Krump berichtet von einer Tagung des West-Ost-Kulturwerks in Bonn. Tagungsgegenstand war das erschreckende bundesweite Bildungsdefizit, welches darin besteht, daß praktisch keinerlei Kenntnisse über Deutschland östlich der Elbe an unseren Schulen vermittelt werden. Auch der zitierte Ostkunderlaß der Kultusministerkonferenz vom Jahre 1956, der immerhin 17 Jahre gültig war, hatte keine nennenswerten

Wort des Tages

„Es gibt Leute, die unterhalten in ihren Köpfen Fremdenzimmer für die Meinung anderer Leute.“

Joseph Joubert, französischer Autor (1754-1834)

ten positiven Auswirkungen in der Schulwirklichkeit jener Jahre! Wohl entstanden in dieser Zeit, zuerst in Nordrhein-Westfalen, dann in den anderen Bundesländern, die ostkundlichen Schülerwettbewerbe. Aber deren Existenz beruht auf dem Nichtvorhandensein von regulärem ostkundlichen Unterricht an unseren Schulen. Ihre Initiatoren hofften, durch sie zu erreichen, daß wenigstens ein Minimum an ostkundlichem Wissen vermittelt werden könnte.

Tatsache ist, daß der Lehrer in jedem Bundesland durch Erlasse abgesichert ist, wenn er ostkundliche Themen in seinen Unterricht einbringt. Daß es dennoch nicht geschieht, muß viele Gründe haben. Ein ganz wichtiger Grund ist der, daß er selbst in aller Regel – nicht zuletzt durch die Art seiner Ausbildung an deutschen Universitäten – das erforderliche Fachwissen nicht besitzt. Das könnte man sich allerdings jederzeit aneignen, wenn Wille und Interesse vorhanden sind.

Hans Baumgart,
Studiendirektor, Bielefeld 1

Provokation

„Wieder einmal Norddein!“: WELT vom 2. Dezember

Den Beschluß der Nordelbischen Synode, den Ausstieg aus der Kernenergie zu verlangen, empfinde ich als Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche als ungeheuerliche Provokation.

Das betrifft nicht die Frage „Kernenergie ja oder nein?“ Kernverantwortungsbewußter Bürger kann sich ihr verschließen.

Was verletzt, ist die theologische Annahme Das ökologische Gleichgewicht der Erde wird nicht nur durch die Kernenergie, sondern auch durch andere menschliche Verhaltensweisen gleichermaßen oder sogar noch mehr gefährdet, wie zum Beispiel durch Kohlekraftwerke. Auch solche Techniken widersprechen auf Dauer dem Auftrag Gottes zur Bewahrung der Schöpfung. Warum hat die Synode nicht zugleich deren Abschaffung verlangt?

Der Beschluß wiegt schwer, denn er stammt nicht von irgendjemanden, sondern von den jedenfalls nach der Synodalverfassung berufenen Vertretern des Kirchenvolkes. Einer Zeitungsmeldung zufolge sollen Synodalen bei der Diskussion Tränen vergossen oder mit Austritten gedroht ha-

ben. Offenbar haben sie hierbei nicht die – allerdings stillen – Tränen derer bedacht oder sogar bewußt in Kauf genommen, die ein Leben lang ihrer Kirche treu geblieben sind, in der gegenwärtigen Amtskirche die heilige christliche Kirche des lutherischen Glaubensbekenntnisses aber nicht mehr erkennen können. Man kann es für den Beschluß verantwortlichen Synodalen auch ganz profan sagen: Es wird viele, vor allem ältere Kirchenmitglieder geben, die eine in eine ganz bestimmte Richtung politisch agierende Kirche künftig nicht mehr finanzieren wollen. Stärkung im Glauben werden sie allein dort suchen, wo sie ihn finden.

Dr. Henning Kießig,
Raisdorf

Nicht souverän

Report: Ciskei, 3. Jahrestag der Unabhängigkeit: WELT vom 4. Dezember

Sehr geehrter Herr Holzamer, in Ihrem Beitrag „Warum bestrafen die Menschen (die 1,5 Mill. Einwohner der Republik Ciskei) mit Indifferenz?“ stellen Sie die Frage „Warum also die Nichtachtung?“ nachdem vorher vermerkt wurde, daß das Staatsgebilde Ciskei („ein Ostcastr“) völkerrechtlich kaum beachtet wird.

Die Antwort gibt – wie ich meine – das Urteil vom 22. 7. 1986 des englischen Appellationsgerichtshofes (Court of Appeal). Hierin wird nämlich festgestellt, daß in Wirklichkeit die staatliche Autorität von der Republik Südafrika ausgeht. In diesem Zusammenhang weist das nach dem britischen Oberhaus höchstinstanzliche Revisionsgericht auf den Parallelstatus der DDR hin: Auch die DDR konnte nach dem sogenannten Carl-Zeiss-Urteil von 1987 (des House of Lords) nicht als souveräner Staat behandelt werden, weil ihre „effektiven Gesetzgebungsbefugnisse“ (effective legislative powers) als solche zu verstehen sind, die von einem untergeordneten Organ der Sowjetunion erlassen werden (on the footing that its legislative acts were those of a subordinate body set up by the USSR to act on its behalf).

Insofern – so der Court of Appeal – kann weder die DDR noch die Republik Ciskei als unabhängiger, souveräner Staat anerkannt werden.

Mit freundlichen Grüßen
M. Lehmann,
Essen

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnesgemäß zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Personen

GEBURTSTAG

Der Kieler Ingenieur Dr. Rudolf Hell, der zu den Pionieren der Nachrichtentechnik gehört, wird am Freitag 85 Jahre. Durch zahlreiche Erfindungen beeinflusste der Forscher und Unternehmer die weltweite Entwicklung der graphischen Industrie. Er schuf entscheidende Grundlagen zur Mechanisierung, Rationalisierung und Qualitätsverbesserung der modernen Medientechnik. Seine Grundidee war es, Texte und Bilder – in Punkte und Linien aufgelöst – elektronisch umzusetzen, damit sie für eine maschinelle Verarbeitung geeignet sind. Zu den bahnbrechenden Entwicklungen des Ingenieurs zählen die Bildzerlegerröhre für das Fernsehen, der Hell-Schreiber für Nachrichtendienste, Klischee- und Chromographen, Telebildgeräte und der digitale Lichtsatz. Der im bayerischen Eggmühl geborene und mit vielen Auszeichnungen geehrte Erfinder gründete Firmen in Berlin und Kiel. Die Dr. Ing. Rudolf Hell GmbH (Kiel) hat jetzt etwa 2800 Mitarbeiter und gehört zum Siemens-Konzern.

griff immer wieder zur Feder, um über Deutschland zu schreiben. 1978 erschien sein Werk über die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. Jahre zuvor hatte er sein Buch über den politischen Katholizismus in Deutschland veröffentlicht. Sein letztes Werk 1986 trägt den Titel „Zwei Völker, eine Zukunft“. Auch seiner ursprünglichen Heimat Bayern widmete er 1981 das Buch „La Bavière“.

Jean Lenica, Professor für Graphik und Design an der Hochschule der Künste in Berlin, erhält den New-York-Preis der Alfred-Jurzykowski-Stiftung. Der mit 5000 Dollar dotierte Preis wird jährlich an



Jean Lenica

Wissenschaftler, Autoren und Künstler des polnischen Kulturkreises vergeben – unabhängig von ihrem Wohnsitz und ihrer Staatsangehörigkeit. Lenica, der als einer der bedeutendsten Vertreter der polnischen Plakatkunst gilt, wird den Preis am 30. Januar 1987 in der Kosciuszko-Foundation in New York entgegennehmen.

VERANSTALTUNG

Die großen Talente in unserem Land werden immer jünger. Ein beeindruckendes Beispiel hierfür ist die 14jährige Pianistin Clara Rinn. Auf Einladung von Barbara Genschler spielte sie beim traditionellen Weihnachtstreffen des Auswärtigen Amtes in der Bad Godesberger Redoute für die Ehefrauen der in Bonn tätigen Botschafter aus aller Welt. Clara Rinn stellte sich mit Werken

von Mendelssohn-Bartholdy, Rachmaninoff und Bach vor. Und viel Applaus gab es von den 190 Damen, unter denen sich die Frau des britischen Botschafters Lady Margaret Bullard, die Frau des französischen Botschafters Francine Baldevaux und die Frau des sowjetischen Botschafters Inga Mikhailovna Kwinskaja befanden. Clara Rinn, 1984 Preisträgerin des Deutschen Tonkünstlerverbandes und zweite Preisträgerin beim Internationalen Steinway-Wettbewerb, wird heute im Rahmen der Hochbegabten-Förderung auf der Freiburger Musikhochschule von Professor Vitalij Margulis ausgebildet. Aus diesem Grunde lebt sie nicht in ihrem Elternhaus in Gießen, sondern bei ihrem Onkel, dem Freiburger Philosophen Professor Friedrich-Wilhelm von Herrmann.

AUSWÄRTIGES AMT

Außenminister Hans-Dietrich Genscher wird Dr. Helmut Matthias als neuen Botschafter nach Rumänien schicken. Der Diplomat war zuletzt Botschafter in Indonesien. Helmut Matthias wurde 1923 in Weimar geboren. Der Volkswirtschaftler kam 1952 in den Auswärtigen Dienst. Zu seinen Auslandsposten gehörten Karatschi, Lissabon, Paris und Washington. Das Auswärtige Amt entsandte ihn drei Jahre als Sonderberater des Generalsekretärs der Welthandelskonferenz nach Genf. Von 1977 bis 1983 leitete er im Auswärtigen Amt eine Unterabteilung der Abteilung für Außenwirtschaftspolitik, Entwicklungspolitik und europäische wirtschaftliche Integration. 1983 ging er nach Djakarta. Sein Vorgänger in Bukarest, Botschafter Hartmut Schulze-Boysen, geht in Pension.

UNIVERSITÄT

Dr. Gerhard Bringmann, Privatdozent am Organisch-Chemischen Institut der Universität Münster, hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Organische Chemie mit besonderer Beachtung der Biologie an der Universität Wien erhalten.

Professor Dr. Jörg Baetge von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre an der Technischen Universität Berlin erhalten.

Transport bedeutet mehr als die effiziente Beförderung von Gütern und Personen von einem Ort zum anderen. Dazu gehören auch Sicherheit, Komfort und ein durchdachtes System.



Hitachi hat in Zusammenarbeit mit der Japanischen Staatsbahn einen Linearmotorzug mit einer potentiellen Geschwindigkeit von 500 km/h, einen glatt laufenden, geräuscharmen Linearmotorzug, effiziente Thyristoren sowie einen Einschienenwagen entwickelt.

In aller Welt wachsen und gedeihen die Stadtgebiete, und parallel dazu wächst das globale Interesse an effizienten Bahnsystemen, die zuverlässig, sicher und bequem sind – und keine Bedrohung für die Umwelt darstellen.

Hitachi Wissenschaftler und Ingenieure erzielen rasche Fortschritte in Richtung auf Systeme, die kostengünstig alle diese Anforderungen erfüllen. Gegenwärtig testen wir Züge, die von einem neuentwickelten, kompakten, leistungsstarken Linearmotor angetrieben werden. Dieses Schienenfahrzeug gewährleistet glatte, geräuscharme Fahrt in engen Kurven und auf steilen Steigungen. Schwingen und Schwanken sind weitaus geringer, und das von konventionellen Zügen her gewohnte Kreischen ist praktisch eliminiert. Der Linearmotorzug ist außerdem sehr kompakt, was beträchtliche Kosteneinsparungen ermöglicht. Beispielsweise genügt für U-Bahntunnel das halbe Querprofil von gewöhnlichen Tunneln.

Hitachi produziert elektronische Schlüssелеlemente, darunter leistungsstarke Thyristoren, die den Energiebedarf wesentlich reduzieren, und Chips für großintegrierte Schaltkreise (LSI), die für automatische Steuer- und Betriebssysteme von Zügen eingesetzt werden. Wir entwickeln auch Hardware und Software für ein integriertes computerisiertes System, das den gesamten Bahnbetrieb regelt – angefangen von der Fahrkartenausgabe bis zur Fahrplanerstellung und dem eigentlichen Fahrbetrieb. Außerdem bauen wir ultraleichte Züge, Einschienenbahnen und Superexpresszüge.

Wir verknüpfen Technologie mit menschlichen Bedürfnissen. Wir glauben, daß Hitachi fortschrittsorientierte Technologien zu Systemen führen, die den Bedürfnissen der Menschen auf mannigfaltige Weise dienen werden – durch mehr praktischen Nutzen und Komfort, geringere Kosten und umweltfreundliches Design. Unsere Zielsetzung im Transportwesen – wie auch in den Bereichen Kommunikation, Energie und Medizin – ist die Entwicklung und Erstellung von Systemen, die überall in der Welt die Lebensqualität verbessern.

HITACHI
Hitachi, Ltd. Tokyo, Japan

Madrid bleibt im Kampf gegen die ETA hart

ROTFGÖRTZ, Madrid Die sozialistische Regierung in Madrid zeigt sich entschlossen, die nationale Einheit Spaniens, wie sie die Verfassung festschreibt, gegen den Separatismus im Baskenland zu verteidigen. Am Wochenende gab das Kabinett Gonzalez seinen Entschluss bekannt, das Antiterror-Gesetz in seinen entscheidenden Punkten zu erhalten. Der Regierungsbeschluss kurz nach den Landtagswahlen im Baskenland muß als eine klare Antwort auf Spekulationen baskischer Nationalisten gewertet werden, die mit Zugeständnissen der sozialistischen Partei rechnen, die aus diesen Wahlen als Sieger hervorgegangen waren. Da ihre 19 Sitze von insgesamt 75 Sitzen im Landtag zur Bildung einer neuen Landesregierung jedoch nicht ausreichen, sind die Sozialisten auf eine Koalition mit mindestens einer der nationalistischen Parteien angewiesen. Der Demonstration ihrer festen Haltung ging eine Entführung voraus, mit der die linksradikale Terrororganisation ETA zum erstenmal direkt in das politische Geschehen eingriff. Ein ETA-Kommando entführte am Mittwoch bei San Sebastian den 24 Jahre alten Besitzer einer Papierfabrik, Jaime Caballero, offensichtlich um Lösegeld zu erpressen. Der entführte Basko ist ein enger Freund von Javier Arzallus, Vorsitzender der bürgerlichen Nationalistenpartei des Baskenlandes PNV, um deren Koalition sich die Sozialisten für das Zustandekommen der neuen Landesregierung bemühen. Gegen diese „spanisch-baskische Koalition“ machte vor allem die radikal-marxistische „Herri Batasuna“-Partei (HB) Front. Sie gilt als der politische Arm der ETA. Noch in der Wahlnacht hatten Sprecher der „Herri Batasuna“ verkündet, daß sie „alles daransetzen werden, um eine derartige Koalition zu verhindern“. Die Entführung soll offensichtlich eine politische Entscheidung einer rein nationalistischen Zusammensetzung der Landesregierung erpressen. Im neuen Landtag stehen sich zwei bürgerliche und zwei linke Basken-Parteien gegenüber. „Herri Batasuna“ als die radikalste der separatistischen Parteien strebt eine „Volksrepublik Baskenland“ an. Bis vor wenigen Monaten hatten ETA und „Herri Batasuna“ trotz ihrer marxistischen Einstellung die bürgerliche Nationalistenpartei PNV von Terroraktionen verschont. Seit die französische Regierung die Kommandozentralen der ETA im baskischen Südfreinrich durch Verhaftungen dezimiert hat, wird keine Rücksicht mehr auf die PNV genommen. Auch ohne Rücksicht auf „zufällige“ tote Passanten oder Familienangehörige sowie Kinder der Opfer schlichterten die jüngsten Anschläge die Basken zunehmend ein. Der Stimmzuswachs der „Herri Batasuna“-Partei bei den Landtagswahlen muß als Triumph der Angst gewertet werden.

Strauß: Wir werden nie mehr Atomwaffen los

DW, Starnberg/Friedberg Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat seine Ablehnung einer Null-Lösung atomarer Mittelstreckenraketen in Europa erneuert. Wenn es zu einem entsprechenden Abkommen mit der Sowjetunion kommen sollte, dann müsse dieses in jedem Fall auch den Abbau sowjetischer Kurzstreckenraketen einschließen, forderte Strauß vor der Landesversammlung der CSU-nahen Schüler Union in Starnberg. Die Sowjetunion habe die Zeit seit der Realisierung des NATO-Doppelbeschlusses zur Aufstellung neuer Kurzstreckenraketen, die auf Mittel-europa gerichtet seien, genutzt. In diesem Punkt stehe er „mehr aufseiten des Herrn Wörner als des Herrn Genscher“, sagte Strauß, „wenn das noch erlaubt ist zu sagen“. Generell erklärte Strauß zum Problem der Nuklearraketen: „Wir werden die Atomwaffen nie mehr loswerden.“ Ihre Bedeutung könne zwar relativiert werden; solange Menschen jedoch Atomwaffen konstruieren könnten, werde es auch welche geben. Die FDP wies die Attacken des CSU-Vorsitzenden auf die Freien Demokraten zurück und bekräftigte zugleich ihren Anspruch, auch nach der Bundestagswahl das auswärtige Amt zu führen. Der stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende und hessische Parteichef Gerhardt sagte auf dem FDP-Landesparteiabend in Friedberg, die Fortsetzung der Außenpolitik unter der Verantwortung der FDP sei mehr als eine Personalfrage. Die deutsche Außenpolitik sei unter liberalem Außenminister für die Verhandlungen und den Ostblock berechenbar geworden. Unter Hinweis auf die Aussage von Strauß, die FDP sei wegen ihrer Haltung zur Kronzeugenregelung mitverantwortlich für zukünftige Terroristenaktionen, sagte Gerhardt, wer die Auseinandersetzung um die richtige Antwort des Gesetzgebers auf den Terrorismus derart diffamiere, „hat die Grenzen des noch Vertretbaren überschritten“. Wer sich selbst so wenig im Griff hat wie Franz Josef Strauß, darf Deutschland nach außen nicht vertreten“, sagte Gerhardt. Der Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion, Mischnick, sagte, die FDP solle auf die Vorwürfe aus München nüchtern und gelassen reagieren und deutlich machen: „Wir sind die Garanten der Koalition, nicht die CSU.“

USA wollen „flexible“ Zusammenarbeit bei der Bekämpfung des Terrorismus

Sonderbotschafter Bremer mahnt zur Wachsamkeit / Austausch von Bedrohungsanalysen GÜNTHER BADING, Bonn Der Koordinator der US-Regierung für die Bekämpfung des Terrorismus, Sonderbotschafter Paul Bremer, hat sich für eine „flexible Zusammenarbeit“ mit den Europäern ausgesprochen. Bremer, der heute zu Gesprächen im Bundeskanzleramt, Bundesinnen- und Außenministerium in Bonn ist, erklärte in einem WELT-Gespräch, das Hauptaugenmerk der USA richte sich derzeit auf Syrien, aber auch nach wie vor auf Libyen. „Wir glauben, daß die Syrer den internationalen Terrorismus seit Jahren ständig unterstützt haben“, sagte Botschafter Bremer. Bremer, daß auch Libyen nach wie vor den Terrorismus fördert. Wir haben den Erkenntnis, daß nach unserem Angriff vom April die durch Libyen unterstützten Gruppen sich einige Monate ziemlich still hielten.“ Allerdings lagen Ende August erste Erkenntnisse über neue Aktivitäten der von Libyen unterstützten Terroristengruppen vor. Seither gebe es im Material der Geheimdienste immer wieder Hinweise für ein Wiedererstarken dieser Gruppen. „Dies macht uns natürlich besorgt und erinnert uns an unsere Verantwortung“, das wir in unserem Druck auf Herrn Khadhafi nicht nachlassen dürfen, um ihn von der Unterstützung des Terrorismus abzuhalten.“ Anschläge dieser syrisch libyschen Terrorgruppen seien nach den Geheimdienstberichten sowohl in den USA als auch in Westeuropa zu sehen. Botschafter Bremer hatte auch an der Sitzung der europäischen Innenminister teilgenommen, bei der neben anderen Maßnahmen der Austausch von Bedrohungsanalysen in Europa vereinbart worden war. Derzeit gebe es noch keinen solchen Austausch zwischen den USA und den

Aus den eigenen Reihen Druck auf Dieppen

turk. Betin Am Vorabend seiner London-Reise, bei der Erich Honecker Einladungen zur 750-Jahr-Feier nach Ost-Berlin im Mittelpunkt der Gespräche stehen wird, sieht sich der Regierende Bürgermeister Eberhard Dieppen (CDU) auch in der eigenen Partei wachsendem Druck ausgesetzt, die Offerte des SED-Chefs abzulehnen. Die Junge Union - Dieppens frühere politische Heimat und einer seiner innerparteilichen Stützpunkte - sprach sich jetzt strikt gegen einen derartigen Besuch aus. Nach einer Vorstandssitzung erklärte der JU-Vorsitzende Dieter Dombrowski: „Einerseits besteht die Gefahr, daß ein Besuch Dieppens in Ost-Berlin auf Einladung des Staatsratsvorsitzenden der DDR, Honecker, der rechtliche Standpunkt des Westens hinsichtlich des Status der Stadt in Frage gestellt wird, andererseits hält die Junge Union eine Teilnahme Dieppens an der Feier aus politischen und moralischen Gründen zur Zeit nicht für sinnvoll.“ Angesichts der fortwährenden Menschenrechtsverletzungen des DDR-Regimes, dessen menschenverachtende Praktiken durch die jüngsten Morde an der innerdeutschen Grenze erneut offenkundig wurden, erscheint eine Teilnahme an Feiern, die hauptsächlich der Selbstdarstellung dieses Staates dienen, als eine Verhöhnung der Opfer des Schießbefehls und der politischen Verfolgung in der DDR.“ Der CDU-Nachwuchs sei durchaus für „geschäftsmäßige Verhandlungen“ mit der anderen Seite, nicht jedoch für „gemeinschaftliche Festivitäten“. Der JU-Vorstoß ist umso bemerkenswerter, als die 6000 Berliner Mitglieder mehr als ein Drittel der CDU-Mitgliedschaft Berlins darstellen. Rund 40 Prozent von ihnen gehören dem in Deutschlandpolitischen Fragen zu Dieppen neigenden „Reformer“-Flügel an. Dombrowski arbeitet zudem als Assistent für Dieppens engen politischen Freund, den „Generalsekretär“ der „Beton-Riege“ in der CDU, Peter Kittelmann (MdB). Im Namen der mehr als 150 000 Berliner DGB-Mitglieder warnte auch DGB-Chef Michael Pagels den „Regierenden“ davor, „an den Existenzgrundlagen der Stadt herumzubasteln“.

„Rhein-Tribunal“ erhebt Anklage

AP, Anggen Die Jury eines sogenannten „Rhein-Tribunals“ von Umweltschutzverbänden aus der Bundesrepublik und dem Ausland hat Chemiekonzernunternehmen und Regierungen für schuldig befunden, den Rhein durch die jüngsten Chemieunfälle zum Schaden der Natur und der Menschen vergiftet oder aber diese Umweltverschmutzungen geduldet zu haben. In dem gestern im badischen Anggen gefällten „Urteil“ wird den Firmen ferner vorgeworfen, den Rhein, seine Nebenflüsse und damit auch die Nordsee täglich durch Gift-einleitungen zu schädigen.

„Privatinitiative“ wird unterdrückt

dpa, Düsseldorf Die in dieser Woche geplante Verabschiedung eines Landesrundfunkgesetzes in Nordrhein-Westfalen, die die Zeitungen zu einem direkten Appell veranlaßt, in dem sie auf die schwerwiegenden Folgen für die Presse hinweisen. In der von einer Mitgliederversammlung des Verbandes Rheinisch-Westfälischer Zeitungsverleger verabschiedeten Erklärung heißt es, kein anderes Mediengesetz in der Bundesrepublik erdrücke mit solch bürokratischer Gängelerei die Privatinitiative im Rundfunkbereich. Die wirtschaftliche Leistungskraft der Zeitungen werde beeinträchtigt.

Rau, Geißler und das Urteil aus der CDU

UR, Bonn Sekretärs Heiner Geißler ah, der immer wieder die Gefahr einer rot-grünen Koalition beschwor. Die Aussage der Düsseldorf CDU untermauerte am Wochenende indirekt SPD-Parteiintern Willy Brandt, als er sich in einem Interview mit „Bild“ am Sonntag gegen eine rot-grüne Koalition nach dem 25. Januar aussprach. Brandt: „Wir haben klargestellt: Im Bund geht das nicht mit den Grünen; deshalb ist dann der Bundespräsident gefragt, denn der schlägt ja dem Bundestag einen Politiker für die Wahl zum Kanzler vor.“ Und, als wollte er diesem Bekenntnis Glaubwürdigkeit verleihen, plädierte Brandt für eine Annäherung an die CDU. „Die beiden Parteien müssen enger zusammenarbeiten.“ Die Rentenreform, eine neue Steuersystem der Strukturreform der Bundeswehr könne „niemand alleine stemmen“. Anders als Brandt bekundete Otto Schily die Bereitschaft der Grünen zu einer Tolerierung eines SPD-Minderheitskanzlers - „für eine Weile“. Rau, so Schily in der „Süddeutschen Zeitung“, bemühe sich, kampfhaft nach Programmfragen zu suchen, „bei denen eine Verständigung von SPD und Grünen vorerst nicht in Sicht ist“. Und: Da sei Kurt Biedenkopf schon realistisch. Der Chef der NRW-CDU hatte den Grünen - zum Ärger der eigenen Partei - attestiert, die „richtigen Fragen“ zu stellen. Eher vieldeutig äußerte sich Brandt zu der Frage nach seinem Nachfolger im Amt des Parteivorsitzenden, die 1988 ansteht. Die Junge Garde, für die Oskar Lafontaine steht, dürfe gar nicht so energisch zum Parteivorsitz „Außerdem wäre das zu erwartende Ergebnis für Rau sicherlich ein gutes Argument.“ Beobachter in Bonn fragten: Welche Perspektiven hätte Rau bei einer Erd-rutsch-Niederlage?

Gastronomie-Fachhandel
Wir besuchen bundesweit den...
Wir suchen weitere Produkte, die wir über diese Schiene verkaufen können...
Ihre Angebote erbitten wir unter B 7536 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Hotel Landhaus Höpen
Das Haus für anspruchsvolle Tagungen und Festlichkeiten...
Tel. 05 97 92 81 01

Geschäftsführender Gesellschafter
als Leiter eines INSTITUTES für Innere Medizin und Naturheilverfahren gesucht.
Wir, VITA-MED, haben die Idee der sog. „ambulantesten Tageskliniken für Naturheilverfahren unter ärztlicher Leitung“ erfolgreich durch ein marktgerechtes, modernes medizinisches und Marketing-Konzept in der BRD Deutschland etabliert.

FINANZANZEIGEN

Bogenerneuerung
Für nachstehend aufgeführte Schuldverschreibungen werden ab sofort neue Zinsscheine ausgeben:
7% Kommunalschuldverschreibungen Reihe 36 JJJ - 237 330 -

Nebentätigkeit für Handelsvertreter aller Branchen!
Suchen Sie Verkaufshilfen für uns. Sie erhalten DM 500,- Erfolgsprämie.
Zuschriften unter A 7535 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

VITA-MED
Hauptverwaltung Dietrichstr. 15 8000 München 40 Tel. 0 89 / 36 50 95, Fax: 5 218 382 vico d Telefax: 0 89 / 3 618 056

PHILIPS N. V. GEMEENSCHAPPELIK BEZIT VAN AANDELEN PHILIPS' GLOEILAMPENFABRIEKEN
Dividendenbekanntmachung
Wir geben hiermit bekannt, daß für das Geschäftsjahr 1986 auf die Stammaktien unserer Gesellschaft eine Interimdividende von hfl 0,50 je Aktie zu hfl 10,- zur Ausschüttung gelangt. Die Interimdividende ist abzüglich 25 % niederländischer Dividendensteuer gegen Einreichung des Dividenden-scheines Nr. 142 zu den Stammaktien vom 4. Januar 1987 zu zahlen.

mach mit...
Aktiv Saubere Landschaft e. V.
Gudensbergrer Straße 17, 5300 Bonn

Heute Neu
Auto Bild
Seat
- der von VW

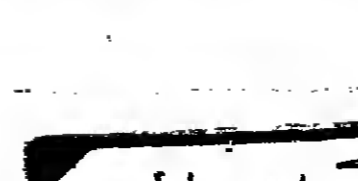
PHILIPS
Die Auszahlung der Interimdividende erfolgt in Deutscher Mark, umgerechnet zum jeweiligen Tages-Geldkurs, sofern nicht ausdrücklich eine Gutschrift in holländischen Gulden gewünscht wird.
Von der niederländischen Dividendensteuer von 25 % werden auf Grund des deutsch-niederländischen Doppelbesteuerungsabkommens ein Sicherungsgeld zweifach vergütet, sofern ein vom Wohnsitz-Finanzamt bestellter Antrag zum dem dafür vorgeschriebenen Formular „22 D“ vorgelegt wird. Der über die Zentralstelle an die Gesellschaft geleitet wird. Formulare „22 D“ sind bei den obengenannten Banken erhältlich.
Für die Auszahlung von drei Fünfteln der niederländischen Dividendensteuer auf die deutschen Steuern vom Einkommen gilt der Art. 13 in Verbindung mit Art. 20 Abs. II des deutsch-niederländischen Doppelbesteuerungsabkommens (vgl. EGBL 1960 II S. 1791).
Eindhoven, den 15. Dezember 1986
Der Verwaltungsrat

Die Kalendediffon zugunsten der DEUTSCHEN KREBSHILFE und der FRANZ-BECKENBAUER-STIFTUNG
1987 mit Beckenbauer, Bernholz, Klöpper, D. Hoemmel, Matthias und Weber
Super-Grandformat (mit System Autogramm) DM 44,95
Normalformat DM 29,95
Bezugsquelle direkt mit Verrechnungsscheck bei DEUTSCHE KREBSHILFE - 5300 Bonn

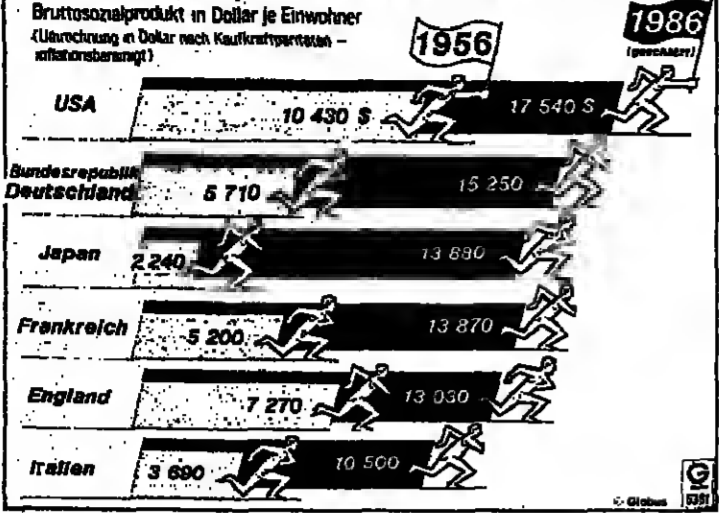
Für 8695 Mark ein Super-Auto
Pfiffiges Aussehen, gute Leistung und sparsamer Verbrauch. Das Super-Auto zum Superpreis - in AUTO-BILD.
Europas größte Auto-Zeitung

WIR KÄMPFEN FÜR SIE
• Beseitigung betrieblicher Schwierigkeiten
• Subventionsberatung
• Liquiditätsverbesserungen
• Krisenmanagement
• Organisationsproblemlösungen
• Schwachstellenbeseitigung
• Vertriebsberatung
• EDV-Beratung
Erfahrene Fachleute stehen für Ihre Beratung zur Verfügung.
fides
GmbH für Wirtschaftsberatung und Verwaltung
Kurfürstenstraße 22 - 4630 Bochum 1 - Tel. 02 34/5 85 64

...aber
bei Millionen Armen haben wir höchste „Einschaltquoten“
Deshalb wenden wir uns auf diesem Weg an Sie. Wir - das sind 6.000 Franziskanerinnen und Franziskaner in der Dritten, der armen Welt. In Demut und ohne Aufgebens versuchen wir täglich, den Auftrag unseres Ordensgründers Franziskus zu erfüllen, in freiwilliger Armut den Notleidenden eine Schwester, ein Bruder zu sein.
In ihrem Namen bitten wir: Helfen Sie unseren franziskanischen Schwestern und Brüdern, damit sie den Armen helfen können.
Missionszentrale der Franziskaner e.V.
Aktion ZEHN PFENNIG AM TAG FÜR MENSCHEN IN NOT.
An die Missionszentrale der Franziskaner e.V.
Albericus-Magnus-Straße 39 - 5300 Bonn 2
Ich möchte mich an Ihrer Aktion „Zehn Pfennig am Tag für Menschen in Not“ beteiligen. Bitte schicken Sie mir weitere Informationen.
Name _____
Straße _____
PLZ/Ort _____



Positionskämpfe der Industrienationen



Die Amerikaner sind die Reichsten und die Japaner die Erfolgreichsten. 30 Jahre wirtschaftlicher Wettkampf der sechs größten westlichen Industrieländer können auf diese kurze Formel gebracht werden. Den größten Sprung nach vorn machten die Japaner, die ihre reale Wirtschaftskraft pro Kopf seit 1956 mehr als verdreifachten und vom letzten auf den dritten Platz vorrückten.

QUELLE: GLOSUS

MÄRKTE & POLITIK

Kritik: Zu wenig offensiv verfolgt die Bundesregierung nach Ansicht der Wirtschaftsjunioren Deutschland die Privatisierung von Betrieben in öffentlicher Hand.

Bundesbank: Verteidigt die Präsident Karl Otto Pöhl die Geldpolitik seines Instituts. Er glaubt nicht, daß ein Senken der Zinsen eine Stimulus für zusätzliches Wachstum sei.

Konkurse: Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes dürfte die Zahl der Insolventen 1986 mit etwa 19 000 genauso hoch sein wie im Vorjahr.

RWE: Für das Geschäftsjahr 1985/86 (30. Juni) soll eine Dividende von unverändert 16 Prozent auf das Grundkapital von 2,5 Mrd. DM gezahlt werden.

Warnung: Claus Köhler, Direktionsmitglied der Bundesbank, hat die Schaffung von Finanzhilfen als problematisch bezeichnet. Sie seien ein Versuch, zusätzliche Geschäfte zu Lasten der

Nachbarn ins eigene Land zu ziehen.

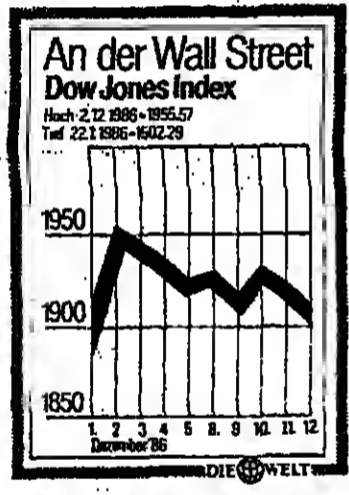
NH: Die Haltung der Banken im Fall der Neuen Heimat hat der Präsident des Bundesverbandes Deutscher Banken, Hanns-Christian Schröder-Hohenwirth, verteidigt. Die Banken hätten Wochen gebraucht, um das Konzept des Berliner Unternehmers Horst Schlessler zu prüfen.

Handwerk: 102 000 Personen (Plus 2,8 Prozent) wurden im dritten Quartal in den selbständigen Unternehmen mehr beschäftigt als im Vergleichszeitraum des Vorjahres. Gleichzeitig wurde der Umsatz um 3,5 Mrd. DM (Plus 4,2 Prozent) gesteigert.

Beteiligung: An der in Konkurs gegangenen Werft Nohiskrug wollen sich die Howaldtswerke Deutsche Werft (HDW) beteiligen. Dies wurde von Ministerpräsident Uwe Barschel bestätigt.

Langer Samstag: Nur mäßige Zufriedenheit über den Umsatz äußert der Einzelhandel. (S. 10)

FÜR DEN ANLEGER



An der Wall Street
Dow Jones Index
1950 bis 22.09.1986
Tel. 221 888-8857
Tel. 221 888-50228

Konsequenz: Die Leitung der New Yorker Stock Exchange hat Ivan F. Boesky den Zugang zum

Börsenhandel über elektronische Medien entzogen.

Union Carbide: 27 Mill. neue Aktien gibt das Unternehmen an Anleger in den USA, Kanada und anderen Ländern aus. Vier Mill. davon werden über eine internationale Emission zu je 22,50 Dollar angeboten, die anderen 23 Mill. Aktien werden in den USA und Kanada verkauft.

Rentenmarkt: Kurz vor dem Jahresende ist die Anlagebegehrung aus technischen Gründen auf ein Minimum geschrumpft. (S. 10)

England: Auf der Suche nach einer breiteren Refinanzierungsbasis hat die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) den Sprung an die Themse gewagt. (S. 10)

WELTWIRTSCHAFT

Opec: Die Minister der 13 Mitgliedsländer haben gestern einen freien Tag für bilaterale Unterredungen und zu Konsultationen mit den Regierungen eingelegt.

China: Ministerpräsident Zhao Ziyang hat sich dafür ausgesprochen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Volksrepublik und der UdSSR auszubauen.

Niederlande: Der staatlichen Wert RDM hat die Regierung die Genehmigung für den Verkauf von sechs U-Booten an Saudi-Arabien gegeben.

Neuer Markt: Mit der Aufnahme der Flugzeugproduktion in China verspricht sich McDonnell Dou-

glas verstärkten Zugang zum chinesischen Markt.

Portugal: Optimistische Aussichten auf die Wirtschaftsaussichten hat Regierungschef Silva gegeben. Sein Land könne in den nächsten vier Jahren in Europa der Staat mit dem höchsten Wirtschaftswachstum sein.

USA: Um 0,2 Prozent stiegen im November die Erzeugerpreise im Vergleich zum Vormonat.

Japan: Bis etwa 1998 soll die generelle Arbeitszeit von 48 auf 40 Wochenstunden gesenkt werden. Dies hat ein Fachausschuß für Arbeitszeiten der Regierungspartei LDP empfohlen.

NAMEN



Daimler-Benz: Vorstandsvorsitzender Professor Werner Breitschwerdt (Foto) hat nun - was zunächst etwas umstritten erschien - plangemäß den Vorsitz auch in den Aufsichtsräten der beiden MTU-Gesellschaften in München und Friedrichshafen übernommen. Bisher hatte diese Funktion sein Vorstandskollege Werner Niefer inne. Breitschwerdts An-

spruch auf den Vorsitz in den Aufsichtsräten bei den beteiligten AEG, Dornier und MTU ist in der neuen Führungsorganisation des Konzerns verankert.

BASF: Mit Wirkung zum 1. Januar 1987 hat der Aufsichtsrat Dietmar Werner, den Leiter des Unternehmensbereichs Faservorprodukte, zum Vorstandsmitglied bestellt. Er ist seit 1984 für das Unternehmen tätig. Prof. Karl-August Wetjen wird mit Beendigung seines Vorstandsmandats am 30. Juni 1987 in den Ruhestand treten.

Massa: Aufsichtsratsvorsitzender Karl-Heinz Kipp hat Roland Oetker zum weiteren Vorstandsmitglied bestellt.

WER SAGT'S DENN?
Ein Unternehmer ist ein Mensch, der in Taten dichtet.
Otto A. Friedrich

Stoltenberg lehnt Kooperation in der Währungspolitik weiter ab

Im Gespräch mit US-Finanzminister Baker wurde ein Abkommen nicht getroffen

GÜNTHER BADING, Bonn
Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg ist in einem mehrstündigen Gespräch mit seinem amerikanischen Kollegen James Baker offenbar bei seiner Ablehnung einer währungspolitischen Zusammenarbeit nach dem Muster des Abkommens zwischen den USA und Japan vom Oktober geblieben. Zwar weiterten sich beide Finanzminister nach der Unterredung im Kieler Schloß vor Journalisten zu der Frage Stellung zu nehmen, ob ein solches Abkommen zwischen Bonn und Washington besprochen worden sei, und ob der Termin der Bundestagswahl am 25. Januar 1987 dabei eine Rolle spiele. Allerdings erklärte Stoltenberg, Abkommen seien in dem "persönlichen Treffen" nicht getroffen worden.

Im Vorfeld der in internationalen Finanzkreisen mit Spannung erwarteten Begegnung war man davon ausgegangen, daß Baker die seit Monaten andauernden Bemühungen fortsetzen werde, die Bundesrepublik Deutschland zu Binnenmaßnahmen zu veranlassen, die die Einfuhr ame-

rikanischer Waren fördern und damit eine Entlastung des riesigen Handelsbilanzdefizits bringen würden. Baker hatte im Oktober mit seinem japanischen Kollegen Kiuchi Miyazawa eine Zusammenarbeit verahndelt, in deren Rahmen Japan seine Zinsen senkte und durch Maßnahmen zur Belebung des Wirtschaftswachstums die Binnennachfrage erhöhte, um US-Produkten den Marktzugang in Japan zu erleichtern. Die USA bestanden im Gegenzug ihre Politik, den Wechselkurs des Dollars herunterzusetzen. Die USA hatten parallel zu den Gesprächen mit Japan auch Bonn immer wieder aufgefordert, die Binnennachfrage anzukurbeln und so den USA höhere Ausfuhr zu ermöglichen.

Gegen ein derartiges Abkommen hat sich am Wochenende der frühere Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) energisch ausgesprochen. Solche "währungspolitischen Scheinlösungen" könnten die fundamentalen Handelsungleichgewichte ebenso wenig verringern wie eine japanische Selbstbeschränkung bei einzelnen Exportgütern. Graf Lambsdorff verwies im

übrigen auf die Gefahr für die Autonomie der Bundesbank durch solche Abkommen. Der ehemalige Finanzminister Hans Apel (SPD) dagegen wiederholte die Auffassung seiner Partei, daß ein "internationaler Stabilitätspakt" dringend erforderlich sei. Die "Kooperationsunwilligkeit" der Bundesregierung führe angesichts der dadurch entstandenen "Achse" Tokio-Washington auch zu Spannungen und Gefahren für Europa.

In einer gemeinsamen Erklärung nach dem Gespräch in Kiel hieß es, man habe "die Verfahren für die vereinbarte verstärkte Finanz- und wirtschaftspolitische Zusammenarbeit der großen Industrieländer" besprochen. Weitere Themen seien die Entwicklung im Währungsbereich und die internationale Schuldenkrise sowie die Vorbereitung der Frühjahrstagungen von Internationalem Währungsfonds (IWF) und Weltbank gewesen. US-Finanzminister Baker traf gestern seinen Kollegen Nigel Lawson in London; er wird heute in Paris von Finanzminister Edouard Balladur erwartet.

Wall Street machte wenig Freude

Trotz guter wirtschaftlicher Nachrichten fielen die Kurse zum Wochenschluß ab

G. BRÜGGEMANN, New York
Am Börsengeschehen in Wall Street können die Anleger in der vergangenen Woche kaum Freude gefunden haben. Die Kursentwicklung war bei eher geringen Umsätzen uneinheitlich mit eindeutig negativem Tendenz zum Wochenschluß, ohne daß sich die grundlegenden wirtschaftlichen Bedingungen geändert hätten. Der Dow-Jones-Index fiel am Freitag mit 191,26 Punkten nach einem Wochenverlust von 12,80 Punkten ziemlich genau dort wieder, wo er den Monat begonnen hatte. Auch die breiter angelegten Indizes der NYSE und Standard & Poors hieben mit 143,89 (minus 2,16) und 247,35 (minus 3,82) Punkten unter dem Vorwochenstand.

Dabei waren die wirtschaftlichen Nachrichten, die aus Washington nach Wall Street drangen, gar nicht so schlecht. Am Montag gab die Regierung ihre Wachstumsprognose für das kommende Jahr ab. Sie liegt mit

einer Rate von 3,2 Prozent zwar deutlich niedriger als bisher angenommen, wird aber als sehr viel realistischer und somit glaubwürdiger angesehen. Da der Wirtschaftsberater des Präsidenten, zugleich auch sinkende Zinsen für möglich hielt, ließen die Befürchtungen an Wall Street, die Zentralbank könnte die Kreditzettel wieder anziehen, deutlich nach. Anhaltende Wirkung blieb in Äußerungen aus der Hauptstadt aber versagt. Zwar gab es zur Wochenmitte noch einmal steigende Kurse, aber dann fielen sie zwei Tage hintereinander deutlich. Auch die Meldung über die mit 0,2 Prozent nur geringe Steigerung der Produzentenpreise im November, die Anlaß hätte sein können, die permanenten Inflationsängste zu zerstreuen, wurde an Wall Street nicht mehr so recht zur Kenntnis genommen. Der etwas nachgebende Markt für Festverzinsliche trug auch nur wenig zur Festigung des Aktienmarktes bei.

Offenbar sind die Börsianer zu

stark von anderen Dingen in Anspruch genommen, zu denen weiterhin die politische Auseinandersetzung in Washington wegen der Waffengeschäfte mit Iran, aber auch unverändert die Sorge um weitere Enthüllungen in dem keineswegs entschärften Insider-Skandal gehören. Zum Wochenschluß gesehlt sich dann noch die Nachricht aus Genf hinzu, daß bei der Opec eine Einigung über Produktionsquoten möglich sei. Das führte zwar zu einer deutlichen Nachfrage und damit Kursteigerung bei Energiewerten, wurde aber allgemein als zu nachteilig empfunden, daß Abgedruckte entstand.

Im übrigen spielen für die Kurshaltung an Wall Street wegen des bevorstehenden Jahreswechsels zunehmend auch steuerliche Überlegungen der Anleger eine Rolle, die in diesem Jahr von besonderer Bedeutung sind, weil mit der Steuerreform, die am 1. Januar 1987 in Kraft tritt, eine Reihe von Begünstigungen für Kapitalgewinne gestrichen werden.

Die USA wollen erneut Ausgleichszölle erheben

Droht offene Konfrontation wegen EG-Süderweiterung?

Ha. Brüssel
Die Agrarverhandlungen zwischen der EG-Kommission und der amerikanischen Regierung sind gestern ergebnislos abgebrochen worden. Da mit sich die Gefahr erhöht, daß der Streit um Entschädigungen für Handelsmächte der USA durch den EG-Beitritt Spaniens und Portugals wieder in eine offene Konfrontation mündet.

Die Verhandlungen hatten am Rande der hochrangigen Konsultationen stattgefunden, zu den am Freitag unter Führung von Außenminister George Shultz eine fünfköpfige Ministerdelegation nach Brüssel gekommen war. Beide Seiten hatten sich dabei zum Ziel gesetzt, die im Gatt festgelegenen Exportengagements durch einen politischen Kompromiß zu beenden.

Elle war geboten, weil der im Sommer vereinbarte „Burgfrieden“ im Handelsstreit am Jahresende ausläuft. Der US-Handelsbeauftragte Clayton Yeutter hatte auch nach dem Besuch der amerikanischen Minister in Brüssel keinen Zweifel daran gelassen, daß die Reagan-Administration im Januar erneut Ausgleichszölle auf EG-Produkte erheben wird, wenn eine Einigung bis dahin ausbleibt.

Die USA stoßen sich daran, daß Spanien bei der Maiseinfuhr französischen Exporteuren eine Handelspräferenz einräumen muß. Dadurch würden die US-Lieferanten diskriminiert. Obwohl die EG glaubt, daß die Süderweiterung den USA mehr Vor- als Nachteile bringt, hatte sie sich zu befristeten Importgarantien bereit erklärt. Diese waren den Amerikanern jedoch nicht ausreichend.

Nicht erreichbar

dos - Der umstrittene Verkauf von U-Boot-Konstruktionsplänen durch die Howaldtswerke-Deutsche Werft AG an die Regierung Südafrikas sei nicht der Auslöser für das Ausscheiden des HDW-Chefs Klaus Ahlers gewesen. Die Trennung habe sich vielmehr schon seit längerem „angebahnt“. Der Wahrheitsgehalt dieser Version, vom Statthalter des HDW-Mehrheitsigners Bundesrepublik Deutschland, dem Salzgitter-Vorstandsvorsitzenden Ernst Pieper, abgesegnet, ist bedauerlicherweise nicht nachprüfbar. Pieper ist untergetaucht und für die Vertreter der Öffentlichkeit trotz intensiver Bemühungen seit längerem nicht erreichbar.

Solche Verhaltensweise, für

Pieper eher atypisch, läßt das Mißtrauen wachsen. Es könnte bedeuten, daß der Salzgitter-Chef einiges „unter der Decke halten“ will. Ganz ohne Schrammen nämlich scheint wohl auch er im Rahmen der HDW-Turbulenzen nicht geblieben zu sein. Die Mutmaßung der Arbeitnehmervertreter im HDW-Aufsichtsrat, ohne sein Wissen seien Entscheidungen wie das Südafrika-Geschäft unmöglich, dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen.

Pieper gehört nämlich zu der Kategorie von Managern, die sich auch um Detailfragen im Konzern selbst kümmern. Außerdem sind die Ergebnisse der Aufsichtsratsitzung weitgehend identisch mit den vorab formulierten Forderungen der Arbeitnehmervertreter. Ahlers ist gegangen, der als Nachfolger favorisierte Michael Budczies blieb ausnahmsweise vor. Und schließlich wurde auch auf die Berufung eines neuen Vorstandsvorsitzenden verzichtet.

Allzu selbstgefällig

Von JOACHIM GEHLHOFF

Frappranter kann man sich die Gegensätze zwischen Wirtschaft und Politik kaum noch denken. Auf dem europäischen Stahlmarkt herrsche mal wieder, von Schleuderspreisen hoch subventionierter EG-Staatskonzerne und Dumping-Lieferungen aus Drittländern verursacht, schier das totale Chaos. So klagen deutsche Stahlproduzenten. Eine bessere Stahlpolitik, von Bonn bis Brüssel, müsse schleunigst her, um ab 1987 „Dramatisches“ für Unternehmen und Arbeitsplätze zu vermeiden.

Die Stahlpolitik der seit 1983 amtierenden Bundesregierung sei, wie auch die im Gegensatz zur hoch subventionierten Nachbarschaft erreichte Gewinnlage der meisten deutschen Stahlunternehmen beweise, „weitest erfolgreichster als die mit dirigistischer Prägung anderer Regierungen“. Das teilte das Bundeswirtschaftsministerium im letzte Woche in umfangreicher Stellungnahme der Presse mit.

Wortreich wird die Vision eines endlich wieder freien Stahlmarktes als übliches Ziel postuliert. Über die Notwendigkeit zur Neubestimmung der Stahlpolitik, um der Branche aus neuen Nöten zu helfen, findet sich kein Wort. Man ist offensichtlich mit der Politik, die man bisher betreibt, zufrieden.

Erst reagiert darauf Thyssens Konzernchef Dieter Spethmann, der bei aller erfolgreichen Diversifizierung immer noch größten privatwirtschaftlichen Stahlherzeugers in der Europäischen Gemeinschaft: „Glaubt denn das Bundeswirtschaftsministerium wirklich, man könne Vollbeschäftigung erreichen, indem man eine wettbewerbsfähige Industrie von fremden Staatskassen erdrosseln läßt?“

Natürlich glaubt man das auch in Bonn nicht. Aber an zumindest zwei gravierenden Punkten der Stellungnahme wird deutlich, daß man die heraufziehende neue Stahlmisere und ihre vermeintlichen Ursachen falsch einschätzt.

Erster Punkt: Den steigenden Importdruck aus Drittländern, schreibt das Ministerium, müßte die deutsche Stahlindustrie hinnehmen. Er sei Ausdruck des wachsenden Willens vieler Länder, einen Platz im Kreis der Industrieländer einzunehmen. Diese Länder könne man nicht nur auf die Lieferung von Souvenirs, Textilien, Schuhen und Rohstoffen verweisen. „Gegen ihre Lieferungen kann nur der bestehen, der ebenso kostengünstig produziert und zu ebenso günstigen Preisen anbietet.“

Eine pure Selbstverständlichkeit, die deutschen Stahlproduzenten aber wie der blanke Hohn vorkommt. Denn detailliert weisen sie nach, daß aus einer Vielzahl junger aufstrebender Stahlhäuser zu Preisen geliefert wird, die zuweilen noch nicht einmal die Kapitalkosten der staatsfinanzierten neuen Hüttenwerke decken und die fast stets deutlich unter dem Inlandspreisniveau des Lieferanten liegen. Die Abwehr solcher Dumping-Praktiken, gegen die der betroffene heimische Produzent noch nicht einmal ein Klagerecht hat, wird in Bonn wie von der Brüsseler EG-Kommission nur bruchstückweise betrieben.

Zweiter Punkt: Das Ministerium geht zu erkennen, daß Bonn das EG-Krisensystem der Produktionsquoten, das jetzt noch für die Hälfte der Walzstahlproduktpalette gilt, tunlichst nicht über 1987 hinaus verlängern möchte. Denn es berge einseitig die Gefahr der Gewöhnung zum Schanzenbau.

Und es habe andererseits zu einem in der EG höheren Stahlpreisniveau als in anderen Ländern geführt.

Mit Ingrimmen reagieren die deutschen Stahlherzeuger auch auf diesen falschen Zugangsschlag. Nachweislich sei von Nordamerika bis Japan das Stahlpreisniveau aller großen Industrieländer höher als in der EG auch vor dem hier seit Mitte 1986 erneut eingetretenen Preistreue. Zu dem über lange Krisenjahre hin immer wieder nur kurzzeitig verlängerten Quotensystem habe die deutsche Industrie schon frühzeitig den Vorschlag gemacht, mit mehrjährigen Produktionsanrechten den nur dann voll wirksamen „Quotenhandel“ als Instrument des Wanderns der Stahlproduktion an die besten EG-Standorte zu nutzen.

So bahnt es sich nun endlich in Gesprächen zwischen EG-Kommission und den führenden EG-Stahlkonzernen mit dem Ziel einer Quoten-Lebensdauer bis 1990 an. Eine vernünftige, Kapital für sozialverträgliche Standortberichtigungen freisetzende Lösung, von der man aber im Bundeswirtschaftsministerium nichts zu halten scheint.

Doch offenkundig wird in der neu heraufziehenden Stahlmisere, daß Bonn keine Chancen mehr hat, in selbstgefälliger Gelassenheit auf die doch so erfolgreiche deutsche Stahlpolitik zu verweisen. Energiereiche Reaktionen werden fällig, um die Folgen der Subventionssuchen vom an sich gesunden deutschen Stahlpotential fernzuhalten.

AUF EIN WORT



Die im Rundfunkurteil festgelegten Grundsätze müssen schnellstens in einen einheitlichen Marktbedingungen in einem Medienvertrag umgesetzt werden, damit die private Medienwirtschaft eine verlässliche Basis für Investitionen erhält.

Manfred Haezel, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Kabelkommunikation e. V., Bonn. FOTO: DIE WELT

Agrarminister: Kompromiß liegt noch in weiter Ferne

Verhandlungen in Brüssel am Wochenende fortgesetzt

Ha. Brüssel
Die Landwirtschaftsminister der Europäischen Gemeinschaft haben am Wochenende ihre Marathon-Verhandlungen über ein Programm zur Verringerung der Milch- und Rindfleischüberschüsse wieder aufgenommen. Gestern nachmittag ließ sich jedoch noch nicht absehen, ob sich der Sonderminister gelohnt hat. Die britische Präsidentschaft machte alle Anstrengungen, noch vor Jahresende zu einem Kompromiß zu gelangen. Die Chancen dafür wurden indes von allen Beobachtern in Brüssel nicht sehr optimistisch beurteilt.

Die Probleme konzentrierten sich vor allem auf den Milchsektor. Hier traten die unterschiedlichen Interessen der nördlichen und südlichen EG-Staaten deutlicher hervor denn je. Während die Bundesrepublik und andere Länder mit überbordender Milchzeugung von den südlichen Partnern gleiche Opfer verlangten, wie sie ihren eigenen Landwirten und Steuerzahlern zumuten wollen, traten Italien, Griechenland, Spanien und Portugal gleichsam für das „Verursacherprinzip“ ein.

Nach ihrer Meinung wäre es unzumutbar, den südlichen Landwirtschaften Quotenkürzungen aufzuerlegen.

Ein Schlipps als Geschenk ist unfair

G. BRÜGGEMANN, Washington

Die schwere Aufgabe, für die richtigen Geschenke zu finden, hat so manchem die Vorweihnachtszeit verdorben. Bei Menschen, die man gern hat, kann man sich dabei zumeist auf die Eingebung verlassen, manchmal auch auf die Nachsicht der Beschenkten. Was aber ist mit den Leuten im Büro, den Kollegen, den Untergebenen, Vorgesetzten, die hin und wieder net sind, die man oft jedoch nicht ausstehen kann? Der beste Rat, nämlich im Büro auf Geschenke ganz zu verzichten, wird oft nicht befolgt. In Amerika haben manche Firmen ihren Mitarbeitern die Entscheidung abgenommen, indem sie den Arbeitsplatz für eine geschenkfreie Zone erklärt haben; andere haben so enge finanzielle Grenzen gesetzt, daß wirklich nur Kleinigkeiten die Hand wechseln können.

Für die übrigen aber, die die Schenker im Büro nicht lassen können oder wollen, ist im Laufe der Jahre ein wahres Netzwerk von Prohibitivvorschriften entstanden, das sich in diesen Wochen in allerlei Veröffentlichungen Gehör verschafft:

Gemeinplätze sind darunter wie der, man solle Geschenke, ob für den Boss oder für den Chef, angemessen halten, ebenso aber auch spezielle Anweisungen: Schenken Sie keine Kleidung; der Beschenkte könnte sich verpflichtet fühlen, sie zu tragen, auch wenn er sie scheußlich findet. Als besonders unfair wird es angesehen, einem Mann einen Schlipps zu schenken, weil dieser wichtige Teil der Bekleidung als persönliche Visitenkarte angesehen wird.

Anders dagegen verhält es sich mit Accessoires für die Bürodamen; Selbstdiener, Geldbörsen (leer) und mit Initialen versehene Schlüsselanhänger beispielsweise gelten als besonders originelle Präsenten. Vor Parfums und Modeschmuck wird von den Hütern der Büroetikette indes gewarnt. Als ausgesprochen sinnvolle Geschenke gelten im Büro Bilderrahmen, Schreibhilfsmittel, Küchengeräte, Pflanzen und Blumen.

Sehr viel Aufmerksamkeit wird der Frage zugewandt, wieviel Geld denn für die Bürogeschenke aufgewendet werden sollte. Hier ist die Meinung der Experten einhellig. Im Zweifel ist

weniger mehr. Ein paar exzellente aber teure Pralinen machen mehr Eindruck, als die große, billige Schachtel aus dem Supermarkt. Besonders pembeil sind die Protokollvorschriften, die Chefs betreffen. Sie selbst haben übrigens keinerlei Anspruch auf Geschenke von ihren Mitarbeitern und legen wohl auch nur selten Wert darauf. Wer es aber trotzdem nicht lassen will, sollte nicht versuchen, den Chef zu beeindrucken. Ein negativer Eindruck beim Chef könnte allerdings vermieden werden, wenn man ihm etwas schenkt, wovon er angelegentlich nie genug kriegen kann, etwa eine Feinschmeckerei.

Der Chef, von dem im allgemeinen erwartet wird, daß er zu Weihnachten etwas springen läßt, sollte darauf achten, daß er jedem ungefähr das gleiche zukommen läßt. Lediglich für die Sekretärin oder den persönlichen Assistenten darf es etwas Besseres sein. Es wird aber dringend davon abgeraten, allzu persönliche Geschenke zu machen. Das könnte manchmal peinlich sein und ließe die Urteilsfähigkeit des Schenkers in einem schlechten Licht erscheinen.

Licht in grellen Farben

adh. Frankfurt Advent, Advent, ein Lichtlein brennt... Wer den Kinderspruch in seiner Phantasie mit den traditionellen roten Adventskernen verbindet, liegt schief. In diesem Jahr darf es auch Rosa, Türkis, Gelb oder Pink sein, und absolut vier Kerzen auf grünem Kranz ist auch schon lange out: Gestecke in jeder Form und Farbe werden angeboten. Die grellen Farben sind im Kommen, registriert der Verband der deutschen Kerzenhersteller. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, das Micky-Maus, Pu, der Bär oder auch ein täuschend ähnlicher Eiskaffee im Glase warmes Licht verbreiten, ist fast schon ein alter Hut. Immerhin: Der Ideenreichtum der deutschen Kerzenzieher sichert ihnen das Überleben. Nach einer langen Phase der Molltöne sind in diesem Jahr aus der Branche wieder optimistischere Stimmen zu hören. Denn die Bundesbürger stecken sich immer häufiger eine Kerze an. Um etwa ein Viertel, so der Verband, ist der Kerzenverbrauch in den letzten fünf Jahren gestiegen. Bisher hatten freilich davon vor allem die Billigimporte aus dem Ostblock, allen voran aus der DDR, profitiert. Der Preisdruck, den sie mit ihren Standardimporten zu Niedrigpreisen auslösen, macht der hiesigen mittelständischen Industrie erheblich zu schaffen. Der Versuch, mit Ideen gegenzuhalten, scheint sich aber auszuzahlen: Erstmals sind in diesem Jahr die Importe - insgesamt 24 000 Tonnen - leicht gesunken. Die Exporte, die sich in den letzten fünf Jahren auf 10 000 Tonnen verdoppelt haben, steigen dagegen weiter. Überträgt man auch Schwedens Lichterkönigin Lucia häufig deutsche Kerzen auf ihrem Lichterkranz, so gehört ebenso wie Dänemark, Österreich und die Schweiz zu den Hauptabnehmern deutscher Kerzen. Der Hang der Bundesbürger zu bestimmten Stunden nicht nur im Advent hat die Produktion der deutschen Kerzenzieher in diesem Jahr um drei Prozent auf rund 53 000 Tonnen steigen lassen. Zu Fabrikabgabepreisen sind das 300 Mill. DM, die sich in warmen Kerzen scheitern auflösen; auch im nächsten Jahr, da sind die Hersteller zuversichtlich, wird ein Plus von drei Prozent erreicht werden.

Für einheitliche Körperschaftsteuer

Staatssekretär Schlecht denkt an etwa 46 Prozent - Abbau der Finanzhilfen geplant

HEINZ HECK, Bonn Staatssekretär Otto Schlecht vom Bundeswirtschaftsministerium hat sich für einen einheitlichen Körperschaftsteuersatz „bei etwa 46 Prozent“ ausgesprochen. Gegenüber dem der CDU nahestehenden Wirtschaftsrat erklärte er, das „nachgewonnene Wahl in Koalitionsverhandlungen“ über die Gestaltung der Steuerreform entschieden werde. Aus der Sicht des Bundeswirtschaftsministeriums sollte der Steuersatz der Lohn- und Einkommensteuer mindestens knapp unter 50 Prozent liegen. Dies habe auch Konsequenzen bei der geplanten Reform der Körperschaftsteuer. Bei einem einheitlichen Satz von etwa 46 Prozent könnte man auch die Kapitalertragsteuer wegfallen lassen. Der Wirtschaftsminister wird sich nach Meinung Schlechts „bei einem nachhaltigen Abbau der Subventionen“ zur Finanzierung einer substanzialen Steuerreform, „an der Seite des Finanzministeriums befinden“. Dabei gehe es nicht nur um steuerliche Subventionen, sondern auch Finanzhilfen. Er machte zwar keine konkreten Streichungsvorschläge, fügte aber hinzu, daß auch im Wirtschaftsministerium an einer „Prioritätenliste“ gearbeitet werde. Schlecht ist zuversichtlich, daß Subventionsabbau zur Finanzierung der Steuerreform gelingen könnte. Allerdings dürften die öffentlichen Haushalte auch in den kommenden Jahren um nicht mehr als drei Prozent steigen. „Das ist eine Voraussetzung, um die Steuerentlastung machen zu können“. Zur Verbesserung der Beschäftigungslage müßten auch weiterhin die unternehmerischen Investitionen „deutlich überproportional steigen“. Schlecht sprach sich jedoch gegen jede spezielle Vergünstigung für Investitionen aus. Das wäre nur eine neue Subvention, also falsch. „Wir brauchen keine spezielle Vergünstigung für Investitionen, sondern eine nachhaltige Reduzierung der Steuern.“ Die Befürworter der steuerständigen Investitionsrücklage seien „auch schon auf dem Rückzug“. Er zeigte Verständnis für die Forderung nach einer Mittelstandskomponente bei der Steuerreform. Doch stünde im Zentrum aller Überlegungen, „den Mittelstandsbau in der Steuerprogression abzubauen“. Das sei die beste Mittelstandskomponente, die man sich überhaupt denken könne. Ein flacherer Anstieg der Steuerprogression mit einem niedrigeren Spitzensteuersatz „kommt nicht bloß den wenigen sogenannten Reichen zugute, sondern der flache Anstieg des Progressionsverlaufes wirkt gerade im mittleren Bereich“. Eine weitere Mittelstandskomponente sei er in der Beseitigung der Diskriminierung der Selbständigen beim steuerlichen Vorwegzug für die Altersversorgung. Der Wirtschaftsminister werde das Kartellgesetz mit dem Ziel überprüfen, übermäßige Konzentration und eine damit verbundene Marktbeherrschung zu verhindern oder, wenn sie schon da sei, deren Mißbrauch zu bekämpfen. Offenbar an die Adresse der jüngsten CDU-Pläne wandte er sich jedoch „ganz entschieden gegen einen Mißbrauch der Wettbewerbsgesetzgebung“ in der Weise, daß man ihre Instrumente „zur Strukturhärtung oder zur generellen Dämpfung der Wettbewerbsintensität“ nutze. „Mit Sorge“ sehe man die Konzentration der Lebensmittelhandlung. Doch habe sich der Konzentrationsprozeß inzwischen „verlangsamt“.

Handel nur mäßig zufrieden

Der lange Samstag brachte vielen Händlern kein Plus

hg. Bonn Plattenspieler und Taschen-Stereo-Geräte; außerdem Kameras mit automatischer Schärf-Einstellung. Wie schon in den vergangenen Wochen traten wieder zahllose Plüschtiere ihren Weg unter die Weihnachtsbäume an, teil der Sprecher von Hertie mit. Parfümerie-Artikel seien auch diesmal wieder sehr gefragt gewesen, heißt es übereinstimmend, ebenso Uhren und Modeschmuck; echter Schmuck wurde vor allem in mittleren Preislagen verlangt. Im Vordergrund hätten indes die Geschenkartikel gestanden, kleinere Präsenten zu meist, „aber viele mittlere und kleine Geschenke bringen auch interessante Umsätze“, betont ein Händler in Köln. Es gibt freilich auch Ausnahmen. So meldet das Berliner Hertie-Flaggschiff KaDeWe den Verkauf eines alten Schranks aus dem Jahr 1780 für 28 000 Mark; überdies fand sich wieder ein Kunde für einen russischen Zobelmantel, der 78 000 Mark kostete. Zwar wollte diesmal niemand einen zwei Meter großen Teddy für 5000 Mark kaufen, aber dafür fand sich im „Zaubershop“ ein Liebhaber für die „schwebende Jungfrau“ zum Preis von 1000 Mark. Daran sei nicht nur das wenig winterliche Wetter schuld gewesen, vermutet die Sprecherin von Hertie: „Die Leute warten schon darauf, daß die Ware reduziert wird“; sie tun dies, weil die Erfahrung aus vergangenen Jahren es ihnen nahe legt. Modische Konfektion sei besser gelaufen, heißt es. Vor allem die Männer hätten allerlei Anstrengungen unternommen, um sich von ihren „Graue-Maus-Image“ zu verabschieden: „Schicke Pullover, Jacketts, Hemden und Rosen wurden massenhaft gekauft, berichtet ein Kaufhof-Sprecher. In den Hertie-Häusern nahmen die Kunden, „was gefiel und nicht zu teuer war“ - Lederjacken, Elektrogeräte, Glas- und Porzellanwaren, CD-

Kräftige Umsatzminderung

Rafffeisen Haupt-Genossenschaft beklagt Preiseinbrüche

dos. Hannover Außergewöhnliche Preiseinbrüche in wesentlichen Handelsparten hinterlassen bei der Rafffeisen Haupt-Genossenschaft eG (RHG), Hannover, im zu Ende gegangenen Jahr 1986 deutliche Spuren. Nach Angaben des Vorstands muß mit einem Umsatzrückgang um gut 9 Prozent oder 200 Mill. DM auf 2,04 Mrd. DM gerechnet werden. Gleichzeitig aber, und dies bewertet die zweitgrößte deutsche Rafffeisen-Zentrale durchaus positiv, halte sich der mengenmäßige Absatz auf dem Niveau des Vorjahres. Überaus schwierig gestaltet sich nach Angaben von RHG-Vorstand Friedrich Henke das Getreidegeschäft. Die auf die Begrenzung von Überschüssen ausgerichtete Agrarpolitik und die zeitweise außergewöhnliche Verkaufsrückhaltung von Erntungsstufen und Landwirten hätten die Erschwerisse forciert. Zusätzliche Belastungen brachten die verkürzten Interventionszeiten und die mit „umgehenden Belastungen“ verbundene Mitverantwortungsabgabe. An der 500 000-t Weizenlieferung der EG an die UdSSR sei die RHG nur mit geringen Mengen beteiligt. Günstiger ist die Situation bei Kartoffeln. Die geringe Herbstbevorratung lasse für die Wintermonate positive Umsatzerwartungen zu. Bei Pflanzenbehandlungsmitteln rechnet die RHG mit ähnlichen Umsätzen wie im Vorjahr. Katastrophal sei das Geschäft mit Düngemitteln. So hätten die Stückstoffpreise jetzt das Niveau von 1948 erreicht. Im Heizöl- und Treibstoffbereich sei der Absatz zwar um 15 Prozent gestiegen; der Umsatz indes verringert sich um 25 Prozent. Insgesamt zeigt sich der RHG-Vorstand mit den 1986er Ergebnissen zufrieden. Erwartet wird ein Überschuß in Vorjahreshöhe, der wieder die Ausschüttung einer Dividende von 4 Prozent ermöglicht.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Gegen Umweltbeauftragte

Baden-Baden (rt) - Gegen die Einsetzung unklarer Umweltbeauftragter in Betriebsräten großer Unternehmen hat sich der neue Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Klaus Murrmann, ausgesprochen. Umweltbeauftragte, „mehr Staat oder mehr Verorganisiertes“, würden den betrieblichen Umweltschutz nicht verbessern, sagte er im Südwestfunk. Vielmehr komme es auf das Bewußtsein derer an, die in den Unternehmen tätig seien.

Gemeinsame Tochter

Brüssel (VWD) - Die Belgian Shell SA und die BeKaert NV gründen eine gemeinsame Tochter namens AcoTech (Advanced Combustion Technology) mit einem Startkapital von 20 Mill. hfr. Gegenstand der Gesellschaft ist eine Bündelung des Know-how der beiden Muttergesellschaften in den Bereichen der Metallfasern und der Verbrennungstechnik zur Entwicklung neuer Techniken und Brenner.

Eisenbahnfusion perfekt

Paris (J. Sch.) - Die französische Regierung hat nun doch der Übernahme des gesamten Eisenbahnbereichs von Jeumont Schneider durch die zur staatlichen CGE-Gruppe gehörende Gesellschaft Alstom zugestimmt. Alstom wird damit zum zweitgrößten Unternehmen dieses Bereichs mit 6,5 Mrd. F Umsatz und 10 000 Mitarbeitern. Seine (französische) Monopolstellung will Alstom vor allem im Export nutzen. Dort wird es künftig keinen französischen Wettstreit mehr geben. Das ist deshalb von Bedeutung, weil es beim Eisenbahnmateriale gegenwärtig weltweit 45 Prozent Überkapazität gibt. Die Übernahme der drei in diesem Sektor tätigen Gesellschaften von Jeumont Schneider erfolgt zum symbolischen Preis von je einem Franc. Als Gegenleistung dürfte Alstom nicht näher bezifferte Schulden (auch der Muttergesellschaft) übernehmen haben.

Sacilor schließt Longwy

Paris (J. Sch.) - Die aus sozialen Gründen immer wieder vertagte Stilllegung des Sacilor-Stahlwerks von Longwy in Lothringen ist jetzt bestätigt worden. Im Laufe des nächsten Jahres werden dadurch rund 2500 Arbeitsplätze aufgegeben. Die Verwaltung will nächste Woche der Belegschaft einen entsprechenden Sozialplan vorlegen. Longwy erzeugte Langprodukte (Schienen usw.), die in Konkurrenz zur Produktion des benachbarten, nur teilweise ausgenutzten aber moderneren Werks von Gandrange stehen. Durch die Übernahme der Longwyproduktion will die gemeinsame Holding der Gesellschaften (Unimetal) 160 Mill. Franc einsparen.

Peugeot überholt

Paris (J. Sch.) - Die französische Automobilkonjunktur befreit sich weiter. Im November übertrafen die Pkw-Zulassungen den Vorjahresstand um 8,1 Prozent, in den ersten elf Monaten dieses Jahres waren es insgesamt 6,2 Prozent mehr. Renault konnte dabei seinen Inlandsabsatz um 31,4 bzw. um 14,2 Prozent steigern, während Peugeot Verluste von 5,9 bzw. 13 Prozent verbuchte. Am Marktanteil gemessen rangiert Renault im November mit 34,7 Prozent wieder vor Peugeot mit 30,7 Prozent.

Cooperation mit China

Düsseldorf (Py.) - Der Unternehmensbereich ARG-Kahle, Anlagen- und Rohrleitungsbau der Lentjes AG, Düsseldorf, hat einen Kooperationsvertrag mit der staatlichen Gesellschaft CSTC abgeschlossen, die mit rund 450 000 Beschäftigten zu den bedeutendsten Unternehmen der Volksrepublik im Bereich der verarbeitenden Industrie zählt. Vorgesehen ist die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Anlagen- und Rohrleitungsbaus für Kraftwerke, Raffinerien und Chemieanlagen.

Crédit Agricole mit deutscher Tochter

cd. Frankfurt Die Caisse Nationale de Crédit Agricole (CNCA), Spitzeninstitut der französischen Genossenschaftsbanken, mit 38 Mrd. Franc Eigenkapital weltweit auf Platz zwei und mit 1000 Mrd. Franc Bilanzsumme auf dem achten Rang, hat im Zuge ihrer Bestrebungen, das Geschäft international auszubauen, eine Tochter in Frankfurt gegründet. Die Crédit Agricole (Deutschland) AG will sich, wie ihr Vorstandssprecher Rainer Glott sagte, nicht nur verstärken in die Finanzierung des deutsch-französischen Handels einschalten und mit mittleren und großen deutschen Unternehmen ins Geschäft kommen, die noch nicht so aktiv sind. Zu den Schwerpunkten soll auch das Kapitalmarktgeschäft gehören. Der Crédit Agricole ist bereits Mitglied des Bundesanleihe-Konsortiums. Zur Zeit verfügt die Bank bei 1 Mrd. DM Geschäftsvolumen über 45 Mill. DM Grundkapital, das erhöht werden soll.

Breite Refinanzierungsbasis

KfW plant in London eine erste Anleihe in US-Währung

Sbt. London mit dem wachsenden Dollarbedarf vieler KfW-Kunden, vor allem in der Schifffahrt. Die US-Währung wird beispielsweise für den Airbus oder die Finanzierung von fünf Containerschiffen benötigt, die von der American President Lines bei der HDW und der Bremer Vulkan geordert worden sind. Ein Teil der Dollars soll überdies durch einen Swap in Mark getauscht werden, um die Aufwandskosten zu senken. Bisher hat sich die KfW Dollar von US-Banken geborgt. Einschließlich anderer Fremdwährungen schlagen sie mit 240 Mill. Dollar oder 0,5 Prozent des ausstehenden Kreditvolumens zu Buche. Weitere Dollar-Anleihen machte Schüller von den Kundenwünschen abhängig. Je niedriger der Wechselkurs, um so attraktiver seien Dollaranleihen, betonte er. Besonders herausgestellt hat Schüller in London, daß die KfW nicht auf der Bonner Privatisierungsliste steht.

Nun hat auch die bundeseigene Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), Frankfurt, den Sprung an die Themse gewagt. Auf der Suche nach einer breiteren Refinanzierungsbasis präsentierte sie sich in London den Investmenthäusern. Nach Angaben von Vorstandsmitglied Manfred Schüller ist in der City die erste Emission einer Dollar-Festzinsanleihe mit einer möglichst maximalen Laufzeit von sieben Jahren geplant. Das dreifache A-Rating des Instituts garantiert eine glatte Unterbringung, die vermutlich von der Deutsche Bank Capital Markets Ltd. und der Credit Suisse First Boston Limited abgewickelt wird. Je nach Marktlage denkt die KfW an die Aufnahme von 200 bis 250 Mill. Dollar. Die Entscheidung über das Euro-bondgeschäft fällt in Kürze. Schüller begründete die Platzierung der ersten Fremdwährungsanleihe

Gewerkschaften im Gegenwind

Hollands Dachorganisation hat viele Mitglieder verloren

htz. Amsterdam Auch in den Niederlanden weht den Gewerkschaften der Wind ins Gesicht. Zwar gibt es keinen Neue-Helmat-Skandal, dennoch kämpfen auch die niederländischen Arbeitnehmerorganisationen mit großen Image- und Glaubwürdigkeitsproblemen. Immer mehr Mitglieder treten aus. Richtig aufgeschreckt vom Negativbild, das viele Niederländer offensichtlich von den Gewerkschaften und ihren Funktionären hegen, ist die mit rund 900 000 Mitgliedern größte Gewerkschaftsorganisation des Landes, die „Federatie Nederlandse Vakbeweging“ (FNV). Der FNV ist vergleichbar mit dem deutschen DGB. Eine vom FNV selbst beim Amsterdamer „Zentrum für Marketing-Analyse“ in Auftrag gegebene Studie, die das Meinungsklima und das Einstellungsprofil gegenüber den Gewerkschaften sowohl an der eigenen Basis als auch bei nicht-organisierten Arbeitnehmern erforschen sollte, kommt nämlich zu für die FNV-Führung erschütternden Ergebnissen. So steht da etwa zu lesen, daß 50 Prozent aller FNV-Mitglieder zur Zeit prinzipiell gegen Streiks sind. Im Klartext heißt das: Ein Arbeitskampf ist unter diesen Voraussetzungen derzeit wohl kaum erfolgreich durchführbar. Außerdem, so die Untersuchung, herrscht bei diesen Mitglie-

Seitenweise Karrieren: BERUFS-WELT. Der große Stellenteil für Fach- und Führungskräfte enthält interessante Berufs-Angebote für Sie. Und viele Tipps für mehr Erfolg im Beruf. Jeden Samstag in der WELT.

PERSONALIEN

Dr. Wilhelm Simson, Geschäftsführer der Hermann Wiederhold GmbH, Hilden, wurde mit Wirkung zum 1. Januar 1987 zum Executive Director der ICI Paints Division in Slough/England berufen. Zu seinem Nachfolger wurde Frank Rosenberg bestellt. Dr. Hanns Schwandt, Hauptgeschäftsführer des Bayerischen Handwerksrates und der Handwerkskammer für Oberbayern, wurde am 14. Dezember 69 Jahre alt. Dipl.-Kfm. Jens Kiencke, zuletzt bei der Deutschen Krankenversicherung AG, Köln, ist als Nachfolger von Manfred Rogotzki zum neuen Vorstandsmittglied der DBV + Partner Versicherungen, Wiesbaden, berufen worden. Dr. Kurt-Michael Teichmann, Vorstandsmittglied der Partner Versicherungsgruppe ist zusätzlich in den Vorstand der APK Krankenversicherungs-AG für den öffentlichen Dienst berufen worden. Dr. Helmut Keßler (56), seit 1974 Präsident der Sparkassenorganisation in Westfalen-Lippe ist zum Ersten Vize-Präsidenten des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes gewählt worden. Gerd Somburg ist als Präsident des Bundesverbandes Bekleidungsindustrie wiedergewählt worden. Vizepräsident wurde Gustav Adolf Pass, zugleich Präsident der Bundesvereinigung der Arbeitgeber in Bundesverband Bekleidungsindustrie. Herbert Karrenberg, seit 1981 Geschäftsführer der Horten Reisebüro GmbH, scheidet zum Frühjahr 1987 aus. Er tritt in die Geschäftsführung der Sektours International GmbH + Co. KG, Frankfurt, ein. Zum Nachfolger von Karrenberg wurde Martin Wolff gewählt. Willi Stumpf, bisher Leiter des Rechnungswesens der Allgemeine Hypothekbank AG, Frankfurt, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1987 zum stellvertretenden Vorstandsmittglied bestellt.

„Die Wirtschaftskriminellen sind effizient organisiert“

BKA: Jedes Jahr ein Schaden im Wert von sechs bis sieben Milliarden Mark - Schuld oft bei den Unternehmen

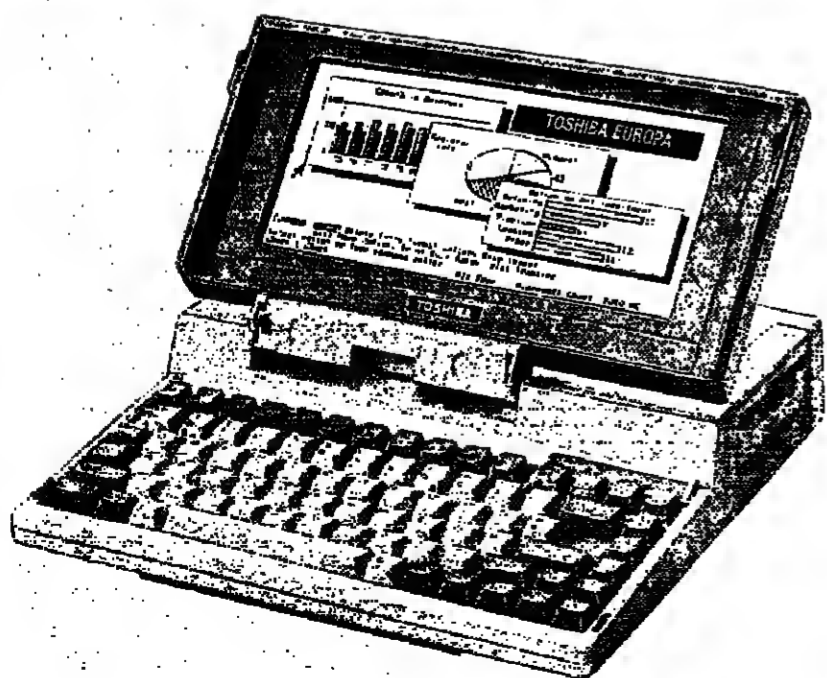
JOACHIM WEBER, Frankfurt Im Grunde ist es fast ein Kompliment für die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, daß sie Opfer der internationalen Wirtschafts- und Betriebsespionage und des Geheimnisverrats wird“, meinte Klaus-Herbert Becker, Abteilungspräsident im Wiesbadener Bundeskriminalamt mit leichter Ironie vor deutschen Mitgliedern der Internationalen Handelskammer in Frankfurt. Etwas weniger dick aufgetragene Komplimente wären den Unternehmen gewiss lieber: Bei 6 bis 7 Mrd. DM liegen allein die Schäden, die in 3500 Strafvorfällen jährlich ermittelt werden - einschließlich der nicht erfaßten Schäden könnte das Gesamtumsatz aber beim Zehn- bis Zwanzigfachen dieser Summe liegen, schätzen die Experten. Die internationale „Hitliste“ reicht, so Becker, derzeit vom Betrug - insbesondere Anlage-, Versicherungs-, Wechsel- und Akkreditivbetrug - über die Markenpiraterie, Wirtschaftsspionage und Untreue bis zur Korruption. Auf dem Vormarsch sind Delikte im Zahlungsverkehr. So werden die Verwertung gestohlener Euro-Schecks und der Mißbrauch ge-

stahlener oder gefälschter Kreditkarten bereits im großen Stil international organisiert. „Die Wirtschaftskriminellen - auffallend oft qualifiziert ausgebildete Täter mit teils relativ hohem sozialen Status - sind effizient organisiert.“ Sie zeichnen sich durch Arbeitsteilung, moderne Infrastrukturen (wie Computer und Kommunikationsmittel) und eine „präzise und professionelle, an Markterfordernissen ausgerichtete Tatplanung und -durchführung“ aus. Der Schaden, den sie anrichten, liegt weit über dem kriminellen Durchschnitt. Oft aber liegt die Schuld auch bei den betroffenen Unternehmen, speziell, wenn es um Spionage geht: „Nach unserer Erfahrung wird es in den Taten in der Regel viel zu leicht gemacht, Geheimnisse auszuspähen“, berichtet Becker. Dabei bleiben oft die einfachsten Dinge unbeachtet, etwa jene modernen Kohlefarbbänder für Schreibmaschinen, auf denen die Texte nach Gebrauch gut lesbar sind. Und: „Nicht selten werden Ausspähungsversuche als Anbahnung scheinbar lukrativer Geschäfte getarnt.“ Aber auch menschliche Schwächen werden eingesetzt. So berichtet Becker über ein Unternehmen, das 50 Mill. DM für die Entwicklung eines Recycling-Verfahrens für Produktions-Rückstände aufgewandt hatte. Als die Unterlagen über das Projekt auf dem internationalen Markt ange-tauscht waren, zeigte sich die durch-gelassene Stelle eine hochverschuldete Schreibkraft die Zugang zu einer völlig ungesicherten Vorgangsbilgie im Schreibbüro hatte. Den äußerst mobilen und international aktiven Straftätern, für die nationale Grenzen keine Hindernisse sind, sondern ganz im Gegenteil zusätzliche Chancen bieten, steht die Polizei nicht immer mit adäquaten Möglichkeiten gegenüber. „Leider sind Staatsgrenzen für Polizeibeamte auch heute noch schwer zu überwinden als für die Straftäter“, bedauert Becker. Schwierig wird es für die Beamten auch bei den modernsten Formen der Wirtschaftskriminalität, dann nämlich, wenn der Computer im Spiel ist. Ulrich Sieber, Rechtsan-walt und Experte für Computervergehen, bedauert die „noch immer nicht ausreichende Ausbildung des Ermittlungspersonals“. Wenn es um Computermanipula-

Wochenslußkurse

Table with columns for New York, Toronto, and Tokio, listing various financial instruments and their closing prices.

Toshiba T1100 Plus. Der Portable mit ABS, permanentem Allradantrieb und Turbolader.



Trotz kleinster Abmessungen und eines Gewichts von nur 4,5 kg leistet der neue Toshiba T1100 Plus mehr als ein Standard-PC. Mit eingebauten NiCad-Batterien ist er, unabhängig vom Netz, bis zu acht Stunden arbeitsbereit. Aber auch alle weiteren Daten machen aus diesem extrem kleinen und mobilen Computer einen Riesen: Er hat einen schnellen 16 BIT-Microprocessor 80C86 mit 7,16 MHz. Die Speicherkapazität beträgt 640 KB. Es stehen gleich zwei Diskettenlaufwerke mit je 720 KB zur Verfügung. Dazu ist der Toshiba T1100 Plus kompatibel zum IBM-PC, und wer mit ihm arbeitet, wird den kontrastreichen LCD-Bildschirm (640 x 200 Punkte) schätzen. Wenn Sie mehr über dieses rasante Gerät wissen wollen, schreiben Sie uns.

TOSHIBA

IHR ANSCHLUSS AN DIE ZUKUNFT.

Name: _____

Straße: _____

PLZ: _____ Ort: _____

TOSHIBA Europa (I.E.) GmbH, IPS-Division, Hammer
Landstraße 115, 4040 Neuss.

2. Liga Start in die Rückrunde

In der zweiten Fußball-Liga hat die Rückrunde schon begonnen: Hannover wahrte durch ein 0:0 gegen Osnabrück den Vorsprung von acht Punkten - und hat bereits Einnahmen von drei Millionen Mark.

DIE ERGEBNISSE

Hannover - Osnabrück	0:0
Bielefeld - Köln	3:3 (1:2)
Saarbrücken - St. Pauli	0:0
Aschaffenburg - Kassel	0:0
Freiburg - Braunschweig	2:2 (1:1)
Darmstadt - Ulm	2:1 (0:0)
Sollingen - Stuttgart	2:1 (1:0)
Aschen - Wattenscheid	0:1 (0:0)
Essen - Oberhausen	3:1 (0:0)
Karlsruhe - Salzmünster	1:0 (0:0)

DIE TABELLE

1. Hannover	20	17	1	2	52:18	35:5
2. Darmstadt	20	11	5	4	40:22	27:13
3. Osnabrück	20	11	5	4	34:30	27:13
4. Aschen	20	11	3	6	27:15	25:15
5. St. Pauli	20	9	8	3	33:29	23:17
6. Karlsruhe	20	8	7	5	27:24	22:18
7. Freiburg	20	8	6	6	30:27	22:18
8. Stuttgart	20	10	1	9	40:33	21:19
9. Saarbrücken	20	7	6	7	31:33	20:20
10. Wattenscheid	20	6	8	6	29:31	20:20
11. Essen	20	7	5	8	28:31	19:21
12. Oberhausen	20	8	3	9	29:34	19:21
13. Ulm	20	6	8	6	25:27	18:22
14. Sollingen	20	8	11	1	32:40	17:23
15. Braunschweig	20	5	6	9	29:25	16:24
16. Bielefeld	20	4	8	13	25:30	16:24
17. Köln	20	4	8	13	28:39	16:24
18. Aschaffenburg	20	4	7	9	25:36	15:25
19. Kassel	20	4	10	10	20:35	14:26
20. Salzmünster	20	2	4	14	21:47	8:32

WISSEN 20 Uhr Köln - Aschaffenburg - Samstag: Ulm - Essen, Kassel - Darmstadt, St. Pauli - Freiburg, Stuttgart - Hannover, Braunschweig - Aschen, Sonntag: Salzmünster - Saarbrücken, Osnabrück - Karlsruhe, Oberhausen - Sollingen, Wattenscheid - Bielefeld.

FUSSBALL Weltcup an River Plate

Rekordmeister River Plate Buenos Aires krönte Argentinens Erfolg im Fußball. Nach dem zweiten Gewinn der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko holte River Plate mit einem 1:0-Finalsieg über Europacup-Gewinner Steaua Bukarest den Weltpokal zum siebten Mal nach Argentinien. „1986 ist wirklich unser Jahr. Ich komme aus dem Feiern nicht mehr heraus“, sagte River Plates Torwart Nery Pumpido nach dem Triumph, an dem als weitere Weltmeister noch Oscar Ruggeri und Hector Enrique beteiligt waren.

Das Tor des Tages vor 62 000 Zuschauern im ausverkauften Nationalstadion erzielte allerdings kein Argentinier, sondern Antonio Alzamendi aus Uruguay. In Deutschland ist sein Name bekannt, seit er bei der WM-Endrunde im ersten Gruppenspiel (1:1) das 1:0 der Uruguayer gegen das deutsche Team schoss.

Für Steaua Bukarest war das 0:1 ein neuer Rückschlag. Im laufenden Europacup-Wettbewerb schied die Mannschaft bereits gegen RSC Anderlecht aus. Immerhin aber garantiert der Weltcup-Sponsor beiden Finalisten eine Gage von umgerechnet einer Million Mark.

SPRINGREITEN

Triumph für Sloothaak

Die Reiter aus der Bundesrepublik Deutschland feierten beim Weltcup-Springen in London einen großen Erfolg. Franke Sloothaak (Mühlen) gewann auf Farmer mit null Fehlern und der schnellsten Zeit von 42,48 Sekunden vor dem Iren Eddie Macken auf Carrols Piquet (04:39) und seinem Chef Paul Schockemöhle.

Anzeige
Fit durch die Feiertage!
Weniger Fett, mehr komplexe Kohlenhydrate, z.B. NUDELN!
Von Natur aus gut.....
3 GLOCKEN

(Sloothaak ist bei ihm Verkaufsförderer). Schockemöhle schaffte auf seiner Stute Orchidee als dritter Reiter eine fehlerlose Runde im Stechen, hatte aber mit 50,36 Sekunden die schwächste Zeit.

Der dritte Rang reichte dem dreimaligen Europameister aber, um die Führung in der europäischen Weltcup-Wertung wieder zurückzunehmen, die er vor einer Woche in Bordeaux verloren hatte. Schockemöhle weist nun auf Platz eins 52 Punkte auf. Zweiter ist Macken (48) vor dem Franzosen Pierre Durand (40). Dann folgt schon Franke Sloothaak mit 39 Zählern.

Damit ist bereits jetzt so gut wie sicher, daß die beiden Deutschen beim Weltcup-Finale Mitte April in Paris dabei sein werden. Sloothaak kassierte für seinen Sieg knapp 13 000 Mark und ein Auto im Wert von rund 37 000 Mark.

TENNIS / Boris Becker besiegte Schweden Jonas Svensson im Finale von Stuttgart mit 7:6, 7:6, 6:3

Mit viel Ballgefühl zum dritten Sieg im Turnier der jungen Meister

Boris Becker hat den Hatrick geschafft. In Stuttgart gewann er zum dritten Mal das ebenso oft ausgetragene Young Masters Turnier. In seinem letzten Match des Jahres besiegte er den Schweden Jonas B. Svensson in 157 Minuten mit 7:6, 7:6, 6:3. Auch 1985 im englischen Birmingham (gegen Stefan Edberg) und im Januar dieses Jahres in Berlin (gegen Mats Wilander) hatte er im Finale des mit 150 000 Dollar dotierten Turniers gegen Spieler aus dem Lande des Davis-Cup-Gewinners triumphiert.

Es war ein äußerst spannendes Match, bei dem beide Spieler gute Leistungen boten. Für Becker war es die sechste Finalteilnahme in Folge. Nach Siegen in Sydney, Tokio, Paris und beim Einladungsturnier in Atlanta/Georgia sowie der Final-Niederlage beim Masters in New York gegen Ivan Lendl übertrug er in Stuttgart alle Kontrahenten trotz der Niederlage gegen den Sowjetrussen Andrej Tschesnokow und einigen schwachen Phasen insgesamt eindeutig.

Es war ein Spiel der Publikumsliebe Boris Becker und Jonas B. Svensson. Denn nicht nur dem Leinwand, auch dem Schweden gehörten die Herzen der etwa 7500 Fans. Und die konnten sich an einem guten Spiel begeistern. Da standen sich zwei Köhner ihres Faches gegenüber, die beide mit unglaublich viel Ballgefühl ausgestattet sind.

Die Geschichte des Endspielpartners von Becker klingt fast wie ein Märchen: Es war einmal ein Mann namens Jonas Svensson. Der lebte in Schweden und sammelte in seinem Beruf als Tennis-Profi einige Welttranglistenspiele, bis plötzlich ein zweiter Jonas Svensson auftauchte. Dieser Jonas II. bekam durch eine Verwechslung Ranglistenspiele gutgeschrieben, die eigentlich Jonas I. errungen hatte. Das mochte sich Jonas I. verständlicherweise nicht gefallen lassen. Deshalb einigten sich die beiden, hinter Jonas noch einen Buchstaben zu setzen. Jonas A. Svensson spielt im aktuellen Weltmeisterschaften keine Rolle mehr, Jonas B. hingegen ist auf dem Weg nach ganz oben.

Schon vor zwei Jahren sagte dieser Jonas B. Svensson: „Ich werde mal so groß wie John McEnroe.“ Das war ganz zu Anfang seiner Karriere, als er 18 Jahre alt war. Heute sitzt er als 20. der Welttrangliste seinem amerikanischen Vorbild, das auf Rang 12 abgerutscht ist, schon eng auf den Fersen. Svenssons Nahziel ist der 15. Platz. „Dann der zehnte, und dann...“

Gemeinsamkeiten mit Boris Becker gibt es nicht.



Prob, daß dieses Jahr endlich vorbei ist - Boris Becker, ein müder Star in Stuttgart. FOTO: MÜLLER

Das Lächeln als Teil des Jobs, auch wenn es so verdammt schwerfällt

Auch dies gehört selbstverständlich zum Job des Tennisprofis. So sitzt er, noch in Arbeitskleidung, punktlich vor den Mikrofonen im Keller der Stuttgarter Hanns-Martin-Schleyer-Halle. Auch wenn jetzt jeder Blick, jede Geste Müdigkeit und Abneigung andeutet.

„Warum“, fragt da einer, „warum sieht man Sie in letzter Zeit so wenig lächeln?“ Boris Becker dreht den Kopf, fixiert sein Gegenüber mit hochgezogenen Augenbrauen und schenkt ihm für Sekunden sein strahlendstes „Cheese“-Lächeln. Nein, die Frage amüsiert ihn nicht. Auch sie geht sichtlich auf die Nerven. Becker tauscht die Maske „Titeloto“ wieder gegen die Maske „Leere“ und behauptet: „Ich läche genauso viel oder so wenig wie früher.“

So ist es natürlich nicht. Der 19jährige lacht selten in diesen Tagen. Aber warum auch? Wer verbringt schon Fröhlichkeit, wenn er ausgegüht und unendlich müde die Tage bis zum längst verdienten Urlaub zählt? Erst recht, wenn er unmittelbar zuvor eine bittere Niederlage erlitten mußte.

Boris Becker, der 19jährige Tennisprofi, der in diesem Jahr den schon sagenhaften Triumph eines ungestümen Jungprofi nicht nur auf kaum für möglich gehaltene Weise bestätigte, sondern die Superstar-Legende sogar weiterschrieb, ist urlaubsreif. Und das Turnier der weltbesten Spieler bis 21 Jahre, dieses sogenannte Weihnachtsgeschenk der Stuttgarter Veranstalter an alle Tennis- oder Beckerfreunde, dieses zum gesellschaftlichen Ereignis hochgelobte

Spektakel, ist dem wettkampfmüden Hauptdarsteller unendlich lästig. Doch auch dies gehört zum Job. Zwar hat diese Niederlage gegen Ivan Lendl beim Masters-Turnier in New York bei Becker Spuren hinterlassen. Das war nicht nur vergebliches Anrennen gegen einen perfekt spielenden Welttranglisten-Ersten, das war auch ein Zurückfallen in anfängerhaftes Verhalten zu einem Zeitpunkt, als der Sprung zur Spitze schon möglich schien. Diese Erfahrung hat tiefer getroffen als jede andere Niederlage. Doch die Show muß weitergehen. Auch im Augenblick der völligen Leere bietet sich Becker keine Gelegenheit zur Ruhe.

Die Heimat wartet schon auf ihren leistungsbereiten Weltstar. Und das Geschäft will, daß er erzählt, warum er auch in diesem Jahr gerne beim Young-Masters-Turnier startet. Er könne schließlich nicht vergessen, hört man Boris Becker sagen, daß „mit diesem Wettbewerb und meinem Sieg vor zwei Jahren in Birmingham“ sein großer internationaler Aufstieg begonnen habe. Auch habe er einen Titel zu verteidigen. Und so sei er in Stuttgart einfach gezwungen, „vor beimischen Publikum eine gute Leistung zu bringen. In Deutschland möchte ich meine Freunde und Fans nicht enttäuschen.“

So spricht er, nimmt sich dies vielleicht auch vor - und sagt doch mit jeder Bewegung das Gegenteil. Wie er im Spiel gegen gar nicht so starke Konkurrenten beim kleinsten Fehler zweifelt und Streit mit seinem Schläger sucht. Wie er nach dem Training, dem Repräsentanten des englischen Hauptsponsors vorgestellt, ein

Lächeln versucht und dann mit leerem Gesicht über den Small talk hinweghört. Oder wie der Star vor 7000 Zuschauern bei der Ehrung der vier Halbfinalisten als letzter an den VIP-Boxen vorbeischlurft, seine Tasche abtoss fallenläßt und mit einem Stolperer den Platz betritt.

„Ich bin leer im Kopf“, sagt Becker dann doch, „und ich bin echt froh, daß dieses Jahr rum ist.“

So greift er bei diesem eher provinziellen Wettbewerb, bei dem er nicht entscheidend verlieren darf, aber eigentlich nur verlieren kann, zu jedem Strohhalm, um sich in die nötige Spannung zu versetzen. Mannschaftskamerad Eric Jelen bekommt dies im Halbfinale zu spüren. „Ich möchte nicht, daß Eric hinterher herumtüt und fragt: Na, wer hat beim letzten Mal gewonnen?“ Das reicht um den gelegentlichen Trainings- und Doppelpartner „konzentriert, in zwei soliden Sätzen ohne Flachserei und ohne leichtsinnige Fehler“ klar zu bezwingen, wie Becker hinterher sagt.

Ob er sich denn nicht auch für seine Niederlage gegen den Sowjetrussen Tschesnokow vor dem deutschen Publikum habe rehabilitieren wollen? Wenn ich auf den Platz gehe, will ich gewinnen“, sagt Becker, „dann spiele ich für mich. Oh da nun keiner sitzt oder zehntausend.“ Und schließlich war dies nicht mehr Vorrundengeplänkel, sondern ein Halbfinalspiel: „Immer wenn ich gewinnen mußte, habe ich gewonnen - beinahe immer.“ Und dabei lächelt er, trotz aller Müdigkeit. JÖRG STRATMANN

HANDBALL / Bundesliga-Kolumne: Terminhetze der Nationalspieler - Frauen-WM: Versöhnlicher Abschuß

Kopfstoß und Ellenbogencheck - Duell zwischen Krebs und Heiner Brand

Nach dem Abpfiff lief Essens Abwehrspezialist Peter Krebs (29) zur Tribüne. In jene Ecke, in der sich Hunderte von Zuschauern durch Fahnen, Schals und Kleidungsstücke in Rot-Weiß als Anhänger von TuSEM Essen ausgewiesen hatten. Mit beiden Händen zerrte Krebs an seinem Trikot, deutete auf die hultverschmierte Brust und genoss sichtlich den Beifall der Fans.

Mit seiner Geste erinnerte Peter Krebs an die häßliche Phase des Spiels zwischen dem VfL Gummersbach und TuSEM Essen, Tabellenführer der Handball-Bundesliga. Zehn Minuten vor dem Ende hatte er seinen Gegenspieler Heiner Brand (34) mit einem Ellenbogencheck zu Boden gestreckt, kurz darauf hatte sich Brand mit einem Kopfstoß revanchiert und Krebs dabei eine blutende Mundverletzung zugefügt.

Gummersbachs Obmann Eugen Haas (70), angesichts der 13:14-Niederlage im Prestigekampf mit Essen emotional noch sehr aufgewühlt, forderte sogleich eine einseitige Strafe: „Peter Krebs sollte man das Handballspielen verbieten. Er spielt seit Jahren so unfair wie kein anderer.“ Krebs wehrte sich: „Brand ist ein genauso harter Spieler wie ich. Nur mit dem Unterschied, er hat durch seinen Namen einen Bonus bei den Schiedsrichtern und in der Öffentlichkeit.“

Die Härte im Handball und die Reaktion der Schiedsrichter darauf ist seit Jahren ein Dauerthema. Kraft, Schnelligkeit, das hohe Tempo und die Ansammlung vieler Spieler auf engstem Raum sind fast zwangsläufig Ursache für Zweikämpfe an der Grenze der Fairness.

Böse Fouls aber häufen sich immer erst in der Schlussphase eines Spiels. Wenn die Konzentration durch nachlassende Kraft geschwächt ist, wenn die psychische Stabilität durch eine drohende Niederlage oder die Heftigkeit des Publikums angekratzt ist - in solchen Phasen lassen sich Spieler zu Handlungen hinreißen, die ihnen zu Beginn eines Spiels nie unterlaufen würden.

So war es auch am Samstag in Gummersbach. Fünfzig Minuten verlief das Spiel hart, aber fair. Obwohl sich die beiden besten Abwehrspieler der Bundesliga gegenüberstanden. Von daher waren die Voraussetzungen klar: Anstelle eines technisch und spielerisch hochklassigen Angriffswechsels war eine verhissene Abwehrschlacht zu erwarten. Darauf hatte sich auch der Deutsche Handballbund (DHB) eingestellt. Er hatte sein bestes Duo geschickt: Günther Henchert und Volker Nerek. Sie waren bestens vorbereitet. Von Anfang an unterbanden sie jeden Versuch unfairer Attacken. Nie versuchten sie, sich auf Kosten der Spieler zu profilieren, hatten immer noch ein Wort, manchmal ein Lächeln für die Spieler. So gelang es ihnen, die aufgeheizte Stimmung in der in dieser Saison erstmals ausverkauften Gummersbacher Sporthalle zu entkräften.

Nicht nur das Verhalten der Schiedsrichter, auch das Verhalten der Spieler zueinander sorgte für eine überwiegend angenehme Atmosphäre. Mit Gesten der Entschuldigung sorgten sie auch in kritischen Situationen immer wieder für Entspannung. Zwischenrunden hatten sie Zeit für amüsante Bemerkungen,

grinsten sich an, klopfen sich gegenseitig auf die Schultern. Die Rivalität beschränkte sich auf das sportliche Ergebnis, nicht auf persönliche Antipathien. Schließlich kennen sich die meisten von ihnen aus gemeinsamen Spielen in der Nationalmannschaft, wo sie in zwei Monaten wieder alle für das gleiche Ziel kämpfen werden: um die Qualifikation für die Olympische Spiele 1988.

Nationalspieler zu sein, ist in diesen Wochen schwerarbeit. Zwar ist am Wochenende die Hinrunde in der Bundesliga nach dem 13. Spieltag abgeschlossen worden, doch eine Pause gibt es nicht. Heute und morgen treten die Nationalspieler wieder zu zwei Spielen gegen Rumänien an, am Wochenende ist wieder Bundesliga. Selbst an den Weihnachtstagen wird täglich trainiert, weil auch am darauffolgenden Samstag wieder Bundesligaspiele sind. „Da werde ich dann auch Fußball spielen lassen, um die Jungs überhaupt ans Laufen zu bringen“, sagt Gummersbachs Trainer Klaus Brand (48) und fügt hinzu: „Sie können sich sicherlich vorstellen, mit welcher Lust die in Moment noch zum Training kommen und was die auch in ihren Familien zu hören bekommen.“ Nicht nur die Lust, auch die Leistung leidet offensichtlich schon. Der TV Großwallstadt, einziger noch ernst zu nehmender Verfolger von Tabellenführer TuSEM Essen, gewann beim Abstiegs-kandidaten VfL Hameln nur knapp mit 13:12. Ganz schwach dabei die Leistung von Martin Schwab (22) und Hans-Jürgen Müller (24), die vor drei Wochen beim Karpaten-Turnier in Rumänien noch zu den überlegenen Spielern gehörten. ULLA HOLTTHOFF

Mit Platz sieben in eine ungewisse Zukunft

R. FÜLSCHER, Amsterdam
Die Zukunft der Handball-Nationalmannschaft der Frauen aus der Bundesrepublik Deutschland hat längst begonnen. Der starke Auftritt bei den Platzierungsspielen der Weltmeisterschaft wurde zwar mit dem siebten Platz belohnt. Der Abpfiff nach dem 18:17 gegen Ungarn aber war für das Team von Bundestrainer Ekke Hoffmann zugleich Start in eine ungewisse Zukunft.

Das Personalkarussell beginnt sich wie immer nach solch einem Turnier zu drehen. Ausgerechnet Rekordnationalspielerin Dagmar Stelberg, die bei der Weltmeisterschaft 33 Treffer erzielte, machte mit ihrem angekündigten Rücktritt den Anfang. Mannschaftsführerin Petra Platen und Torfrau Astrid Hühn „werden sich Gedanken machen“. Aber nicht nur dies wird Probleme aufwerfen, sondern auch die permanente Suche nach sozialer Absicherung für die besten Spielerinnen in einer immer noch um Anerkennung ringenden Sportart.

Nicht zuletzt an mangelnder Unterstützung von außen ist die junge Mannschaft (Durchschnittsalter 24 Jahre) an der durchaus möglichen Olympia-Qualifikation gescheitert. Aber zu viele Spielerinnen mußten wie Abwehrchefin Sylvia Schmitt wegen Verletzungen oder aus beruflichen Gründen absagen, als daß Hoffmann in kontinuierlicher Arbeit ein WM-Team hätte zusammenschweißen können, daß auch den nervlichen Belastungen standgehalten hätte.

„Frauen-Handball ist bei uns an seine Grenzen gestoßen, die nicht zu verändern sind. Sie hinauszuschieben wäre genauso falsch, wie sich daran der Kopf zu stoßen“, meinte

Hoffmann. Auch wenn er nach der „zufriedenstellenden Standortbestimmung“ von einem „verhältnismäßig guten Erfolg“ sprach, ist dem 42 Jahre alten Trainer aus Urach nur zu genau klar, welcher Berg sich vor ihm und der DHB-Auswahl auftrifft.

„Ich weiß, daß die Arbeit schwieriger werden wird. Die Perspektive hat sich im Umkreis der Bundesliga verschlechtert, und vom Nachwuchs ist nicht viel Substanz zu erwarten“, meinte Hoffmann, der „erst einmal Mut und Kraft für den Neuaufbau tanken will“.

Die Personaldecke, Qualität und physische Belastbarkeit der 16 Spielerinnen, von denen bis auf Sahine Kalla und Claudia Sturm alle eingesetzt wurden, hat sich bei der WM als zu dünn erwiesen. Das Leistungsgefälle in der Mannschaft ist noch zu groß, als daß der Trainer bei sieben Spielen in zehn Tagen „aus dem vollen schöpfen könnte“, um Leistungskonstanz zu etablieren. Der Einbruch gegen die CSSR (13:19) kostete letztendlich den Olympia-Platz in Seoul und bedeutete zugleich den Abstieg in die B-WM 1987 in Bulgarien.

Von den Säulen Dagmar Stelberg, Astrid Hühn und Kapitän Petra Platen getragen, sprang der große Olympia-Chance mehr zu machen. „Die werden wir so schnell nicht wiederbekommen“, sagt Hoffmann. Wenn nicht 1987 in Bulgarien die Chance wahrgenommen wird, den Turniersieg und damit den einzig noch freien Platz in Seoul zu ergattern, ist die Zweitklassigkeit nach der Bronzemedaille bei der B-WM 1985 zumindest bis 1990 zementiert. (dpa)

NACHRICHTEN

Krisp wechselt nicht
Mönchengladbach (sid) - Thomas Krisp, der vom Fußball-Bundesligaklub Borussia Mönchengladbach an Borussia Dortmund ausgeliehen werden sollte, muß sich einer Kreuzbandoperation unterziehen. Die Verletzung hatte er beim UEFA-Cup-Rückspiel gegen Glasgow Rangers erlitten. Der Wechsel ist somit geplatzt.

Dynamo an der Spitze
Berlin (sid) - Zum sechsten Mal in Folge steht Dynamo Berlin nach der Hinserie der „DDR“-Fußball-Oberliga an der Tabellenspitze. Der Rekordmeister gewann beim FC Karl-Marx-Stadt mit 2:1.

Sieg bei Curling-EM
Kopenhagen (sid) - Durch einen 7:3-Finalsieg über die Schweiz wurden die deutschen Damen, vertreten durch den SC Rießersee, in Kopenhagen Curling-Europameister. Es ist der zweite Titelgewinn nach 1984.

Waldhof ohne Schlappner
Mannheim (sid) - Volker Schlappner, Sohn des Mannheimer Trainers Klaus Schlappner, gehört in der Rückrunde nicht mehr dem Fußball-Bundesligaklub SV Waldhof an. Der 23jährige kam über eine Reservistenrolle nicht hinaus und wechselt daher zum hessischen Landesligaverein FC Olympia Lampertheim.

Smith Weltmeister
New York (UPI) - Der 31jährige Amerikaner James Smith besiegte im New Yorker Madison Square Garden im Schwergewichts-WM-Kampf nach WBA-Version seinen Landsmann Tim Witherspoon durch K. n. in der ersten Runde. Smith will jetzt für eine Million US-Dollar auch gegen Mike Tyson (USA), den Weltmeister nach WBC-Version, antreten.

Pokal an Großhadern
München (dpa) - Der TSV Großhadern holte sich in Gräfelfing zum dritten Mal hintereinander den deutschen Judo-Pokal. Die Münchener besiegten im Finale JC Rüsselsheim mit 9:4.

Guter Einstand
Inzell (sid) - Die Eisschnelllauf-Olympiasiegerin Monika Holzer-Gaugus (München) feierte bei der Saisonöffnung in Inzell einen gelungenen Einstand mit Siegen über 500 m in 41,67 Sekunden und über 1000 m in 1:24,82 Minuten. Ehemann Fritz Gaugus wurde über 500 m (39,15) Dritter.

Problemlösung weiter
Hamburg (dpa) - Die Volleyball-Bundesligavereine Fortuna Bonn und VfS Berlin haben die zweite Runde im CEV-Pokal erreicht. Nach einem 3:1-Hinsspiel-Sieg gewannen die Bonner bei Thessaloniki (Griechenland) ungeschlagen mit 3:0. VfS Berlin gewann beim VBK Ulriken Landås (Norwegen) ebenfalls glatt mit 3:0.

Erfolg für Lospichl
Cappel/Marburg (sid) - Die deutsche Achtkampff-Meisterin Isabella von Lospichl vom TSV Weilheim gewann den erstmals ausgetragenen Grand Prix der Kunstturnerinnen in Cappel/Marburg. Mit 75,55 Punkten siegte sie vor Christine Wetzel aus Hirtfeld (74,45 Punkte) und der Söllingerin Daniela Meister (73,35).

Zweigeteilte Liga
Bremen (sid) - Der Deutsche Tischtennis-Bund (DTTB) hat auf seiner Tagung in Bremen die Einführung einer zweigeteilten Bundesliga beschlossen. Ab der Saison 1988/89 sollen in den beiden Gruppen Nord/West und Süd/Südwest bei den Damen und Herren jeweils zehn Vereine spielen.

Bayern schlägt Malaysia
Kuala Lumpur (sid) - Beim ersten Spiel seiner Asien-Tournee besiegte der deutsche Fußball-Meister FC Bayern München in Kuala Lumpur die Nationalelf von Malaysia mit 3:0 (1:0). Die Treffer erzielten Mathias und Augenthaler jeweils per Strafstoß. Der dritte Treffer war ein Eigentor.

Zakspeed wechselt zu BMW
München (sid) - Nach zehnjähriger Kooperation mit Ford wird das Niederzessener Zakspeed-Team ab der Saison 1987 mit BMW zusammenarbeiten und die Junioren-Team der Bayerischen Motoren-Werke einsetzen. Dies erklärte Rennstallbesitzer Erich Zakowski.

Meister dominiert
Moers (dpa) - Die Tauberrichtscheimer Thorsten Weidner und Anja Fichtel dominierten in Moers bei den deutschen Juniorenmeisterschaften der Florettschwer nach Belieben. Weidner sicherte sich durch einen ungeschlagenen 10:4-Finalsieg über seinen Vereinsteamer Ulrich Schmitt den Titel, und Anja Fichtel setzte sich mit 8:4 gegen Katja Nass (Offenburg) klar durch.

SCHWIMMEN

Auf dem Weg zum Sieg im Europapokal

Die Männer aus der Bundesrepublik Deutschland schwimmen beim 7. Kurzbahn-Europapokal im schwedischen Malmö als Titelverteidiger auf Siegkurs. Am Freitag erreichten alle Schützlinge von Bundestrainer Manfred Thiesmann die Finals. Nach sieben von 14 Entscheidungen führte der DSV mit 116 Zählern vor Schweden (95) und der UdSSR (90).

Auch die Frauen liegen gut im Rennen und können ihren zweiten Platz vom ersten Tag (102 Punkte) verteidigen. Ausfälle blieben ebenfalls Fehlangeize, und die Vorlauf-Leistungen lassen auf sehr gute Finalplatzierungen schließen. So etwa von der bereits 25 Jahre alten Karin Seick (Winsen), die über 100 m Freistil als Drittbeste aller Vorläufe in den Endlauf einzog und in 55,93 Sekunden ihren eigenen Rekord von 55,43 nur knapp verfehlt.

Der DSV stellte zwei Vorlauf-Sieger Frank Hoffmeister (Bochum) über 100 m Rücken in 55,78 und Bert Goebel (Dormagen) über 200 m Brust in 3:16,06. In Rekordweite ist die 4x100-m-Freistilstaffel, die in der Besetzung Thorsten Wiegand (Dortmund), Rolf-Dieter Maltzahn (Hannover), Miloslav Rolko (Heidelberg) und André Schadt (Darmstadt) in 3:18,67 hinter Schweden (3:17,85) Vorlauf-Zweiter wurde. Der alte Rekord vom 19. Dezember 1982 steht bei 3:18,53.

Zum Auftakt des mit 16 Ländern besetzten Europapokals hatte es für den DSV durch Rolf Beab (Dormagen) über 100 m Brust, Svenja Schlöth (Hamburg) über 100 m Rücken, die 4x100-m-Lagenstaffel der Herren (3:40,48/DSV-Rekord) und die 4x100-m-Freistilstaffel der Mädchen (3:43,81/DSV-Rekord) vier Einzelerfolge gegeben.

Der 19 Jahre alte Europapokal-Neuling Thorsten Wiegand schwamm als Startmann der Freistilstaffel hervorragende 49,49 Sekunden und ist nun hinter André Schadt (49,20) und Michael Groß (49,32) der drittbeste Bundesdeutsche in dieser Disziplin. In der ewigen Welttrangliste schob er sich damit unter die ersten zwanzig (die Wettbewerbe dauerten bei Redaktionsschluss noch an).

SKI ALPIN / Naturbursche aus Kanada, immer wieder Wasmeier und ein neues Talent im Damenteam

Am Abend nach dem Erfolg „an der Bar vollauf beschäftigt“

Einem seiner Vorgänger, sein Landsmann Dave Irwin, hieß nach dem Artisten des Skizirkus nur Dave Irwin. Weil er sich so verweigerte auf die Abfahrtsstrecken stürzte. Nach dem Motto: Sieg oder Krankenhaus. Genauso einer ist der junge Kanadier Rob Boyd. 20 Jahre jung und bar jeder Favoritenlast, die bekanntlich die Beine lähmt und das Denken blockiert.

Mit der Startnummer 26 stürzte sich Rob Boyd am Samstag auf die Abfahrtsstrecke Saslong im italienischen Val Gardena. Technisch bescheiden, dafür aber um so mutiger. „Boyd ist wie der Teufel gefahren und hat Kopf und Kragen riskiert“, sagt Sepp Wildgruber (Oberaudorf), der im vergangenen Jahr an gleicher Stelle Dritter und am Samstag 15. geworden war. Und Markus Wasmeier (Schliersee) staunte: „Der Bursche fährt brutal wie kein anderer.“

Dem brutalen Fahrstil des Kanadiers hatte selbst Wasmeier nichts entgegenzusetzen. Obwohl er ein fabelhaftes Rennen hingelegt hatte: Mit der Startnummer sieben war er angefallen, hatte zwei Minuten lang die kraftzehrende Abfahrtschocke in idealer Haltung demonstriert und die berechtigten Kamelbuckel so elegant übersprungen wie kein anderer - doch am Ende gewann der Naturbursche aus Kanada.

Wasmeier, der die ideale Abfahrts- und Sprunghaltung im Sommer bei Tests im Windkanal des VW-Werks in Wolfsburg erarbeitet hatte, lag nach seinem Lauf überlegen an der Spitze und fürchtete eigentlich nur den Italiener Michael Mair, der auf seinem Haushang und vor eigenem Publikum schließlich auch erwartungsgemäß um sieben Hundertstelsekunden schneller war als Wasmeier. Unten im Ziel nahmen Wasmeier und Mair schon die Glückwünsche entgegen, als Rob Boyd zur allgemeinen Überraschung noch zum Sieg raste.

Pflichtlich war Wasmeier nur noch Dritter. Doch der nahm es gelassen. „Klar wäre ich lieber Zweiter geworden, aber ich bin optimal gefahren. Warum also jetzt ärgern?“ fragte Was-

meier. Dagegen war der Sieger richtig wortkarg. „Das gibt's ja gar nicht“, sagte Rob Boyd, nachdem er einige Momente gebraucht hatte, um seinen Erfolg richtig zu begreifen. Kurz darauf aber wurde er gesprächiger. Als Journalisten im Ziel anfragten, ob er abends zu sprechen sei, antwortete Boyd: „Das geht leider nicht, heute abend bin ich in der Bar vollauf beschäftigt.“

Die Plätze 40, 43 und 49 waren bisher in dieser Saison seine Ausbeute. Nur im vergangenen Winter hatte er mit dem sechsten Platz im schwedischen Åre schon einmal aufhorchen lassen. Jetzt bewirkte er mit seinem Sieg, daß seinem österreichischen Trainer Heinz Stohli „ein Stein vom Herzen fiel“. Stohli hatte in den vergangenen Monaten wesentliche und teure Neuerungen vom kanadischen Verband gefordert, aber keine Erfolge vorzuweisen gehabt. Systematischer Trainingsaufbau, zentrale Konditionierung, ein Förderteam für Olympia 1988 in Calgary und eine eigene Europacup-Mannschaft - das war bisher in Kanada nicht üblich.

Talente wurden per Zufall gefunden. Wie im Fall von Rob Boyd. Desens Vater ist Manager der Weltcup-Skistation Whistler Mountain, seine Schwester ist Mitglied des kanadischen Freestyleteams. Rob selbst ist ein sportliches Allroundtalent, der dem Skisport zuliebe auf eine mögliche Karriere als Eishockey-Profi verzichtet hat. Seit seinem zehnten Lebensjahr fährt er Skirennen, schult sein Gleichgewichtsgefühl in der Freizeit beim Surfen und Motocross fahren. „Das hat mir die Sicherheit beim Springen gegeben“, sagt er.

Den größten Sprung seiner Laufbahn hat er am Samstag in Val Gardena gemacht. Sein Sieg gibt nicht nur ihm ein neues Selbstbewußtsein, sondern erhält auch die düsteren Zukunftsperspektiven der kanadischen Skifahrer, die zuletzt Ende der 70er Jahre mit Ken Read, Dave Irwin und Steve Podhorski in der Weltklasse vertreten waren. Der einzige, der seitdem Anschluss halten konnte, war Todd Brooker. Und der ist schon seit Saisonbeginn verletzt.



Christine Meier: „Ich mußte den inneren Schweinehund überwinden“

Im französischen Val d'Isère sorgte Christine Meier für Furore im Team des Deutschen Ski-Verbandes (DSV). Die 20 Jahre alte Tegernseerin avancierte in nur wenigen Tagen zum Senkrechttarstar. Nach der ersten Abfahrt rangierte sie auf Rang 14, raste dann bei der vierten Weltcup-Abfahrt die 2154 Meter lange Strecke (615 Meter Höhenunterschied) als Siebte zu Tal und erreichte im ersten Super-Riesenslalom in Val d'Isère einen neunten Rang.

Christine Meier krönte damit eine konstante Leistung und fuhr in den Weltcup-Rängen weiter nach vorn. Hinter Michaela Gerg (47 Punkte) steht sie im Gesamtweltcup bereits auf Position 17. „Ich kann machen, was ich will, es läuft einfach super“, meinte das quirlige und immer lustige Mädchen bescheiden nach dem erfolgreichen Erfolg.

Im letzten Winter schien ihre Karriere schon beendet. Nach einem Sturz im Abfahrtsrennen vor elf Monaten erlitt sie einen Kreuzbänderriss und einen Kniegelenkschaden. Beide Verletzungen kurierten nur langsam

aus. Nach der Zwangspause wieder den Anschluss zu finden, war für Christine Meier nicht leicht. „Ich mußte echt kämpfen, meinen inneren Schweinehund zu überwinden, bevor ich wieder die Pisten hinunterfahren konnte“, erinnert sich die Nachwuchsläuferin.

Damen-Trainer Willi Lesch zeigte sich überaus zufrieden über die Leistung der B-Kader-Fahrerin: „Für sie persönlich freue ich mich sehr. Den Namen Christine Meier wird man sich wohl in Zukunft merken müssen“, kommentierte er am Schlußtag.

In 1:27,90 Minuten lag das nur 1,52 Meter große Leichtgewicht bauchdünn vor der Inzellerin Regine Mösenlechner (1:27,91) und ließ sogar die Weltcup-Gewinnerin in dieser Disziplin, Marina Kiehl, hinter sich. Nach einem zehnten Platz am zweiten Tag fiel Marina Kiehl schließlich noch unter Form auf Rang 18 zurück.

Ein gelungenes Comeback feierte die Schöchingerin Traudl Hächer. Nach ihrer schweren Knieoperation fuhr sie stark bandagiert am Schlußtag auf einen erfolgreichen zwölften

Platz (1:25,14). „Ich bin froh, daß es so gelaufen ist. Ich wollte unter die ersten 15, und das ist mir gelungen“, strahlte die 34jährige Gemeindeangestellte.

Michaela Gerg, beste Fahrerin des DSV in Val d'Isère, war mit ihrer Leistung nicht zufrieden, hatte sie doch die beste Zwischenzeit vorgelegt. Im unteren Teil belastete sie aber einen Ski falsch und kam bei der Korrektur fast zum Stehen. „Da war das Rennen für mich gelaufen“, meinte sie etwas enttäuscht. Dennoch ließ sie sich nicht den Mut nehmen: „Wir wollen im Januar bei der Weltmeisterschaft in Crans Montana in Hochform sein und nicht unbedingt jetzt.“

Die Schweizer Ski-Mädchen sind dagegen bereits Spitze: Beim ersten Super-Riesenslalom von Val d'Isère konnte nur die Französin Catherine Quittet (1:23,61) einen totalen Erfolg der Schweizerinnen verhindern. Mit Maria Walliser (1:17,23/46), Vreni Schneider (3:11,23/87) und Michela Figini (4:11,23/93) dominierten sie und konnten sogar den Ausfall von Erika Hess verkraften.

SKI NORDISCH

Klauser: Gute Form bestätigt

Vor einer Woche belegte er Platz zwei bei einem Weltcup-Skispringen auf der Großschanze in Thunder Bay, gestern bewies er, daß diese gute Platzierung kein glücklicher Zufall war: Thomas Klauser gehörte gestern auch auf der 90-m-Schanze von Lake Placid zu den Besten. Als Sechster lieferte er die Olympiasieger Jens Weißflog (7.) aus der „DDR“ und Matti Nykänen (13.) aus Finnland hinter sich.

„Jetzt kann er es endlich, er bewältigte mit zweimal 108 m zwei gleichwertige Durchgänge. Schanzen, die große Weiten ermöglichen, sind seine Stärke“, kommentierte der in Europa mit dem Rest der Truppe trainierende Bundestrainer Ewald Roscher den ersten Pulkenschlag seines besten Mannes für die Vier-Schanzen-Tournee und die Nordische Ski-WM im Februar in Oberstdorf.

Im Gesamt-Weltcup ist Klauser mit 34 Punkten jetzt Vierter hinter Vegard Opaas aus Norwegen (49), der mit dem Sieg in Lake Placid die Führung übernahm, sowie Nykänen (46) und Weißflog (43), den Siegern von Thunder Bay. Roscher glaubt auch den Grund für Klausers Comeback gefunden zu haben: „Mit 14 Jahren wurde er als Wunderkind gefeiert. Danach wuchs er um 15 Zentimeter und nahm 15 Kilogramm zu. Im Skispringen heißt das: alles neu erlernen und neu erfahren.“

Viel Geduld muß der Deutsche Ski-Verband weiterhin mit seinen Skilangläufern haben. Mit fast zwei Minuten Rückstand auf den übertra-

Mehr Geld von der NÜRNBERGER. Zusätzlich 200 Millionen DM Treue-Bonus für die Versicherten der NÜRNBERGER LEBENSVERSICHERUNG AG neben den hohen Jahrgewinnanteilen sowie Sonder-Schlußzahlungen bei Vertragsauflauf 1987 - 1988 - 1989.

NÜRNBERGER VERSICHERUNGSGRUPPE

genden Gunde Svan, der vor Torgny Mogren (Schweden) sowie Wladimir Smirnow (UdSSR) in Cogne (Italien) im Weltcuprennen über 15 Kilometer (freier Stil) triumphierte und mit 50 möglichen Punkten bereits wieder souverän die Gesamtwertung anführt, landete Stefan Dotzler (München) auf Platz 46. Jochen Behle (Würzburg) zwei Ränge dahinter. Doch Behle konzentriert sich auf den herkömmlichen Diagonalschritt, in dem bei der WM die Entscheidungen über 15 und 30 km fallen. Unter „ferner liefen“ rangierten auch Karin Jäger (53.) und Birgit Kohlrusch (60.) beim 5-km-Rennen der Damen in Val di Sole, wo es nach Marianne Dahlmo in Ramsau durch Brit Pettersen den zweiten Sieg für Norwegen gab. Rekordmeisterin Karin Jäger blieb der Trost, daß sie nach einjähriger Pause auch beim zweiten Saisonstart vor der deutschen Meisterin ins Ziel kam und damit seit 1981 von keiner DSV-Läuferin mehr besiegt worden ist.

TURNEN / Lehrstunde für die Nationalriege

Nur Andreas Agular hielt mit den russischen Stars mit

dpa, Offenbach

Die Meister aus der UdSSR erteilten den deutschen Turnern eine Lehrstunde, aber die Lehrlinge zeigten, daß sie schon manche Lektion ins Haus haben. Die ohne den beim DTB-Pokal in Stuttgart verletzten Dimitrij Worobjew angetretenen UdSSR-Turner gewannen in Offenbach dennoch den Länderkampf gegen die Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland sicher mit 286,00/281,15 Punkten. Auch ohne Streichnoten tumelten die Gäste volles Risiko und Weltklasse am laufenden Band. Zu Publikumsbelebungen avancierten Tagessieger Walerij Ljugin mit 58,40 und Andreas Agular (Hannover), der mit 56,65 Punkten und dem fünften Rang einen internationalen Achtungserfolg verbuchen konnte.

Eine tapfer kämpfende deutsche Mannschaft hielt die Niederlage in Grenzen und steigerte sich am übermächtigen Gegner „zu einer tollen Leistung“, so Bundestrainer Uli Ott. Cheftrainer Vasilov Kubicki setzte noch eins drauf: „So gut habe ich die Russen noch nie in einem Länderkampf gegen uns gesehen.“ In der Tat, die Sowjets tumelten nicht wesentlich schwieriger, jedoch alles ein-

Quantchen eleganter, sicherer, sozusagen auf den Punkt genau, und das addiert sich eben. Tagessieger Ljugin tumierte einen Schnitt von über 9,70 Punkten und erzielte am Reck sogar eine 9,90. Der 20jährige Moskauer dürfte mit Sicherheit zum sowjetischen WM-Aufgebot 1987 in Rotterdam zählen. Platz zwei (57,70) belegte Routinier Alexander Tournilowitsch, es folgten die beiden 18jährigen Maxim Djomkin (58,90) und Rawil Adejew (58,70).

Dicht dahinter kam erfreulicherweise Andreas Agular. Der Weltklassemann an den Ringen (9,75) über-zeugte nach langer Zeit endlich auch mal im Mehrkampf. „Über meine 56,65 bin ich ganz happy“, freute sich der Student der Wirtschaftswissenschaften zu Recht. Agular tumierte überdies sehr mannschaftsdienlich, ging dreimal zuerst an das Gerät. Auch Manfred Wittner vom TV Herzholzheim, Uwe Hornung (Frankfurt) und Mike Beckmann (Gevelsberg) konnten gut mithalten, während Ralph Kern und Andreas Japtok zwar alles riskierten, aber nicht ganz an die zuletzt gezeigten Erfolge anknüpfen konnten.

... ZAHLEN ... ZAHLEN ... ZAHLEN ...

FUSSBALL. DDK-Oberliga, 13. Spieltag: Erfurt - Bischofsroda 3:0, Coburg - Brandenburger 2:0, Kar.-Mark-Strad. - Dynamo Berlin 1:2, Frankfurt - Magdeburg 1:0, Dresden - Jena 1:1, Riesa - Lok Leipzig 1:3, Union Berlin - Aue 0:0. TABELLENSPIELZEIT: 1. Dynamo Berlin 22:4, 2. Lok Leipzig 20:3, Aue 16:10. Erste englische Division: Aston - Manchester United 3:3, Luton - Everton 1:0, Manchester City - West Ham 3:1, Newcastle - Nottingham 3:2, Norwich - Arsenal 1:1, Queens Park - Charlton 0:0, Tottenham - Watford 2:1, Wimbledon - Sheffield 3:0. - TABELLENSPIELZEIT: 1. Arsenal 37 Punkte, 2. Nottingham 35, 3. Everton 32. - Weltpokal in Tokio: Steaua Bukarest - River Plate Buenos Aires 1:0.

BASKETBALL. Bundesliga, Herren, 16. Spieltag: Köln - Bayreuth 93:87, - Daxen, 11. Spieltag: München - Porz/Hennef 82:85, Barmen - Oberhausen 61:65, Wolfenbüttel - Düsseldorf 52:75, Köln - Weilheim 75:64.

EISHOCKEY. Bundesliga, 21. Spieltag: Düsseldorf - Frankfurt 12:1, Iserlohn - Schwenningen 13:2, Krefeld - Köln 3:4, Mannheim - Rosenheim 3:5, Riedersee - Landsbut 2:4.

HOCKEY. Bundesliga, Herren, Gruppe Nord: Leverkusen - RW Köln 5:5, Hannover - Hamburg 13:8, Gladbach - Krefeld 13:8, SW Köln - Berlin 7:8. - Gruppe Süd: Stuttgart - München 6:4, Heidelberg - Limburg 8:8, Bad Dürkheim - Mühlheim 13:8, Frankenthal - Russelsheim 9:8, Limburg - Mühlheim 9:9, München - Frankenthal 7:7, Russelsheim - Stuttgart 4:5, Heidelberg - Bad Dürkheim 13:8.

beim 8:10. - Damen, Gruppe Nord: Braunschweig - Braunschweig 8:4, UHC Hamburg - DHC Hannover 7:0, Berlin - HC Hannover 5:6, Klipper Hamburg - Bremco 11:3, Brandenburg - HC Hannover 12:6, Bremen - UHC Hamburg 5:8, DHC Hannover - Klipper Hamburg 6:10, Brilo - Braunschweig 5:12. - Gruppe Süd: Düsseldorf - Leverkusen 8:8, Hanau - Rasselberg 3:2, Frankfurt - Krefeld 6:8, EW Köln - Frankenthal 9:2, Hanau - Krefeld 3:2, Frankfurt - Rasselberg 9:6, Leverkusen - Frankenthal 18:3, BW Köln - Düsseldorf 9:3.

HANDBALL. Weltmeisterschaft der Frauen in Holland, Finalrunde um Platz 11: Südkorea - Österreich 31:30, um Platz neun: Holland - China 17:22, um Platz sieben: Bundesrepublik Deutschland - Ungarn 18:17, um Platz fünf: Rumänien - Jugoslawien 28:26. - Bundesliga, Herren, 13. Spieltag: Göttingen - Hofweier 22:22, Gummersbach - Essen 13:14, Hameln - Großwallstadt 12:13, Kiel - Schutterwald 30:14.

RINGEN. Bundesliga, Finalkämpfe, Rückrunde, Gruppe A: Aalen - Witten 16:18,5, Schifferstadt - Reilingen 23:5,13,3. - Gruppe B: Bonn-Duisdorf - Urffellen 24:12, Wessental - Goldbach 23:16.

SKI ALPIN. Weltcup-Abfahrt der Herren in Gröden: 1. Boyd (Kanada) 2:01,76, 2. Mair (Italien) 2:01,90, 3. Wasmeier (Bundesrepublik Deutschland) 2:01,97, 4. Heizer 2:02,56, 5. Müller 2:02,57, 8. Zurborg (alle Schweiz) 2:02,68. - 15. Wildgruber 2:03,25 (Bundesrepublik Deutschland). - Stand Abfahrts-Weltcup: 1. Zurborg 70 Punkte, 2. Müller 62, 3. Wasmeier 52. - 12. Wildgruber 17. - Stand im Gesamt-Weltcup: 1. Zurborg 127, 2. Müller 126, 3. Wasmeier 125, 4. Heizer 124, 5. Müller 123, 6. Gerg 122, 7. Mosenlechner 121, 8. Meier 120, 9. Kiehl 119, 10. Meier 118, 11. Superslalom der Damen in Val d'Isère: 1. Walliser 1:23,46, 2. Quittet 1:23,61, 3. Schneider 1:23,87, 4. Figini (Schweiz) 1:23,93, 5. Gerg 1:24,01, 6. Fernandez-Ochoa (Spanien) 1:24,35, 7. Meier 1:24,98, 8. McKinney (USA) 1:24,98, 9. Hächer (Bundesrepublik Deutschland) 1:25,14.

biggen 85, 2. Wasmeier 77, 3. Müller 62. - 18. Wildgruber 17. - 25. Renoth 12. - 30. Eder 10. - 39. Wörndl (alle Bundesrepublik Deutschland). - Riesenslalom in Alta Badia (Italien): 1. Pramotton 2:45,26, 2. Tomba 2:45,49, 3. Tötsch (alle Italien) 2:45,54, 4. Steo-mar (Schweden) 2:45,60, 5. Piero (Schweiz) 2:45,72, 6. Erbacher (Italien) 2:45,90, 7. Wörndl 2:48,07, 8. Eder 2:48,76, 9. 11. Sludger 2:47,04, 10. 14. Gerg 2:47,69, 15. Wasmeier 2:47,81. - Weltcup-Abfahrt der Damen in Val d'Isère: 1. Graham (Kanada) 1:26,42, 2. Walliser (Schweiz) 1:27,14, 3. Quittet (Frankreich) 1:27,43, 4. Armstrong (USA) 1:27,60, 5. Savitarvi (Kanada) 1:27,74, 6. Pillingier (USA) 1:27,89, 7. Meier 1:27,90, 8. Mosenlechner 1:27,91, 9. Gerg 1:28,04, 10. Kiehl (alle Bundesrepublik Deutschland). - Stand Abfahrts-Weltcup: 1. Walliser 40, 2. Graham 36. - 7. Mosenlechner 16. - 10. Meier, Gerg und Kiehl je 10. - Gesamt-Weltcup: 1. Walliser 60, 2. Hess, 3. Schneider (beide Schweiz) 46. - 5. Gerg 38. - 15. Mosenlechner 16. - 17. Kiehl 15. - 27. Meier 11. - Superriesenslalom der Damen in Val d'Isère: 1. Walliser 1:23,46, 2. Quittet 1:23,61, 3. Schneider 1:23,87, 4. Figini (Schweiz) 1:23,93, 5. Gerg 1:24,01, 6. Fernandez-Ochoa (Spanien) 1:24,35, 7. Meier 1:24,98, 8. McKinney (USA) 1:24,98, 9. Hächer (Bundesrepublik Deutschland) 1:25,14.

CEV-Pokal, 1. Runde Rückspiel: Berlin - Dames/Belgien 3:1.

JUDO. Turnier der Damen in Fukuoka/Japan, Klasse bis 81 kg: 1. Mochido (Japan), 2. 3. Schweizer (Bundesrepublik Deutschland), bis 66 kg: 1. Harl (Österreich), bis 72 kg: 1. Berghmans (Belgien), über 72 kg: 1. Gao (China).

BOXEN. Bundesliga: Flensburg - Leonberg 14:12, Berlin - Leverkusen 14:12, Landsbut - Frankfurt 13:18.

GALOPP. Rennen in Krefeld: 1. R.: 1. Shabano (Fr.) P. Simmendinger), 2. Gentleboy, 3. Ben Achmed, Toto: 16/12, 66, 25, ZW: 168, DW: 1460, 3. R.: 1. Ombrä (P. Gehm), 2. Rene, 3. Fernandez, Toto: 120/18, 22, 13, ZW: 1156, DW: 3632, 3. R.: 1. Star Gold (Fr. M. Diedrichsen), 2. Graf Dulcor, 3. Best Boy, Toto: 96/30, 36, 26, ZW: 2212, DW: 33 694, 4. R.: 1. Schützelreiter (P. Rammer), 2. Mirka, 3. Bonfire, Toto: 176/42, 22, 19, ZW: 1336, DW: 6136, 5. R.: 1. Tassinio (G. Ording), 2. Samson, 3. Carinus, Toto: 64/22, 30, 21, ZW: 1340, DW: 6492, 6. R.: 1. Insignis (Fr. M. Blaszczyk), 2. Didicos, 3. Serustus, Toto: 192/34, 21, 18, ZW: 1624, DW: 10 824, 7. R.: 1. Tachira (F. Puchta), 2. Silenos, 3. Ordo Presto, Toto: 52/22, 26, 66, ZW: 360, DW: 7446, 8. R.: 1. Sir Spedy (M. Kosman), 2. Amber Star, 3. Tacco, Toto: 164/4, 26, 26, ZW: 3536, DW: 20 644.

GEWINNZAHLEN. Lotto: 1, 10, 13, 15, 35, 45. Zusatzzahl: 44. - Spiel 77: 1 5 4 8 7 8. - Glücksspieler, Endziffern: 3, 20, 922, 9043, 36648, 189741. - Los-Nummer: 7148536, 78787, 78483. - Preisziehung: 1. 024692, 367611, 812666. (Ohne Gewähr.)

Heute Neu AUTO-BILD OPEL OMEGA So gut wie BMW und Mercedes! Der neue Star der Mittelklasse: Warum er für Mercedes und BMW ein so gefährlicher Gegner ist - in AUTO-BILD. Europas größte Auto-Zeitung

Unabhängige TV-Produktions-Redaktion (Reportage, Film, Spot) bietet Product placement ohne Branchenbeschränkung. Ihre Zuschrift erlösen wir unter L 6907 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen. PIERA MILANO Frühjahrs - MACEF 1987 in MAILANO/ITALIEN vom 13. bis 16. Februar 1987. Die ERSTE der BEIDEN JÄHRLICHEN MACEF-VERANSTALTUNGEN, die bedeutende und umfassende internationale Fachmesse für Kristallwaren, Keramik, Silberwaren, Goldschmiedekunst, Edelsteine, Geschenk- und Haushaltsartikel. In beiden Macef-Veranstaltungen - nur den Fachbesuchern vorbehalten - werden Erzeugnisse und Neuheiten des Sektors aus der ganzen Welt im umfassendsten Maße ausgestellt. UM IHRE GESCHÄFTE ZU FÖRDERN, BESUCHEN SIE IN MAILANO DIE FRÜHJAHRSMACEF 1987. Über 2.400 Aussteller präsentieren mehr als 300.000 Artikel. Für Auskünfte, kostenlose Eintrittskarten und Hotelreservierungen wenden Sie sich bitte an: MANIFESTAZIONI S.r.l. - Via Caracciolo, 77 - 20155 MILANO (Italien) Tel. (02) 34.53.69 - 31.50.17 - 24.96.941

Heute Neu AUTO-BILD Wer haftet bei Schäden? Im Test I9 Waschstraßen Praktisch und schnell sind sie, die rotierenden Bürsten. Doch wehe, wenn der Wagen beschädigt wird. Wie die Anlagen arbeiten, wer zahlt, wenn etwas kaputt geht, sagt AUTO-BILD. Europas größte Auto-Zeitung

Erstes Interview mit dem afghanischen Ex-Schah

Ungläubige Eroberer

Mit Dreizehntausend der Zug begann - Einer kam heim aus Afghanistan... So lautet Verse in Fontanes Ballade über das „Trauerspiel“ der englisch-indischen Invasion im Winter 1842.

Der heutige afghanische Staat ist ein Produkt des Mogulreiches in Nord- und Mittelindien im 18. Jahrhundert. Längst war die Zeit des großafghanischen Reiches der Ghansawid-Dynastie im Hochmittelalter voraus, das als Mahmud der Große im 11. Jahrhundert auch über Indien herrschte.

Nicht von ungefähr - 21.15 Uhr in der ARD

Schah Durani (1747-1772) kontrollierte immerhin auch wieder Nordwest- und Nordindien.

Duranis Nachfolger vermochten das Großreich nicht zu halten. Selbst der Königstitel verschwand. Dost Mohammed (1836-1863), der dem Kernland Afghanistan wieder Gestalt gab, nannte sich Emir.

Er bedang sich freien Abzug aus, den der Emir zusagte, nicht aber garantieren konnte, angesichts der Un-

gebändigkeit der Stammeshäupter. Das Ende: siehe Fontane. England hat noch zweimal, 1878/79 und 1919/21, vergeblich versucht, das Land unter Kontrolle zu bringen.

Gleichzeitig jedoch bildete das britische Kaiserreich Indien seltsamerweise nun den Schutzpatron gegen Expansionsgelüste der Zaren wie dar- auf der Sowjets. Damit konnte jeder Emir in Kabul rechnen - bis 1947, als Indien seine Freiheit erhielt.

Für die afghanischen Souveräne stellte sich das Problem einer Modernisierung des Landes. Emir Amanullah, der wieder den Königstitel annahm, ein Reformeiferer, stürzte darüber 1929. Sein Nachfolger Mohammad Nadir Schah, auch als reformfreudig, wurde 1933 ermordet. Dessen Nachfolger Mohammad Zahir Schah regierte vier Jahrzehnte hindurch vorsichtig, ohne viel Anhang zu erwerben.

1978 wurde der Prinz-Präsident durch einen Militärputsch beseitigt und mit seiner Stiepmutter Palast ermordet. Darauf übernahm ein prosovjetscher Volksdemokrat, Nur Mohammad Karaki, die Präsidentschaft, wurde aber ebenfalls beseitigt. Sein Nachfolger Amin verschwand bald darauf, und der Altkommunist Karmal erhielt die Macht. Karmal rief „zum Schutz der Revolution“ am 27. Dezember 1979 sowjetische Truppen ins Land.



Eine bedeutsame Situation in Wilhelm Buschs Leben: Der Maler (Peter Erlich) trifft seine Liebe Johanna (Christiane Hörbiger) nach vielen Jahren wieder. Szene aus Wer einsam ist... (ZDF, 19.30 Uhr)

Depressiver Junggeselle?

Ohne einen hochgeschätzten Tugendhaften Vorgesetzten irrt er in der Welt umher. Hat kein reines Hemde mehr, wird am Ende krumm und fällig. Grimmig, greulich, ungestaltig. Bis ihn dann bei Nacht und Tag Gar kein Mädchen leiden mag. Onkel heißt er günstig Falles, Aber dieses ist auch alles.

Diese Beschreibung eines Junggesellen findet man in „Tobias Knopp“. Den Auftakt dieses Kapitels kennt wohl fast jeder: „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr.“ Der Autor ist Wilhelm Busch, ein Junggeselle.

Mit vielen Großen teilt der Niederlande das Schicksal, mitverstanden worden zu sein. „Es gibt Leute von hohem geistigem Rang, keine pädagogischen Pedanten, die das artistische Können von Busch respektieren, aber ihn oder doch seine Wirkung lassen: Er sei ein heimlicher Sadist, seine Geschichten seien nur voll von Rohheit, es komme kaum ein edler Zug in ihnen vor, die Anstößigen seien immer die Dummen, und ihr Schicksal werde von einem blutigen Hahn begleitet.“

Eigentlich wollte der 1832 in Wiensdahl geborene Krämersohn, den der Vater am liebsten als Techniker gesehen hätte, ein akademischer Maler werden. Unterstützt von der Mutter studierte er die großen flämischen und niederländischen Maler, besuchte die Kunstakademien in Düsseldorf, Antwerpen und München. Doch der Mann, von dem es beachtliche Landschaften gibt (er hat 1000 Ölbilder gemalt), wurde als Schöpfer von Bil-

dergeschichten - den Vorläufern der Comic Strips - bekannt, berühmt und mehr als wohlhabend dazu.

Busch hat nie geheiratet, doch hatte er einen starken Familienstolz: Er war Ernährer und „Soziasagen-Mitzieler“ (Heuss) der Söhne seiner früh verwitweten Schwester, die ihn den Haushalt führte. Seinen Lebensabend verbrachte der Hagestolz zusammen mit der Schwester bei einem Neffen, einem Pfarrer. Ein anderer Pfarrer und Imker von hohem Grad, da Bruder seiner Mutter, hatte einen starken Einfluß auf den jungen Wilhelm: Beim Onkel hatte er die Jahre zwischen dem neunten und dem zwölften Lebensjahr verbracht und Latein gelernt.

Über Buschs Charakter haben sich viele den Kopf zerbrochen und darauf hingewiesen, wie häufig Humor und Schwermut, Ironie und Hang zu Distanz eng beieinander stehen. Man hat seine Depressionen registriert, seine Nikotinsucht. Und heute weiß man, daß er weder ein Antisemit noch ein Katholikenfresser war, sondern ein Feind jeglicher Intoleranz.

Etwas von seinen geheimen Wünschen wird deutlich in „Von mir über mich“ (1893): „Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine hübsche und geschickte Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen.“ Und etwas von seiner Sensibilität schwingt mit im Gedicht „Der Einsame“: „Wer einsam ist, der hat es gut, weil keiner da, der ihm was tut.“ HENK OHNESORGE

Table of TV programs including '9.45 Rotgeber: Touristik', '11.05 Ich heirate eine Familie', '15.50 Togeschau', '16.25 Allerhand Leute', '17.15 Nicht von ungefähr', '17.45 Togeschau', '17.55 Regionalprogramme', '20.00 Togeschau', '20.15 Republik (2)', '16.50 Enorm la Form (1)', '16.54 Reisebilder aus der DDR', '16.55 Großstadtmusik im Farnen Ozean', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Nachrichten', '18.35 Abwaschl - Steine der Toten', '19.20 Hessenschau', '16.55 Grobstaub', '17.00 heute / Aus den Ländern', '17.15 Tele-Insultiere', '17.45 Agonia mit Herz', '19.00 heute', '19.30 Wilhelm Busch', '21.05 Die Zwergens', '21.15 WIR', '21.45 heute-Journal', '22.05 5 nach 10', '22.00 Trends', '22.00 Togeschau', '22.15 Hildegarde', '22.45 Spätes Glück', '22.45 Kopt um Kopf', '21.45 Blickpunkt Gesundheit', '22.15 Positionen', '22.45 Arzt in Uniform: Theodor Brösch', '22.45 Nachrichten', '18.30 Textiles Gestalten (7)', '19.00 Rued um das Zwiebelwasser', '19.15 Naturwissenschaftliches Feature', '20.00 Togeschau', '20.15 Rufes Sie uns an!', '21.15 Sport und senders (5)', '21.15 Stefan Sulke', '22.00 Grund zur Aufregung', '21.15 Sport und senders (5

Pankraz, die Falle und das Name dropping

Nicht nur ein einzelnes Genre, sondern die literarische Vielfalt überhaupt ist uns abhand gekommen, schrieb eine Leserin an Pankraz, nachdem dieser über die mögliche Wiederkehr des Lehrgedichts sinniert hatte. „Vergleichen Sie doch einmal die deutsche Literatur von 1912 oder von 1927 mit der gegenwärtigen. Sie werden sehen, daß sich die reich gegliederte Szenerie von einst in einen grauen Einheitsbrei verwandelt hat. Das betrifft sowohl die Formen als auch die Standpunkte und die Aussagen.“

Die Frau hat natürlich recht. Vergleichen mit 1912 oder 1927 leben wir heute literarisch in der Wüste Sahara oder zumindest in der sarmatischen Steppe. „Expressionismus“ bzw. „Neue Sachlichkeit“ lauten die vereinheitlichenden Stichworte der Germanisten für die genannten Jahre. Aber wer sich ein wenig genauer erinnert, der wird schnell realisieren, daß die Expressionisten oder die Neuen Sachlichen jeweils nur eine einzige Fraktion in der Fülle der konkurrierenden Gruppen und Weltanschauungen darstellten. Und die Qualität der übrigen war keineswegs eine zu vernachlässigende Größe.

Es ist von hohem Reiz, sich einmal ein wenig dem „Name dropping“ hinzugeben und einige von denen aufzuzählen, die damals „gleichzeitig“ Literatur machten. Parallel zu den Expressionisten betraten die „Kosmogoniker“ den Plan, die Theodor Däubler und Otto zur Linde, die Mombert und Spitzler. Es gab die „Neuroantiker“ um Herbert Eulenberg, Ricarda Huch, Stocken und Vollmöller, den „Bund der Werkleute auf Haus Nyland“ und natürlich den Georgkreis, der sich steil und fast arrogant von allem „Zeitgeist“ absetzte und den „Stern des Bundes“ bis in die dreißiger Jahre hinein leuchten ließ.

Zwischen den diversen Bündern und Werkleuten viele Einzelgänger und Formspezialisten: Die Balladendichter à la Agnes Miegel, Münchhausen, Strauß und Torrey; die ingenieusen, mit den heutigen einschlägigen Stimpereien überhaupt nicht zu vergleichenden Verfasser historischer Romane à la Emil Strauß oder Handel-Mazzetti; die Anekdoten- und Parabelschreiber à la Wilhelm Schäfer; die in allen Sätteln sich versuchenden Großschriftsteller à la Hugo von Hofmannsthal, Gerhart Hauptmann, Thomas Mann.

Und gewissermaßen als Untergrund und jenseits des Berliner Asphalt, den im selben Augenblick die Dadaisten unsicher machten, die riesige Schar der „Heimatkünstler“, deren Schaffen von der Region geprägt war, ohne daß sie dabei den allgemeinen literarischen Anspruch aufgegeben hätten: die Timm Kröger, Friedrich Grise und Helene Voigt-Diederichs in Norddeutschland; die Paul Keller und Hermann Stehr in Schlesien; die Ludwig Thoma und Lena Christ in Bayern; die Clara Viebig, Rudolf Herzog und Heinrich Zerkowen im Rheinland.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß damals Brechts „Hauspostille“ direkt neben Georges „Neuem Reich“ im Schaufenster lag, Huelshenbecks „Bilanz“ neben Bluncks „Urvatersaga“ und Hausmanns „Lampioon“, Barlachs „Armer Vet-

ter“ neben Wassermanns „Eitel Andergast“, Johsts „Thomas Paine“ neben dem „Aufstand der Fischer“ von Anna Seghers, dann kommen einem heutige Belletristik-Auslagen tatsächlich nur noch wie grauer Einheitsbrei vor. Es gibt keine fest formierten, sich gegenseitig bekämpfenden und überlebenden Blöde oder Schulen mehr. Das weltanschauliche Spektrum ist nur noch ein winziges Segment, das etwa vom „Sozialisten“ Simmel bis zum „Kommunisten“ Rühmkorf reicht. Die ehemalige Formenvielfalt schrumpfte zusammen auf „Prosa“ einerseits, „Lyrik“ andererseits.

Wobei man unter „Prosa“ zu allermeist romanartige Autobiographie-Versuche jüngerer Leute zu verstehen hat, die nichts erlebt haben und die diese Nichtigkeit durch ein bißchen aggressive Politisierung und durch mehr oder weniger künstlerische Sprachspiele auszugleichen suchen. Dabei ist faktisch alles erlaubt, anything goes, man setzt sich keine Sprachnormen, sondern zerstört nur noch welche (was aber niemandem mehr aufregt).

Ähnlich stehen die Dinge mittlerweile bei der „Lyrik“. Auch hier ist alles erlaubt, doch offenbar auch schon alles ausprobiert. Man „will“ nichts mehr. Man zitiert frühere Formen, spielt mit ihnen herum, macht sich niedlich, und wenn man zufälligerweise einmal einen wirklich originären Einfall hat, ist man darüber so erschrocken, daß man ihn gleich wieder fahren läßt.

Allenfalls die aus der „DDR“ abgeschobenen Schriftsteller nehmen bestimmte Stil- und Sprachformen noch ernst und haben auch ein „Anliegen“. Ihr innerer Zusammenhalt ist jedoch zu schwach, die Verlockungen des westlichen Literaturbetriebs zu groß, als daß sie je in die Lage kämen, einen eigenen „Bund“ mit programmatischer Zielsetzung zu gründen. Auch die Kraft des Realismus ist bei nahe ganz geschwunden. Selbst österreichische oder Schweizer „Prosa“ ist nur noch selten von solcher aus der Bundesrepublik zu unterscheiden. Und in der „Lyrik“ hat z. B. die Wiener Schule der „Konkreten Poesie“ ihr experimentelles Potential total erschöpft.

Pankraz kann hier nicht den Ursachen für die Misere nachgehen, dem Einfluß einer doktrinarischen, mit existentiellen Sanktionen drohenden Kritik etwa, dem gleichmachenden Sog einer Industriegesellschaft, die die Regionen und den Unterschied zwischen Stadt und Land eingeehnet hat und deren Angehörige durch die neuen Medien alle miteinander kurz- und kürzestgeschlossen sind, der scharfen Konkurrenz, die der Belletristik durch Sachbücher und flüchtlendekenden Journalismus erwuchs. Aber er ist davon überzeugt: So wie bisher wird es nicht weitergehen. Die Dichter, die Erbauer fiktiver Welten mittels Sprache – soviel der eingangs zitierten Leserin zum Trost – werden schließlich einen Ausweg aus der Mausefalle finden. Einige nagen schon am Gitter.

Pankraz

Eine Hommage für Hans Werner Henze im WDR

Viele Lieder ohne Worte

Innerhalb seiner Reihe „Musik der Zeit“ veranstaltete der Westdeutsche Rundfunk eine „Hommage für Hans Werner Henze“ anlässlich seines 60. Geburtstages. Dabei gelangten zwei neue Werke Henzes zur Uraufführung: In der Philharmonie die „Sieben Liebeslieder für Violoncello und Orchester“ mit dem Solisten Heinrich Schiff und dem Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester unter der Leitung von David Shallon und „Kleine Elegien für Renaissance-Instrumente“ mit den Taverner Players aus London unter der Leitung von Andrew Parrott.

Hans Werner Henze hat einen Begriff des chilenischen Dichters Pablo Neruda, den der „Poesia in pura“, zur Erläuterung seiner Musik herangezogen. „Musica in pura“, eine unreine, befleckte Musik bezeichnet das Einbringen von Weiterführung in die Musik. Sie ist somit das Gegenteil einer puristischen autonomen Musik. Henze stand und steht damit konträr zur Avantgarde seiner Generation. Die Frage der musikalischen Organisation tritt gegenüber den inhaltlich politischen Momenten in den Hintergrund. Im Zentrum von Henzes Musik steht somit niemals ein abstrakter Inhalt, sondern der leidende, hoffende, liebende Mensch.

Die „Sieben Liebeslieder für Violoncello“ sind einerseits ein hochvirtuoseres Cello-Konzert, gleichzeitig jedoch so etwas wie in Töne verwandelte Sprache. Henzes Musik ist in ihrem Engagement sprachmächtig, und dies auch in der vermeintlich reinen Instrumentalmusik. Auch die „Liebeslieder“ sind so etwas wie eine versteckte Textkomposition. Hier liegen

sieben englische Gedichte zugrunde, von elizabethanischer Zeit bis zur Moderne. Henze hat Struktur und Inhalt dieser Gedichte analysiert und in die rein musikalische Sphäre transportiert. Die Herkunft der Gedichte gibt er freilich nicht preis.

Die Lyrik der Musik soll und kann aus sich heraus allein sprechen. Die „Liebeslieder“ sind Textkompositionen, indem sie auf eine Schicht verweisen, die selbst den Gedichten zugrunde liegt. Musikalisch geschieht dies in einem ausgesprochen lyrischen Tonfall gar mit Walzeranklingen und Seufzertönen. Am Ende, nach einer Kadenz des Solo-Cellos, zieht sich da der große instrumentale Aufwand auf die kammermusikalische Besetzung des Streichquartetts zurück: Reduktion auf Intimität und „Innerlichkeit“.

Eine ähnliche Reserviertheit zeigen die „Kleinen Elegien für Renaissance-Instrumente“. Diese Elegien binden Filmszenen ein. Entstanden sind sie aus der Filmmusik zu „Der junge Törless“ von Volker Schlöndorff 1966. Henze hat sie im vergangenen Jahr neu komponiert. Die Version für alte Instrumente kommt der elegischen Versessenheit sehr entgegen. Es sind zwölf teilweise äußerst kurze „Szenen“, musikalische Bilder. Auch hier – wie im Cello-Konzert – überwiegt Gesanglichkeit und weiche Melodik. Die Sprachlichkeit und emotionale Eindringlichkeit der Musik Henzes erklärt sich aus der Umwandlung von durch Texte inspirierten Seelenzuständen in reine Instrumentalmusik. Auch diese ist poetisch inspiriert: „Lieder ohne Worte“.

LOTHAR MATTNER

Hans Neuenfels gab mit Euripides' „Elektra“ seinen Einstand in der Freien Volksbühne von Berlin Der Schreck tobt, daß die Bühne bebt

Neue Besen kehren wenn auch nicht immer gleich gut, so doch fleißig und hoffnungsvoll. Hans Neuenfels, der zu seinem Einstand als Direktor des Theaters der Freien Volksbühne in Berlin ansetzt, verblüfft den Besucher des Hauses in der Scharpenstraße mit neuem Zuschauergefühl.

Bisher hatten in dem wahrlich nicht immer glücklichen Hause auf einen Schlag mehr als 1000 Besucher Platz gefunden (wenn so viele den suchten; und das war selten). Jetzt ist der weiträumige Rang ganz verschunden. Er ist außer Kraft gesetzt und abgedeckt.

Das Auditorium selber ist ebenfalls um rund ein Drittel seiner Sitzkapazität vermindert. Die gewaltige Bühne ist erweitert. Wo einst fünf Sitzreihen sich befanden, greift nunmehr der gefragte und enorm gewordene Spielbereich weit in den Zuschauerraum hinein.

Das Theater ist klein geworden. Der Spielraum dafür fast unübersehbar. Der neue Prinzipal, Neuenfels, rechnet offenbar auf einen gewaltigen Zuschauersubstanz. Er stellt sich mit seinen ersten zwei Stücken, Euripides' „Elektra“ und Edward Bonds „Gerettet“ (das in zwei Tagen folgen wird), auf eine sicher interessierte, aber dann doch zahlenmäßig beschränkte Zuschauermenge ein. Zweimal Vorführungsstücke einer unerhörten Gewalt, einmal klassisch, einmal modern: daß die Aufblähung des alten Atriden-Schicksals, obgleich doch aus tiefster, tiefen klassisch, ebenfalls sehr modern ausfällt, ist bei diesem phantastischen Regisseur außer Frage.

Was erlebte das sozusagen zu einem intimen Kammerspiel-Auditorium geschumpfte Parkett jetzt bei Euripides' „Elektra“? Zuerst hört man bukolische Unternehmung. Hühnerkrähen. Die weit aufgerissene Szenerie ist frei und morgendlich hell. Elektra, die mehrfach geschundene Königstochter, ist in eine ländliche Szenerie versetzt. Sie vegetiert in einer Hütte. Sie beklagt ihre mörderische Herkunft. Sie ist verbannt. Und gleich läßt die außerordentliche Tragödin, Elisabeth Trissenaar, kurzgeschorenen Kopfes und in dem zerrissenen Gewand einer getretenen Bäuerin, den vollen Klagegesang erschallen. Sie reckt sich gegen die Ungnade der Götter. Sie beklagt ihr unerhörtes Schicksal. Frau Trissenaar steigt sofort hoch auf den Kothurn, um ihn bis zum späten En-



Das alte Atriden-Schicksal neu aufgeblickt: Lola Müthel als Klytemnestra (links) und Elisabeth Trissenaar als Elektra in Hans Neuenfels' Berliner Inszenierung. FOTO: ANDER/THLE

de (Dauer des schrecklichen Spiels: mehr als dreieinhalb Stunden) nicht zu verlassen. Sie trägt den Abend. Sie allein ist dafür kräftig genug.

Neuenfels nimmt sich für den Katalog des Schreckens Zeit. Der antike Chor ist hier auf fünf Frauengestalten geschrumpft. Sie kommen in jugendstiller Gewandung einher, als seien sie von Heinrich Vogeler aus Worswede eingekleidet. Ihr begleitender Klagegesang ist in Einzelsprecherinnen aufgeteilt, meist sprechen sie im Chor. Da wackelt dann vieles. Sprecher, oder auch konforme Mengengerede, ist eine akustische Barbarei. Die wird hier nicht immer vermieden.

Orest und Pylades – das Freundespaar, das den falschen Vater, den ständigen Mörder ihres eigentlichen Vaters rächen soll – sind offenkundig und deutlich schwulen Geschlechtes. Sie gehen wankelmütig an ihr Rachegeschäft.

Pylades soll wie ein weicherzergausamer Punker wirken, das tut er, wenn beide, zusammen mit Elektra, den falschen Gatten ihrer Mutter erlegt haben, nehmen sie ihm auf offener Bühne, das Gebrüll auseinander. Sie schneiden mit langem Messer sein Geschlecht aus der Leiche und zeigen den Männerstumpf triumphierend der wilden Elektra vor.

Elektra schneidet sich in ihrer rasenden Rache sozusagen ein Nierenstück, immer das scharfe Beil in der Hand, aus der Leiche und toht damit über die Szene. Da melden sich denn auch sofort Lacher im Auditorium. Der Spaß ist so mörderisch weit getrieben, daß er wirklich nur spaßig wirkt.

Der tote Ägisth, hier erhebt er sich nach soviel deutlicher Verstümmelung wieder aus der Zertüschung. Der Tote erscheint, wie ein schöner, nackter Body-BUILDER mit blutrot getünchten Brustwarzen. Was das bedeuten soll, bleibt, wie so vieles in dieser heftigen Inszenierung, ungeklärt und fragwürdig.

Die Bühne bebt dauernd. Der große, herrliche Dialog zwischen Elektra und ihrer sündigen Mutter ist ständig untermalt von gewaltigem Gewitterdröhnen. Lola Müthel, herrlich in Weiß und Rot gewandert, spricht ihre erst herrlichen, später immer kleinmütiger werdenden Worte der mütterlichen Selbstverdingung mit großer, heftiger Emphase.

Wenn's dann auf den Eingriff der Götter geht (an die Euripides nicht mehr glaubte; er zitiert sie nur, gläubig hört er sie nicht) – dann endlich kippt die lange, schreckliche Plage fast um in eine Offenbachade. Die

Götter werden vom Inszenator verpackt. Sie erscheinen auf der Höhe eines entfernten Krans. Sie sind goldbestickt. Sie entziehen sich ihrer herrlichen Texte wie parodistisch. Sie bringen Ordnung ins so vielfach verwüstete Revier. Ernst nehmen soll (und kann) man sie nicht.

Wozu dann das Ganze? Lauter Fragen, während man das Schicksal der rasenden Elektra betrachtet. Bei Neuenfels endet die Szene nach so viel Greuel und Scheu fast idyllisch. Elektra hat so viel Blut von ihren Händen waschen müssen, und wir haben sie ausführlich dabei verfolgen dürfen.

Der Frauenchor in seinen netten Jugendstil-Gewändern sagt noch manches Deftige auf. Die Szene verändert sich befriedigt zurück in die bukolische Idylle, in der sie begonnen hatte. Jetzt zirpen wieder die elektronischen Zikaden. Der Vorhang schließt sich über der antiken aufgerissenen Landschaft.

Hat man einen Euripides gesehen oder gehört? Sicher! Aber doch einen eher aus der konvulsischen Phantasia eines Hans Neuenfels. Denen das gefiel, die klatschten laut. Die meisten hieben auf kopfschüttelnde Weise stumm. FRIEDRICH LUFT

Ein Symposium der H. M. Schleyer-Stiftung über Freiheit und technischen Fortschritt in München

Dürfen wir denn auch tun, was wir tun können?

Es soll Fragen geben, die so trivial sind, daß einzig die Emphase des Fragestellers darüber entscheidet, ob sie gehört werden. So sieht es etwa mit der Frage, ob denn der Mensch alles tun darf, was er tun kann. Natürlich nicht, lautet die spontane Antwort vom „Mann auf der Straße“, der diese Straße zwar bei Rot überqueren könnte, es wohlweislich aber heiben läßt. Sein Selbsterhaltungstrieb ist in diesem Falle genauso stark wie das akademische Interesse der Hanns Martin Schleyer-Stiftung, die nach Tschernobyl und Sandoz einmal mehr die Frage stellt: Darf der Mensch alles tun, was er tun kann?

Das Münchner Symposium „Wissenschaftlich-technischer Fortschritt als Aufgabe in einer freiheitlichen Kultur“ kam natürlich zu keiner prinzipiell anderen Antwort, als sie der Mann an der roten Fußgängerampel angesichts des fließenden Verkehrs geben würde. Doch rhetorische Steigerungen sind immer möglich. Beispiel: „Der Mensch entgeht seinem Schicksal nicht, wenn er mit diesem wissenschaftlich pokert“, wie sich der Konstanzer Philosoph Jürgen Mittelstraß auszudrücken wußte. Wissenschaft und Technik hätten ihr Maß nicht in sich selbst, stellte er fest.

Grenzen des Fortschritts könnten daher „allein nur selbstgesetzte Grenzen“ sein.

Das war freilich etwas mißverständlich: der Mensch als Maß der (ethischen) Dinge? Gemeint war jedoch, daß nur der einzelne Wissenschaffler und nicht etwa sein Fach Verantwortung tragen könne. Ethisch sinnvolles Handeln habe viel mit der „Einsicht in die Geschöpflichkeit“ des Menschen zu tun, betonte Mittelstraß.

Wo diese Einsicht fehlt, stehen nach Ansicht von Michael Stürmer Liebe, Moral und Politik „nicht im Dienste des Fortschritts“. Als Indiz dafür wertete der Erlanger Historiker die hunderttausendfachen Abreibungen pro Jahr – und dies in einer der reichsten Gesellschaften! Ein Blick in die Geschichte offenbare die eigentliche Versuchung des Menschen: sich Gott gleich zu machen und über Gut und Böse entscheiden zu wollen.

Die Seitenhiebe auf Rousseaus Traum vom edlen Wilden waren zugleich Kriterien für die Beantwortung von Stürmers Referatfrage: „Wie modern ist der Mensch?“ Gemessen an der Elle der kulturellen Qualität, so des Historikers Fazit, ist unser zivil-

satorischer Fortschritt mit Vorsicht zu genießen.

Hermann Lübbe schätzte die europäische Gegenwartskultur optimistisch, wenn auch mit sanftem Sarkasmus, ein. In einer Zeit, in der sogar der „Plunder in den Adelsstand von Antiquitäten erhoben wird“, könne man nicht umhin, von einer Blüte der historischen Kulturwissenschaften zu sprechen. Ein erheitendes, „gleichwohl repräsentatives“ Beispiel: Der Massenabsatz neuaufgelegter alter Kochbücher (allein die hellen Fettflecke sind echt) sei ein kulturwissenschaftlicher „Komplementärerfolg“ zu der weitverbreiteten Verbreitung einer amerikanischen Schnellimbibette. Ermittlung für die kulturelle Identität Europas sei auch das zunehmende Interesse für klassische Herkunftsbüchlein. Frei nach dem Motto: „Das Alte hat gegenüber dem weniger Alten den Vorzug, weniger rasch zu altern.“

Als weniger ermutigend betrachtete der Zürcher Sozialpsychologe Gerhard Schmiedchen die Tatsache, daß die ausschließlich konsumorientierte Einstellung gegenüber dem Staat in der Bundesrepublik geradezu Züge einer „politischen Bewegung“ angenommen habe. Institutionelle Macht

werde nur noch anerkannt, wenn sie unmittelbar vom Individuum „verwertbar“ sei. „Ohnmacht ist aber nicht das Gewand der Humanität“, mahnte Schmiedchen. „Humanität kleidet sich vielmehr in den technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritt.“ Darin stimmten die meisten Tagungsteilnehmer mit dem bayerischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Wolfgang Wild, überein.

So recht provozierend wirkte bei dieser Tagung eigentlich nur das „Wort zum Sonntag“ von Hermann Franz. Das Siemens-Vorstandsmitglied nutzte die Gunst der Stunde, um vor den 300 Teilnehmern aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur ein flammendes Plädoyer für die Sonnenscheibe zu halten. Denn nach Regensburg will Siemens nun auch in München den „vollkontinuierlichen Schichtdienst“ einführen.

Nicht nur der ehemalige Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Josef Stügel, sah hier eine erstrangige kulturelle Errungenschaft „vom Profitstreben bedroht“. Getreu der anscheinend doch nicht so trivialen Einsicht, daß der Mensch nicht alles tun darf, was er tun kann.

CHRISTIAN GEYER

„Zen 49“: Erste Schau zur Reihe „Orientierungen 1945-1955“ in Baden-Baden

Sehnsucht nach dem neuen Menschen

Im „Dritten Reich“ als „entartet“ verurteilt, verfolgt, mit Ausstellungsverbot belegt, durften die Künstler im Nachkriegsdeutschland erst mal tief durchatmen und den vielbeschworbenen „Neuanfang“ wagen. Die neugewonnene Freiheit ließ viele Modelle und Absichten zu. Der unternehmerische Geist war lange aufgestaut, auch hier kolossal. Künstlergruppen schossen wie Pilze aus dem Boden. Informationen über den augenblicklichen internationalen Stand der Dinge waren Mangelware.

An diese Zeit möchte ein Ausstellungszentrum erinnern, den die Kunst- und Kulturverwaltung Baden-Baden unter dem Oberbegriff „Die ersten zehn Jahre – Orientierungen 1945-1955“ begonnen hat und der im Turnus von zwei bis drei Jahren fortgesetzt werden soll. Verantwortlich dafür zeichnet der neue Leiter der Kunststelle, Jobben Poetter.

Die Künstlergruppe „Zen 49“ wurde für diese erste Ausstellung ausgewählt, weil sie exemplarischen Charakter hat für die Situation des künstlerischen Neubeginns. „Zen 49“ im Juli 1949 gegründet, war eine lockere

Vereinigung von gegenstandslos arbeitenden Künstlern aus dem südwestdeutschen Raum. Auf den Namen „Zen“, von dem Maler Ruppert Geiger eingeführt, hatte man sich geeinigt, weil er, aus dem ostasiatischen Kulturkreis vom Buddhismus entlehnt, für viele abstrakt malende Künstler eine geistige Grundregel bedeutete, der sich die Mitglieder bereitwillig unterordneten.

Dieser gemeinsame Nenner hielt die Gruppe immerhin fast fünf Jahre zusammen. Er versöhnte über die Abgründe des Krieges hinweg. Eine Schilderung des Erlebten, ein Blick zurück im Zorn war nicht das Klassische. Denn zuvor, 1943, hatte Willi Baumeister, impulsiver Schwabe und geistiger Mentor der Gruppe, „das Unbewußte in der Kunst“ als einzig gültigen Maßstab für die neuformierte deutsche Avantgarde postuliert und damit nur das anders formuliert, was bereits Kandinsky als „innere Notwendigkeit“ beschrieb.

Der Rückbezug auf den „Blauen Reiter“ und die Bildpoesien Klees sowie die Auswertung dieses Bildprogramms wurden zur gültigen Strategie

erklärt. Insofern wurde auch die von den Nazis gerissene Lücke von den jungen Avantgarde wieder geschlossen und mit eigenen Bild-Formulierungen erweitert.

Nicht zuletzt wegen ihrer hohen Ideale („Wir wollten einen neuen Menschen schaffen“, Gerhard Fietz) fand die Gruppe bald überall im Lande Sympathien. Bemerkenswert ist auch, daß bereits kurz nach Kriegsende mit Pierre Soulages, Hans Hartung und Gérard Schneider französische Künstler zu ihr gestoßen sind. Auch diese kosmopolitische Ausstrahlung der Gruppe trug dazu bei, daß die „abstrakte Kunst“ Ende der 50er Jahre zu bestimmenden „Staatskunst“ werden konnte.

Die Kerngruppe um Baumeister, Fritz Winter und die Plastikerin Brigitte Meier-Dünighoff, dann die rheinischen Informellen wie Emil Schumacher oder Bernard Schultze, aber auch der dem „Zen“ nahe stehende Julius Bissier geben der aus 226 Exponaten bestehenden Schau einen Erinnerungswert von vorzüglicher Güte. (Bis 12. 2. 87, Katalog 44 Mark) CHRISTIAN von KAGENCK



Gerhard Fietz: „Ohne Titel“ (Ausschnitt). Aus der Baden-Badener Ausstellung. FOTO: KATALOG

JOURNAL

„Hommage an Berlin“ als „Geschenk an Berlin“

dpa, Frankfurt
„Hommage an Berlin“ – Unter diesem Motto bereitet die Commerzbank als Geschenk an Berlin zur 750-Jahr-Feier der Stadt – zusammen mit der Karl-Hofer-Gesellschaft, der Berlinischen Galerie und dem Kunstamt Tiergarten – eine Wanderausstellung zeitgenössischer Berliner Kunst durch mehrere größere Städte des Bundesgebietes vor. Erste Station der Schau wird im Februar Hannover sein.

Der Heimatbund und die Baudenkmäler

dpa, Bonn
Der Deutsche Heimatbund (DHB) will sich künftig stärker um den Schutz von Baudenkmalern bemühen, die vor allem Bedeutung für die Kultur und Geschichte der neueren Zeit haben. Er hat zu diesem Zweck eine Fachgruppe gegründet, der Juristen, Architekten und Denkmalpfleger angehören. Außerer Anlaß für diesen Schritt ist der entgegen allen Beteuerungen vollständige Abriss des kulturhistorisch bedeutsamen Denkmals Hotel Petersberg im Siebengebirge.

Lorca „El Publico“ wurde uraufgeführt

dpa, Mailand
„El Publico“, ein von Federico Garcia Lorca 1929 in Havana geschriebenes Drama, hat im Mailänder „Teatro Studio“ seine Uraufführung erlebt. Das surrealistische Stück, das die Theaterwelt und die homosexuelle Liebe zum Thema hat, war auf Wunsch des Autors nicht aufgeführt worden. In Mailand kam das Werk jetzt unter der Regie des Spaniers Fluis Pasquel in Originalsprache auf die Bühne und erntete großen Beifall.

Karolingisches Kreuz wieder im Petersdom

dpa, Vatikanstadt
Nach 436 Jahren steht im Petersdom in Rom wieder eine Kreuzigungsdarstellung, deren Original Karl der Große einst Papst Leo III. geschenkt hatte. Das ursprüngliche Christusbild wurde 1550 eingeschmolzen, nachdem eine perfekte Kopie hergestellt worden war, die nach Deutschland kam. Nach dieser Kopie ließ jetzt der Leiter des Römisch-Germanischen Museums Mainz, Konrad Weidemann, jene Reproduktion erstellen, die dem Papst als Geschenk übergeben wurde.

Film-Auszeichnung für „Zimmer mit Aussicht“

dpa, New York
Der britische Film „Zimmer mit Aussicht“ von James Ivory ist vom National Board of Review, einer Vereinigung amerikanischer Filmexperten, zum besten Film des Jahres 1986 gewählt worden. Woody Allen wurde für „Hannah und ihre Schwestern“ zum besten Regisseur gekürt. Beste Schauspieler wurden Kathleen Turner und Paul Newman, bester fremdsprachiger Film Franco Zeffirelli „Othello“.

Menschheitsgeschichte im Übersee-Museum

AP, Bremen
In Bremen wird als einziger Stadt in der Bundesrepublik eine aufsehenerregende „Evolutions-Schau“ über Ursprünge, Entwicklung und Zukunft des Menschen gezeigt. Die englische Version „The Human Story – Our Past, Our Future“, war bereits mit großem Erfolg in London und Amsterdam zu sehen.

Bernstein und Sinatra in der Carnegie Hall

SAD, New York
Heute wird die New Yorker Carnegie Hall mit einem Gala-Programm wiedereröffnet. Den Sommer über waren in dem 95 Jahre alten weltberühmten Konzertsaal dringende Renovierungen ausgeführt und das Interieur liebevoll restauriert worden. Frank Sinatra, Isaac Stern, Zubin Mehta und die New Yorker Philharmoniker werden musizieren. Ab 1988 wird es in der Carnegie Hall keine Sommerpause mehr geben, sie wird für die New Yorker und die Touristen das ganze Jahr über geöffnet sein.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Das Grimmsche Märchen vom „Gestiefelten Kater“ hat Ludwig Tieck zu einem Dreakter inspiriert, der schon vor fast 150 Jahren zum ersten Mal als Buch erschien. Jetzt liegt er im Verlag der Insel wieder vor. In dem Stück tummeln sich fast 50 Personen, vom König bis zum armen Müllersohn. Unter den Darstellern sind auch mehrere imaginäre Zuschauer, die nach dem Ende der letzten Spielszene mit dem Dichter über sein Werk diskutieren. Das ganze ist in einem alttümlichen Deutsch abgefaßt, das sich noch immer vernünftig liest. Bo. Ludwig Tieck: „Der gestiefelte Kater“, Insel, m. zahlr. Abb., 135 S., 10 Mark.

Retter stürzten sich in das brennende Wrack

Aeroflot-Maschine berührte bei Landung Baumkronen

H.-R. KARUTZ, Berlin
 Autofahrer sprangen auf der Autobahn aus ihren „Trabis“, Nachbarn aus einer Gartensiedlung stürzten in den brennenden Kiefernwald: Nur der beherrzte Wagemut unbekannter tapferer Helfer rettete beim Absturz eines vollbesetzten Sowjet-Jets mit 73 Passagieren und neun Besatzungsmitgliedern, zwölf Deutsche. „Mit bloßen Händen und mitten in den Flammen der explodierten Kerosintanks zogen die Helfer die angeschwemmten Passagiere aus den Sitzen“, berichteten Augenzeugen aus Ost-Berlin.

Das Drama im Jagd 575 des „Berliner Stadtförster“ kostete in der

14 Jahre zurück - arbeitete die „DDR“-Seite mit einer außerordentlich schnellen Informationspolitik: Ergreifende stumme Bilder von Suchkolonnen im Nachtdunkel, Gespräche mit Ärzten, der junge Axel Baumann aus Schwerin im Krankbett im Gespräch mit Verkehrsminister Otto Arndt. Im Wartesaal des Minsker Flughafens hatten er und seine Kameraden fünf Stunden zuvor noch in Wiedersahnsfreude gelacht und geschertzt.

Die „DDR“-Medien verschwiegen zwar den genauen Unglückszeitpunkt - vermutlich gegen 17.15 Uhr -, wichen aber Fragen nach dem Herangang nicht aus: „Genosse Minister, gibt es schon Hinweise auf die Ursache?“, fragte ein „DDR“-Fernsehreporter Minister Arndt an seinem Dienstschreibtisch. „Nein“, antwortete er und fügte hinzu, der Flughafen Schönfeld sei zur Zeit des Absturzes „voll einsatzfähig gewesen, sowohl technisch als auch meteorologisch“.

Damit spielte der Minister offenbar auf die Witterungsverhältnisse an: In ganz Berlin herrschte am Freitag nachmittag neblig-trübes Wetter, zeitweilig regnete es. Die Temperatur lag um null Grad.

Die Fluglotsen auf dem 20 Kilometer nordwestlich gelegenen West-Berliner Flughafen Tegel - dort herrschte ausreichende 2000-Meter-Sicht - bemerkten die Unglücksmaschine: „Wir erkennen Start und Landungen in Schönfeld auf dem Radarschirm. Wenn eine Maschine beim Anflug verschwindet, wissen wir aber nicht, ob dies eine normale Landung oder womöglich ein Unglücksfall ist“, sagte ein Experte.

Die Chronologie des Dramas liest sich so: Flug SU 891 sollte nach „Interflug“-Plan um 14.15 Uhr Moskau über die Ostsee nach Berlin fliegen. Die Maschine überlebte. Darunter sieben Kinder einer Abschlussklasse der „Ernst-Schneller“-Oberschule in Schwerin. Sie hatten wegen ihrer guten Leistungen eine vier tägige UdSSR-Reise spendiert bekommen. 20 Kinder und ihre drei Begleiter - ein Vater leitete die Gruppe - starben in den Trümmern der zweistöckigen „Tupolew 134“.

48 Stunden nach der zweitschwersten Luftfahrtkatastrophe auf „DDR“-Boden lautete das Resümee der Experten: Der Pilot der seit 1971 eingesetzten, unterdessen aber technisch veralteten Maschine verfehlte offenbar beim Landeanflug die exakte Höhe und geriet mit dem Düsenjet zu tief. Das bereits ausgeführte Fahrwerk streifte die Kiefern eines Waldstücks zwischen dem belebten Autobahnzubringer zum Flughafen Schönfeld und der Fernstraße 179.

Beide Straßen umschließen das schmale Waldstück unmittelbar südlich der Berliner Stadtgrenze, in das die „TU 134“ eine Todesmaschine rief. Dabei überschlug sich die Maschine offenbar, denn die Bilder des „DDR“-Fernsehens - bereits zweieinhalb Stunden nach dem Absturz verbreitet - zeigten die nach oben ragenden verkohlten Räder des Fahrwerks. Anders als bei früheren Gelegenheiten - ähnliche Abstürze liegen elf und

Frank Elstner stellte in seiner Sendung „Wetten, daß...“ am Samstagabend seinen Nachfolger Thomas Gottschalk vor. Das Publikum in der Hagener Stadthalle begrüßte ihn begeistert. Ein gutes Omen - so verstanden es auch Elstner und die Kandidaten Gunilla von Bismarck (r.), Dr. Veronica Carstens (z.v.r.), die Geschwister Auer (Mitte) und Howard Carpendale (l.).

Der Neue wird die Turnschuhe im Schrank lassen

MARIA GROHME, Hagen
 Für einen Moment war der sonst so schlagfertige Thomas Gottschalk doch etwas verblüfft. Auf die Idee, daß man ihn mit „Wetten, daß...“ auf ein „totes Pferd“ gesetzt haben könnte - so die Frage eines Journalisten nach der Sendung in Hagen - war er nicht gekommen. Doch er bat sich schnell wieder im Griff und verkündete mit strahlendem Lächeln: „Dann werde ich den Gaul eben wieder beleben.“

Das wird gar nicht nötig sein, denn die Sendung hat Zugkraft wie eh und je. 52 Prozent der Haushalte oder fast 21 Millionen Menschen schauten am Samstagabend zu, als Frank Elstner, souverän wie immer, seine Wetten darbot. Seit Beginn der Ausstrahlung am 14. Februar 1981 haben sich 640 Millionen die ZDF-Show angesehen, doch nur 246 Millionen die jeweiligen Konkurrenzprogramme.

Warum der 44jährige Elstner die Zügel aus der Hand gibt, ließ er schon während der Sendung sein



Publikum wissen. Er möchte beweisen, so sagte er, daß „Wetten, daß...“ nicht an eine Person gebunden ist. Und außerdem möchte er nach sechs Jahren mal Pause machen, „von Hirschenbein kann überhaupt keine Rede sein“.

ZDF-Unterhaltungschef Wolfgang Penk versicherte nach der Show, daß es zwischen dem ZDF und Elstner keinen Streit gegeben habe. Vor einem Jahr aber habe Elstner auf einen Passus in seinem Vertrag mit dem ZDF gedrungen, der es ihm gestatte, jederzeit mit dieser Quizsendung aufzuhören. führte Penk weiter aus. Doch Frank Elstner bleibe auch nach

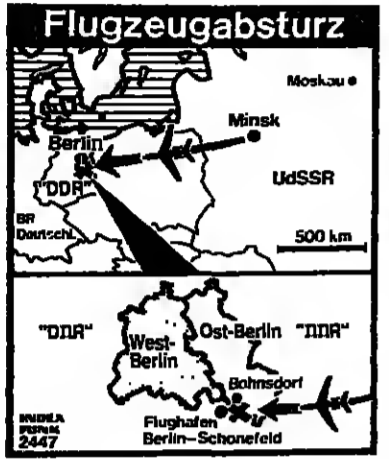
diesem Ausstieg „dem ZDF exklusiv verbunden“, sagte Penk.

Der Showmaster wird die einjährige Pause dazu nutzen, neue Programmkonzeptionen zu entwickeln. Es gebe da einen „Sonderauftrag des Intendanten“, sagte Penk. Mit seinen Sendungen „Menschen '86“ und „Menschen '87“ sowie „Wir stellen uns“ und mit der Serie über Nobelpreisträger „Die stillen Stars“ wird Elstner weiterhin zu sehen sein.

Der 36jährige Moderator von „Na sowas“, freut sich auf die neue Aufgabe, muß jedoch für „Wetten, daß...“ ein eigenes, noch in der Planung befindliches Projekt zurück-

stellen. Im September kommenden Jahres wird Gottschalk dann als Nachfolger von Elstner die Quizsendung in leicht abgewandelter Form moderieren; sie soll in Maßen auf ihn „zugeschnitten“ werden.

Doch ist sich der nette Junge mit den blonden Locken auch darüber klar, daß er ganz so sympathischflapsig, wie man ihn kennt, nicht mehr auftreten kann. „Ich weiß, daß ich im Hochalter der Unterhaltung zelebriere“, meinte er. Die Turnschuhe wird er im Schrank lassen. Immerhin: Zu seiner Vorstellung in der Sendung am Samstagabend war er schon in Leackschuhen angetreten.



Nacht zum Sonnabend 70 der insgesamt 82 Insassen das Leben: Lediglich zwölf Menschen in der aus Minsk (Bjelorussland) kommenden versetzten Maschine überlebten. Darunter sieben Kinder einer Abschlussklasse der „Ernst-Schneller“-Oberschule in Schwerin. Sie hatten wegen ihrer guten Leistungen eine vier tägige UdSSR-Reise spendiert bekommen. 20 Kinder und ihre drei Begleiter - ein Vater leitete die Gruppe - starben in den Trümmern der zweistöckigen „Tupolew 134“.

48 Stunden nach der zweitschwersten Luftfahrtkatastrophe auf „DDR“-Boden lautete das Resümee der Experten: Der Pilot der seit 1971 eingesetzten, unterdessen aber technisch veralteten Maschine verfehlte offenbar beim Landeanflug die exakte Höhe und geriet mit dem Düsenjet zu tief. Das bereits ausgeführte Fahrwerk streifte die Kiefern eines Waldstücks zwischen dem belebten Autobahnzubringer zum Flughafen Schönfeld und der Fernstraße 179.

Beide Straßen umschließen das schmale Waldstück unmittelbar südlich der Berliner Stadtgrenze, in das die „TU 134“ eine Todesmaschine rief. Dabei überschlug sich die Maschine offenbar, denn die Bilder des „DDR“-Fernsehens - bereits zweieinhalb Stunden nach dem Absturz verbreitet - zeigten die nach oben ragenden verkohlten Räder des Fahrwerks. Anders als bei früheren Gelegenheiten - ähnliche Abstürze liegen elf und

Die Katastrophe am Rande von Schönfeld - 400 000 West-Passagiere nutzten hier 1985 die Billigtarife - wird nur noch von der Explosion einer „Il 62“ der „Interflug“ übertröflet. Sie zerbrach im Sommer 1972, nur wenige Kilometer vom heutigen Unglücksort entfernt, mitten in der Luft über Königswusterhausen. 156 Bulgarien-Urlauber starben.

Ein Dankeschön für alle, die sich nicht nur mit Worten engagieren

DW, Frankfurt
 „Lieder öffnen unsere Herzen“ lautete das Motto einer Gala in der Frankfurter Alten Oper. Kanzlerin Hannelore Kohl hatte Frauen und Männer zu dem weihnachtlichen Konzert geladen, die sich als freiwillige Helfer in Krankenhäusern, Rehabilitationskliniken und Heimen mit viel Aufopferungsbereitschaft in den Dienst des Nächsten stellen. Frau Kohl, die mit einer neuen sportlichen Frisur überraschte, begrüßte die Helfer, die alle aus dem Frankfurter Raum kamen, stellvertretend für die vielen tausend Bürger in unserem Land, die sich nicht nur mit Worten für den Mitmenschen engagieren. Das ZDF wird die Veranstaltung, an der Stars wie René Kollo (auf dem Foto zusammen mit der Gastgeberin und Moderatorin Caroline Reiber), Lucia Papp, Karl Ridderbusch und Günther Strack teilnahmen, über Weihnachten senden. Veranstalter war das Kuratorium für Unfallverletzte mit Schäden des Zentralen Nervensystems ZNS, dessen engagierte Präsidentin Hannelore Kohl ist.



Einziehung von Kirchgeld ist rechtmäßig

dpa, Hamburg
 Die Einziehung von Kirchgeld durch die Hamburger Finanzämter für die evangelische und katholische Kirche ist nicht verfassungswidrig. Das hat das Bundesverfassungsgericht in einem jetzt schriftlich vorliegenden Beschluß vom 23. Oktober festgestellt. Kirchgeld wird bei gemeinsamen Einkommensteuerveranlagungen von einem Kirchenmitglied mit nur geringem oder keinem Einkommen erhoben, wenn sein Ehepartner als Hauptverdienender keiner Kirche angehört.

Viele Steuerpflichtige hatten gegen die Kirchgeldfestsetzung Einspruch erhoben und waren zunächst von den Finanzämtern „verschont“ worden. (Az.: 2 BvL 7/84 und 2 BvL 8/84).

Die ersten Vorböten des Winters

dpa, Hamburg
 Schneefall und Eisglätte nach einem plötzlichen Temperatursturz haben am Wochenende in weiten Teilen Deutschlands einen Vorgeschmack auf den Winter gegeben. In Kiel-Friedrichsort kam bei einem Frontalzusammenstoß auf schneegeglatter Straße ein Mensch ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt. In den bayerischen Alpen sank am Sonntag die Schneefallgrenze auf etwa 1000 Meter. Auf der Zugspitze wuchs die Schneehöhe auf 38 Zentimeter. Auch auf dem Feldberg und im Hochsauerland fiel Schnee.

Nähezu in allen Bundesländern hatten die Autofahrer mit verelsten Straßen zu kämpfen. Gestern morgen verwandelte gefrierender Nebel vor allem in Süd- und Mittelhessen die Fahrbahnen in Rutschbahnen. Auf den Autobahnen um das Gumbacher Kreuz wurden 20 Unfälle gezählt.

Flucht: Polizist getötet

dpa, Göttingen
 Ein 43 Jahre alter Polizeiobermeister ist gestern morgen am Ortseingang von Göttingen ums Leben gekommen, als ein flüchtender Autofahrer eine Polizeisperre durchbrach. Anschließend zerschellte der Wagen an einem Baum. Bisher steht nicht fest, ob der Beamte überfahren oder von einem Autoteil getroffen wurde. Der Flüchtende, ein 25jähriger Mann, wurde bei dem Aufprall schwer verletzt. Er hatte nach einem Unfall in Waake (Kreis Göttingen) einen Zeugen mit einer Pistole bedroht und war dann in seinem Auto geflohen.

Rekordsumme für Stuhl

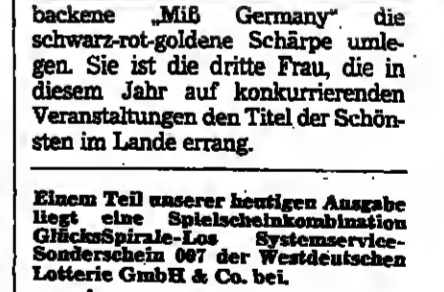
dpa, New York
 Für die Summe von ungerechnet knapp 400 000 Mark hat am Freitag im Auktionshaus Christie's in New York ein Stuhl den Besitzer gewechselt, den der berühmte amerikanische Architekt und Designer Frank Lloyd Wright (1869 bis 1901) entworfen hat. Das aus Eiche gefertigte, schlichte Sitzmöbel war für ein Privathaus bestimmt, das Wright entworfen hatte.

Sechs Tote bei Unfällen

AP, Darmstadt/Pulda
 Bei drei schweren Verkehrsunfällen auf Autobahnen in der Bundesrepublik sind in der Nacht zum Samstag sechs Menschen, unter ihnen vier junge Frauen, ums Leben gekommen. Zwei der Unfälle auf der Autobahn Frankfurt-Kassel und der Rhön-Autobahn wurden von Falschfahren verursacht. Die jungen Frauen fuhren in einen vorübergehenden gestellten Klein-Lkw, der eine Reifenpanne hatte.

„Miß Germany“ gekürt

dpa, Oberstdorf
 „Überglücklich“ durfte sich die 19jährige Blondine Anja Hörnich aus Völklingen im Saarland als frischgebackene „Miß Germany“ feiern. Sie ist die dritte Frau, die in diesem Jahr auf konkurrierenden Veranstaltungen den Titel der Schönsten im Lande errang.



Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt eine Spielschein-Kollektion GlücksSpirale-Los Systemservice-Sonderschein 007 der Westdeutschen Lotterie GmbH & Co. bei.

ZU GUTER LETZT

Der zehnjährige Spanier José Ignacio Sanchez schrieb in einem Aufsatz-Wettbewerb mit dem Thema „Was ist für dich ein König?“. Die Könige sind Elefanten in Person. Der König ist wie eine rot-gelb-rote (die spanischen Farben, die Red.) Taube, die Spanien repräsentiert. Der König ist eine Glühbirne, die langsam schwächer wird und die Energie an seinen Sohn übergibt. Spanien ist wie ein Hund, der in Europa keine Zukunft findet.“

WETTER: Nachmittags Regen

Lage: Nach kurzem Zwischenhoch einfluß greifen im Laufe des Montags die Ausläufer eines Orkantiefs bei Island auf Deutschland über.

Vorhersage für Montag: Anfangs aufgehellt, gebietsweise neblig-trüb. Ab mittag von Westen her Eintrübung und nachfolgend länger andauernder Regen, im Bergland anfangs als Schnee. Tageshöchsttemperaturen um 5 Grad, nachts tief-

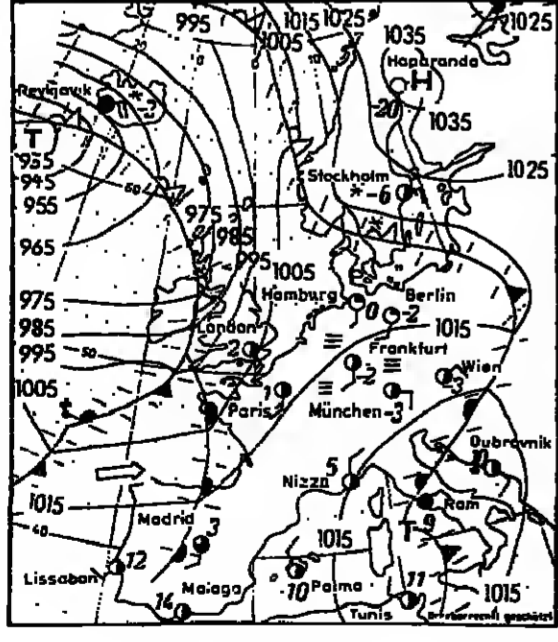
ste Werte null bis minus 4 Grad. Schwacher, nachmittags stark aufblühender Wind aus Südwest.

Weitere Aussichten: Am Dienstag nach kurzer Wetterberuhigung erneut unbeständig.

Sonnenaufgang am Dienstag: 8.21 Uhr, Untergang: 16.13 Uhr; Mondanfang: 15.45 Uhr; Untergang: 9.04 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 15. Dez., 8 Uhr

Hoch: über dem Nordatlantik
 Tief: über dem Mittelmeer
 Wetter: bewölkt
 Wind: NW
 Regen: keine
 Temperatur: 10 Grad
 Luftdruck: 1015 hPa
 Sichtweite: 10 km
 Nebel: keine
 Frost: keine
 Schneefall: keine
 Donner: keine
 Gewitter: keine
 Niederschlagsart: keine
 Temperatur in C: keine
 Windrichtung: keine
 Luftdruck am Boden: keine
 Luftdruck in der Höhe: keine
 Luftströmung: keine
 Luftströmung mit Höhenwind: keine



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 13 Uhr (MEZ):

Land	Stadt	Temp.	Wetter
Deutschland:	Berlin	2 R	14 bd
	Bielefeld	2 R	7 bd
	Braunlage	1 Sr	11 R
	Bremse	5 R	10 bd
	Dortmund	5 R	10 bd
	Dresden	2 R	12 R
	Düsseldorf	5 R	10 bd
	Erfurt	4 R	10 bd
	Essen	4 R	10 bd
	Feldberg/S.	2 R	10 bd
	Flensburg	5 R	10 bd
	Frankfurt/M.	4 R	10 bd
	Freiburg	6 R	10 bd
	Garmisch	1 S	10 bd
	Greifswald	3 R	10 bd
Hamburg	5 R	10 bd	
Hannover	6 R	10 bd	
Kahler Asten	0 W	10 bd	
Kassel	5 R	10 bd	
Kempten	4 R	10 bd	
Kiel	6 R	10 bd	
Köln	7 R	10 bd	
Köln-Beim	5 R	10 bd	
Konstanz	5 R	10 bd	
Leipzig	6 R	10 bd	
List/Sylt	6 R	10 bd	
Lübeck	5 R	10 bd	
Mannheim	5 R	10 bd	
Münster	4 R	10 bd	
Münster	6 R	10 bd	
Norderney	1 R	10 bd	
Nürnberg	5 R	10 bd	
Oberstdorf	1 R	10 bd	
Passau	1 R	10 bd	
Saarbrücken	4 R	10 bd	
Stuttgart	5 R	10 bd	
Trier	3 R	10 bd	
Zugspitze	-9 S	10 bd	
Ausland:	Alger	13 R	14 bd
	Amsterdam	4 R	14 bd
	Athen	13 R	14 bd
	Barcelona	9 R	14 bd
	Belgrad	1 R	14 bd
	Bordeaux	7 R	14 bd
	Buenos	6 R	14 bd
	Bristol	3 R	14 bd
	Budapest	-3 R	14 bd
	Bukarest	-1 R	14 bd
	Casablanca	14 R	14 bd
	Dublin	-1 R	14 bd
	Dubrovnik	11 R	14 bd
	Edinburgh	-1 R	14 bd
	Faro	14 R	14 bd
Florenz	7 R	14 bd	
Genf	5 R	14 bd	
Jelinski	-1 R	14 bd	
Hongkong	23 R	14 bd	
Istanbul	1 R	14 bd	
Klagenfurt	-1 R	14 bd	
Köln	10 R	14 bd	
Konstanz	-3 R	14 bd	
Kopenhagen	4 R	14 bd	
Korfu	15 R	14 bd	
Las Palmas	20 R	14 bd	
Leningrad	-8 S	14 bd	
Lissabon	12 R	14 bd	
Lozorno	3 R	14 bd	
London	3 R	14 bd	
Los Angeles	20 R	14 bd	
Luxemburg	2 R	14 bd	
Madrid	8 R	14 bd	
Mallorca	3 R	14 bd	
Málaga	16 R	14 bd	
Moskau	-8 S	14 bd	
Neapel	12 R	14 bd	
New York	5 R	14 bd	
Nizza	9 R	14 bd	
Ostsee	1 R	14 bd	
Oslo	1 R	14 bd	
Osaka	12 R	14 bd	
Palermo	18 R	14 bd	
Paris	3 R	14 bd	
Peking	12 R	14 bd	
Prag	0 R	14 bd	
Rhodos	14 R	14 bd	
Rom	13 R	14 bd	
Saltburg	4 R	14 bd	
Singapur	28 R	14 bd	
Sofia	12 R	14 bd	
Stockholm	0 R	14 bd	
Strasbourg	6 R	14 bd	
Tel Aviv	15 R	14 bd	
Tokio	17 R	14 bd	
Tunis	15 R	14 bd	
Valencia	14 R	14 bd	
Varna	4 R	14 bd	
Venedig	4 R	14 bd	
Warschau	-2 R	14 bd	
Wien	-3 R	14 bd	
Zürich	6 R	14 bd	

U. R. kleidete auch Grace Kelly ein

Berliner Kulturforum öffnet sich zum ersten Mal für die Mode / Auftakt der Jubiläumsfeiern

RUTH HABER, Berlin
 Zum Einstieg in die Jubiläumsfeiern zum 750. Geburtstag präsentierte sich Berlin am Samstag als Modestadt mit Tradition, die mit dem Couturier Uli Richter untrennbar verbunden ist. 25 Jahre lang hat sein Name für Berliner Chic in aller Welt geworben. Heute gibt U. R. als Professor an der Hochschule der Künste Berlin sein Wissen und seine Erfahrung weiter.

Mit einem Rückblick auf sein Schaffen und einem Ausblick auf die Mode 1987 aus seiner individuellen Sicht stellte er unter Beweis, daß die Faszination der Mode auch ohne spektakuläre Übertreibungen auskommt. Mode mit Anspruch für Selbstbewusste, unaufdringliche Eleganz, das war seit jeher Uli Richters Stil, mit dem er prominente Kundinnen in aller Welt gewann.

Der „lässige Abend“

Der Abend hatte den Rahmen einer Wohltätigkeitsveranstaltung zu Gunsten des Bundesverbandes der Elternkreise drogengefährdeter und drogenabhängiger Jugendlicher und stand unter der Schirmherrschaft von Marianne von Weizsäcker, der Gattin des Bundespräsidenten. Mit Unterstützung des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin, Professor Werner Knopp, konnte die Veranstaltung im Musikinstrumentenmuseum stattfinden, einem

Gebäude der Philharmoniekomplexes im Berliner Tiergartenviertel.

In Grußworten, die Professor Knopp auch im Namen seines Kollegen, des Präsidenten der Hochschule der Künste Berlin, Ulrich Roloff-Mömin, an die vielen in- und ausländischen Gäste richtete, unterstrich er die Aufgaben, die das Berliner Kulturforum mit seinen Museen und Institutionen vertritt und die sich erstmals nun auch der Mode öffnen.

Gab unlängst die Pariser Haute Couture in Berlin ihre Visitenkarte ab mit wunderschönen, aber auch traumhaft teuren Kreationen für große Feste, so sorgte der in Potsdam geborene Wahlberliner Uli Richter für eine Mode des Alltags und der Realität. Die Stadt, in der ich seit vierzig Jahren lebe, ist für mich die am meisten kosmopolitische nach New York.“ so schickte er seiner Modenschau voraus. Berlin habe ihn immer inspiriert, Mode als Aufgabe zu sehen, Frauen in ihrem täglichen Leben schöner zu machen, in Beruf und auf Reisen ebenso gut wie komfortabel anzuziehen und ihnen für abends die lässige Eleganz vorzuschlagen.

Letzteres wurde zum Markenzeichen von Uli Richter, der „lässige Abend“, ein Signum seiner Kollektionen in den späten sechziger Jahren. Damit gewann er prominente Kundinnen wie Grace Kelly oder Hildegarde Knef sowie potente Handels-

Ein gelungenes Comeback

Mit mehrteiligen Ensembles für viele Gelegenheiten richtig angezogen zu sein, das klingt heute selbstverständlich. Als Uli Richter mit seinem sportlich-eleganten Stil in den sechziger Jahren solche mehrteiligen Modellvorschläge machte, war er ein echter Avantgardist. Auch brachte er als erster Modeschöpfer Farben und Accessoires in seine Kollektionen, baute sie nach Farbgruppen auf und machte sich einen Designernamen für Stoffhemden, die man exklusiv für ihn entwickelte.

Es ist nicht allzuviel Neues seither in der Mode geschehen, außer hektischen Ablösungen von Looks, die jetzt nun wieder zu einer Neoklassik finden. Der Bogen schließt sich, nach dreißig Jahren ist Mode alt genug, um wieder neu zu sein. Das Comeback von Uli Richter ist gut gewählt, sei es mit der Modeprofessur oder als Couture-Adresse in Berlin.

Information für Studenten.

Sie müssen mehr wissen als andere. Tiefer in die Probleme eindringen. Für die Zukunft denken. Sie brauchen eine Zeitung, die sachlich berichtet. Aktuell informiert. Die pointierte Meinungen zu Wort kommen läßt. Sie brauchen eine Zeitung wie die WELT. Deshalb bieten wir Ihnen ein Vorzugsabonnent der WELT.

Das Scheck-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. Das Zustell-Abonnement für Studenten kostet nur DM 19,75. (Zum Vergleich: Das Voll-Abonnement der WELT kostet im Inland DM 27,10). Schicken Sie uns den Bestellschein.

Hinweis für den neuen Abonnenten: Sie haben das Recht, Ihre Abonnement-Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Bitte ausfüllen und einschicken an DIE WELT, Vertriebsabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30

Bestellschein Ab _____ bestelle ich bis auf weiteres, mindestens für die Dauer _____ des Semesters.

ein Scheck-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

ein Zustell-Abonnement der WELT zum ermäßigten Preis von DM 19,75 im Monat.

Bitte nennen Sie mir eine Abbestelllinie in _____

Vor- und Zuname/stud./Land _____

Studienfach/ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (Absende-Datum genügt) schriftlich zu widerrufen bei DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 30.

Unterschrift _____

Die Wirtschaft konnte sich trotz Rückschlägen behaupten

Von TONY HAWKINS
Nach afrikanischen Maßstäben hat sich die Wirtschaft Zimbabwes in den ersten sieben Jahren seit der Unabhängigkeit eindrucksvoll behauptet.

der Gesamteinnahmen in ausländischer Währung. Andere wichtige landwirtschaftliche Exportprodukte sind Baumwolle (8,5 Prozent des Exportes), Zucker, Kaffee, Mais, Fleisch und Tee.

In den Bergbau ist seit der Unabhängigkeit nur wenig investiert worden. Das Produktionsvolumen ist heute niedriger als vor zehn Jahren.

Wenn man jedoch berücksichtigt, daß die Währungsinstabilität in diesem Zeitraum gegenüber dem US-Dollar um 60 Prozent abgewertet wurde, hat es einen scharfen Rückgang im Pro-Kopf-Einkommen gegeben.

Nach einem starken Wachstum in den ersten beiden Jahren nach der Unabhängigkeit flachte sich die Wachstumsrate in der Zeit 1982 bis 1984 ab und spiegelte damit die drei Jahre einer Trockenheit wider.

Das unterstreicht das Ausmaß, in dem die Wirtschaft seit der Unabhängigkeit des Landes von der Landwirtschaft abhängt.

Tabak ist Exportgut Nummer eins und verantwortlich für ein Fünftel

Das Wachstum des Fertigungssektors wurde durch den Mangel an Fremdwährung behindert. Einer der größeren zimbabweischen Hersteller berichtete unlängst, daß in US-Dollars seine Importquoten in den letzten drei Jahren um 70 Prozent gefallen seien.

Zimbabwe hat sich zu den Wirtschaftssanktionen des Commonwealth gegen Pretoria verpflichtet, die möglicherweise das Aufhängen der Flugverbindungen mit Südafrika ein Boykott auf bestimmte südafrikanische Importe, vor allen Dingen Stahl, Kohle und Früchte und Restriktionen im Handel und Tourismusförderung einschließen können.

Demgegenüber hat sich die Zahlungsbilanz seit 1983 spürbar verbessert mit einem gegenwärtigen Rechnungsdéfizit, das von 530 Millionen Zimbabwe-Dollars auf 150 Millionen 1985 reduziert werden konnte.

Wenn ich ein Mann bin, dann werde ich ein Lehrer sein, wenn ich kann. Der kleine Junge, der das 1938 in der Jesuitenschule von Kutama gegenüber Lehrern und Mitschülern erklärte, war Robert Gabriel Mugabe, Sohn des Schneiders an der dortigen Mission, Gabriel Mugabe und dessen Frau Bona, beides gläubige Katholiken.



Harare, die einzige Hauptstadt mit 12 Golfplätzen, Great Zimbabwe, an seinen Ruinen richtet sich der Stolz einer Nation auf



„Sozialismus ist christlicher als der Kapitalismus“

Eine Missionsschule prägte den Politiker Robert Mugabe

Wenn ich ein Mann bin, dann werde ich ein Lehrer sein, wenn ich kann. Der kleine Junge, der das 1938 in der Jesuitenschule von Kutama gegenüber Lehrern und Mitschülern erklärte, war Robert Gabriel Mugabe, Sohn des Schneiders an der dortigen Mission, Gabriel Mugabe und dessen Frau Bona, beides gläubige Katholiken.

aus einem Land, in dem die meisten Schwarzen die europäische Herrschaft akzeptiert hatten. Die meisten von uns glaubten, daß alles, was getan werden sollte, wäre, unsere Probleme innerhalb des Systems zu beseitigen, aber nach Ford Hare war in meinen Auffassungen ein radikaler Wandel.

Die Weißen gingen, doch die Anarchie kam nicht

Zimbabwes Gratwanderung zwischen Ost und West

Harare im November; in 1500 Meter Höhe liegt die Stadt unter blauem Himmel. Es ist warm, aber nicht stickig. Die alleinartigen Straßen werden von Bougainvillea, Hibiskussträuchern und Jacarandas geschmückt.

Wie schwer waren sie, wie sind sie zu bewerten? In deutschen Zeitungen stand, die Botschaft der Bundesrepublik sei gestürzt worden. Das ist nicht wahr, sagt der Botschafter. Es zogen Demonstranten an Gebäude vorbei, und einige wollten die Fahne unterholen, wurden aber von eigenen Leuten gestoppt.

Es mögen übertrieben und bürokratisch erscheinen. Das Gefühl, in einem totalitären Staat zu sein, hat man nie. Auf der Fahrt von der Hauptstadt Harare gen Süden zu den Great Zimbabwe Ruins gibt es eine Reihe von Straßenkontrollen und sicherlich noch mehr im grenznahen Bereich, sowohl zu Mozambique als auch zu Südafrika hin.

Es wird empfohlen, nachts nicht durch die Stadt zu gehen. Die Kriminalitätsrate ist gestiegen, die Arbeitslosigkeit, insbesondere unter den Jugendlichen, ist hoch, etwa 90 000 verließen 1986 die Schule, nur 10 000 fanden Jobs, die übrigen landen in den Städten, weil keiner mehr auf dem Feld arbeiten will.

Table: Reales Wachstum der zimbabweischen Wirtschaft. Columns: Jahr, Pro-Kopf-Einkommen Preise 1980 Zimbabwe-Dollar, Pro-Kopf-Einkommen Preise 1980 US-Dollar.

LONRHO — TEIL DER KRAFT VON ZIMBABWE

Die zahlreichen Bereiche, in denen Lonrho in Zimbabwe tätig ist, werden alle von diesem Prinzip geprägt. Ursprünglich war Lonrho lediglich ein Bergbauunternehmen, jetzt beschäftigen wir uns ebenso mit Land- und Forstwirtschaft, mit Textilien und mit Maschinenbau. Sämtliche Bereiche leisten einen wertvollen Beitrag zur Erwirtschaftung von Devisen, die Zimbabwe dringend benötigt.

BERGBAU IN ZIMBABWE
Lonrho fördert fast ein Drittel der Goldproduktion und erwartet durch ständige Investitionen künftig einen erhöhten Ausstoß.

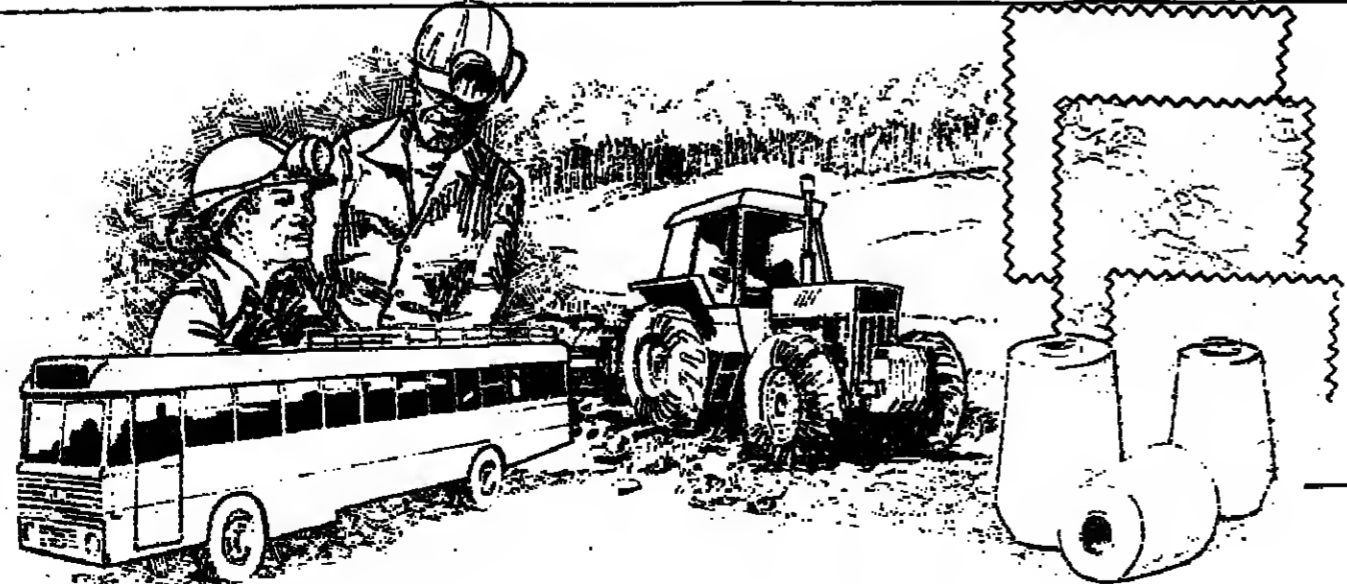
THE WATTLE COMPANY
9 Millionen Z-Dollar Exporterlöse aus Gerbstoff- und Kaffee-Exporten.

LONRHO IN DER RINDERZUCHT
Auf sechs Großfarmen werden 58 000 Stück Edelvieh gehalten — zur Unterstützung der Exportbemühungen der Cold Storage Commission.

DAVID WHITEHEAD TEXTILES LTD.
Exporte im Jahr 1984 beliefen sich auf 8,9 Millionen Z-Dollar.

DAHMER AND COMPANY
Montage von Schwerfahrzeugen und Bussen für den Inlands- und Exportbedarf.

CRITTAL-HOPE LIMITED
liefert Stahlfenster und -türen für Bauvorhaben in Zimbabwe und in anderen SADCC-Staaten. Unser Ziel: Durch Entwicklung und bessere Technik soll Zimbabwe auf eigenen Füßen stehen!



LONRHO — TEIL DER KRAFT VON ZIMBABWE



Investieren in die Zukunft des Landes

